

**DER
LANDSER**

Österreich S 18,- Italien L 1700,- Spanien Pta 125,-
Schweiz sfr 2,20 Niederlande Hfl 2,00

2,20 DM

Erlebnisberichte zur
Geschichte des
Zweiten Weltkrieges

1426

W. SANDNER

Der Kampf um Rostow

Sommer 1942.- Krieg im Süden der Sowjetunion.-
Der Angriff auf die hartnäckig verteidigte Stadt am Asowschen Meer (Neuaufgabe)



Scan & Korrektur: Keulebernd

Eichenlaubträger der Waffen-SS



Ernst-August Krag

Der am 20. Februar 1915 in Wiesbaden Geborene trat am 1. Mai 1935 in die 5./SS-Standarte »Germania« in Arolsen ein. 1939 wurde Krag zum SS-Untersturmführer (Leutnant) befördert. Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges fand er zunächst bei der Artillerie als Batterie- und Beobachtungsoffizier Verwendung. 1942 wechselte Krag zu den Sturmgeschützen über, hier führte er die 2./SS-Sturmgeschützabteilung 2 »Das Reich«; später wurde er Kommandeur dieser Abteilung. 1944 erhielt Krag das Kommando über die Panzer-Aufklärungsabteilung 2 »Das Reich«, die er bis zum Kriegsende 1945 führte. Siebenmal verwundet und mit dem Verwundetenabzeichen in Gold ausgezeichnet, war Krag stets ein Vorbild an persönlicher Tapferkeit und umsichtiger Truppenführung. Dies fand seinen Ausdruck durch die Verleihung der beiden Eisernen Kreuze, des Deutschen Kreuzes in Gold und der Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 23. Oktober 1944 sowie des 755. Eichenlaubs am 28. Februar 1945. Letzter Dienstgrad von Ernst-August Krag: SS-Sturmbannführer (Major).

(Quellenangabe: »Das Ritterkreuz«, Mitteilungsblatt der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger; Krätschmer: »Die Ritterkreuzträger der Waffen-SS«, Schütz Verlag 1983.)

Der Kampf um Rostow

Kriegsjahr 1942. – Das erbitterte Ringen um die Stadt am Asowschen Meer



Hunderttausende von deutschen Soldaten waren Ende Juni 1942 aus dem Raum Charkow-Kursk zu einer Offensive angesetzt worden, die der Roten Armee endgültig den Todesstoß versetzen sollte. Die mit gewaltigem Kräfteaufwand durchgeführte Operation trug die Bezeichnung Unternehmen »Blau«, und zunächst schienen die errungenen Erfolge sogar alle Erwartungen zu übertreffen. Verbände der Heeresgruppe Süd – ab 9. Juli in die Heeresgruppen A und B aufgeteilt – erreichten die Wolga bei Stalingrad, das Asowsche Meer und den Kaukasus. Am Kampfweg der südostwärts strebenden Heersäule lag eine Stadt, die nun zum zweitenmal erobert werden sollte: Rostow am Don! Sie war mittlerweile zu einem Bollwerk ausgebaut worden, in dem der Tod bis zum 23. Juli eine furchtbare Ernte hielt. Einen Eindruck vom Verlauf der schweren Kämpfe vermittelt der nachfolgende Erlebnisbericht.

Die Redaktion

Der historische Hintergrund

Am 9. Juli 1942 begann – gemäß »Führerweisung Nr. 41« – die dritte Phase der »Operation Blau«. Sie sollte die eigentliche Entscheidung an der Südfront Rußlands bringen: Angriff der 17. deutschen Armee und der 1. deutschen Panzerarmee mit dem Ziel der Vereinigung im Raum von Stalingrad, um die zwischen Donez und Don stehenden russischen Truppen einzuschließen und zu vernichten. Marschall Timoschenko, Oberkommandierender der sowjetischen Südfront, machte diesen Plan jedoch zunichte. Er wich sowohl im Norden als auch im Süden aus und kämpfte nur an ganz bestimmten Schwerpunkten, Dadurch konnte die 17. Armee unter General Ruoff die zurückweichenden Sowjets nicht packen, sondern nur vor sich her schieben, und Zwar mitten in die große Donschleife hinein. Dort aber gab es noch keine deutsche Front, die den Russen einen Riegel hätte vorschieben können.

Als Hitler erkannte, daß die geplante Kesselooperation nicht mehr durchzuführen war, entschloß er sich, wenigstens die am unteren Don stehenden starken feindlichen Kräfte zu vernichten. Er gab das Kernstück seines Angriffsplanes »Operation Blau«, mit allen Truppen schnell auf Stalingrad zu stoßen, auf, zweigte Generaloberst Kleits 1. Panzerarmee ab und ließ die 6. Armee, die ebenfalls gegen Stalingrad vorgegangen war, allein weitermarschieren. 17. Armee und 1. Panzerarmee dagegen operierten in Richtung Rostow, um dort eine »gigantische Kesselschlacht« zu schlagen.

Die Teilung der »Stalingrad-Streitkräfte« sollte sich sehr bald als verhängnisvoll herausstellen. Hitler, der fest davon überzeugt war, Timoschenkos Armeen seien am Ende, mußte sich eines Besseren belehren lassen.

Am 19. Juli war es soweit: Westlich von Rostow hatte die 17. Armee die russischen Stellungen durchbrochen und stieß mit

dem LVII. Panzerkorps links und dem V. Korps rechts gegen den Don vor.

Gleichzeitig griff von Norden her die 1. Panzerarmee mit dem III. Panzerkorps (14. und 22. Panzerdivision) Rostow an. General von Mackensens Divisionen standen also bereits zum zweitenmal vor Rostow, nachdem sie im November 1941 dort einem übermächtigen Feind hatten weichen müssen. Niemand zweifelte daran, daß Rostow fallen werde. Niemand glaubte aber, daß die Russen die Stadt tatsächlich bis zur letzten Patrone verteidigen würden, wie sie es in Tausenden von Flugblättern angekündigt hatten.

Führung und Soldaten erlebten eine bittere Überraschung. Rostow, von Timoschenko in einen hervorragenden Verteidigungszustand versetzt, bereitete den deutschen Truppen einen gnadenlosen Kampf. Die Stadt wurde für die Deutschen zur Hölle. Sie glich einem Heerlager. Alle Straßen waren verbarrikadiert, jedes Haus war zum Widerstandsnest geworden. Tausende und aber Tausende von Molotow-Cocktails lagen bereit. Kerntruppe der russischen Verteidigung waren die fanatisch kämpfenden Eliteeinheiten des NKWD, Stalins »SS«.

Die deutschen Panzerverbände vermochten zwar eine Bresche in die russischen Verteidigungslinien zu schlagen, dann aber war es vorbei. In einem unbeschreiblich harten Kampf mußten die Infanteristen Straße um Straße freikämpfen, Bunker um Bunker knacken, Regimenter und Divisionen wurden auseinandergerissen, Kampfgruppen mußten gebildet werden. Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften leisteten Unvorstellbares.

Das war die Kampfkulisse, vor der sich das Schicksal eines jungen deutschen Bataillonsführers erfüllte. Hauptmann Hank, sechsundzwanzig Jahre alt, erhielt unvermittelt den Auftrag, ein Bataillon zu übernehmen. Dieses wurde der »Kampfgruppe Major Skolik« zugeteilt, die im Zentrum der Stadt Rostow im

Verband der 125. Infanteriedivision nicht nur gegen einen sich, verzweifelt wehrenden Gegner antreten mußte, sondern bald auch in eine schwierige, fast aussichtslose Lage geriet. Hauptmann Hank, als Zentralfigur dieses Berichtes, erlebte an der Spitze seines Bataillons alle Tiefen und Abgründe soldatischen Leidens bis zum bitteren Ende.

*

Endlich, um Mitternacht, war es Hauptmann Hank^{*)} gelungen, seine Kompanien in den Trümmern einer von Bomben und Granaten schwer getroffenen Straße unterzubringen. Als seine todmüden Männer schlecht und recht einen Platz gefunden hatten, wo sie sich für kurze Zeit ausruhen konnten, kam ein Melder von der Kampfgruppe und rief Hank zum Kommandeur.

Der Hauptmann hatte noch keine Ahnung, wo sich der Gefechtsstand der Kampfgruppe befand. Es stellte sich heraus, daß dieser ganz in der Nähe des Bataillons lag, im Keller eines zusammengeschossenen sechsstöckigen Bürohauses, drei Meter tief unter der Straße.

Der Kellerraum bestand aus einem Gewirr von verbogenen Stahlträgern und säulenartigen Rundpfeilern. Hier konnte ohne Risiko Licht gemacht werden. Der ziemlich große Raum wurde von einer Handlaterne erhellt, die an einem Mauerhaken hing.

Hank konnte vorerst keine Gesichter erkennen, doch nach dem Stimmengewirr zu urteilen, mußten viele Menschen im Gefechtsstand sein. Er zwängte sich durch die dicht stehenden Offiziere, um sich bei Major Skolik, dem Kommandeur der Kampfgruppe, zu melden.

In der vordersten Reihe stehend, erkannte Hank jetzt auch Oberst Reinhardt, den Kommandeur des Infanterieregiments

^{*)} Alle Namen, falls es sich nicht um solche von Persönlichkeiten der Zeitgeschichte handelt, sind verändert oder frei gestaltet.

421 (IR 421), dem die »Kampfgruppe Skolik« direkt unterstellt war.

Hank kannte den Oberst gut, hatte ihn jedoch lange nicht mehr gesehen. Er wunderte sich deshalb, daß Reinhardt in den Lichtschein der Lampe trat, auf ihn zukam, ihm die Hand hinstreckte und fragte: »Na, Hank, wie geht's? Immer noch am Leben?«

»Jawohl, Herr Oberst.« Hank schlug die Hacken zusammen und salutierte.

»Ich auch, wie Sie sehen«, sagte der Oberst und lächelte. Nach diesen Worten wandte er sich an Major Skolik: »Hank und ich waren schon vor Moskau zusammen, und ich freue mich immer, wenn ich alte Kampfgefährten wiedersehe.«

Dann ging er unvermittelt vom vertraulichen zum dienstlichen Ton über. Er fragte nochmals, ob alle von ihm herbeordneten Offiziere erschienen seien, und erläuterte die Aufgaben der nächsten vierundzwanzig Stunden.

Noch während dieser Nacht hatte die »Kampfgruppe Skolik« ein Industriegelände von beträchtlichem Umfang zu nehmen und vom Feind zu säubern. Wie bekanntgeworden war, verteidigten sich hier NKWD-Truppen, unterstützt von Panzern und Armeepionieren. Sie waren im Verlauf der heutigen Kämpfe geworfen worden und hatten sich nun zur Verteidigung festgesetzt. Bei ihrem Rückzug ließen die NKWD-Truppen über dreihundert Gefallene und Verwundete zurück.

Diese Tatsache bewies, wie verbissen die Russen zu kämpfen verstanden, insbesondere diese NKWD-Einheiten. Sie waren, das wußte jeder, die Schutztruppen des Regimes, Stalins »SS«, Rückgrat der Staatspolizei und des Geheimdienstes – eine auf ihre Art hervorragende Elite: glänzend ausgebildet, in allen Kriegslisten bewandert, fanatisch und bedingungslos gehorsam. Und sie waren Meister des Straßen- und Häuserkampfes. Gegen diese Elitetruppen hatte

nun das IR 421 mit den unterstellten Kampfgruppen anzutreten.

Oberst Reinhardt erläuterte eingehend die Aufgaben jedes Bataillons, wobei er mit dem Bleistift über eine sorgfältig gekniffte Karte fuhr, um Standort und Angriffsstreifen beziehungsweise -ziele zu erklären.

Nachdem jeder Kommandeur in die Lage eingewiesen worden war, drehte sich Oberst Reinhardt um und sagte zu jemandem, der bisher im Dunkeln gestanden hatte und nicht in Erscheinung getreten war:

»Haben Herr General sonst noch Befehle? Wenn nicht, würde ich um die Erlaubnis bitten, die Kommandeure zu entlassen.«

»Noch einen Augenblick, bitte«, sagte der General und trat ins Licht der Lampe.

Der General war mittelgroß, hatte ein energisches Kinn und scharfblickende Augen. Die Energie, die er ausstrahlte, sprang auf die anwesenden Offiziere über.

Hank überlegte, wo er diesen General der Waffen-SS schon einmal gesehen hatte. Da erinnerte er sich: Vor ihnen stand General Steiner, der Kommandeur der SS-Panzer Grenadierdivision »Wiking«. Die Division war in harten und verlustreichen Straßenkämpfen mitten in der Stadt steckengeblieben. Die herbeieilende 125. ID war ihr gerade noch rechtzeitig zu Hilfe geeilt. Nun fochten beide Divisionen Seite an Seite.

Steiner blickte die versammelten Offiziere der Reihe nach fest an. Dann sagte er mit sehr ruhiger und kühler Stimme: »Meine Herren! Von den nächsten vierundzwanzig Stunden wird viel abhängen. Es muß uns gelingen, koste es, was es wolle, die Russen aus dem Stadtkern in Richtung Don zurückzudrängen. Gelingt uns das nicht, steht das gesamte strategische Konzept der Heeresgruppe auf dem Spiel. Ich bitte Sie, sich das jede Minute vor Augen zu halten.«

Nach dieser kurzen »Vergatterung« wandte sich der SS-General ganz unvermittelt an Hauptmann Hank. Warum, das wußte der Kuckuck. Vielleicht deshalb, weil Hank der weitaus jüngste Kommandeur war.

»Haben Sie Erfahrung in Straßenkämpfen, Herr Hauptmann?« fragte Steiner.

»Jawohl, Herr General.«

Steiner nickte. »Sehr gut. Vergessen Sie nicht: Pioniere nach vorn, MPi-Schützen nach vorn, die besten Schützen, die Sie haben. Ist das klar?«

»Jawohl, Herr General!« schnarrte Hank.

»Und Sie selbst auch nach vorn!« fuhr der General fort. »In diesem besonderen Fall ist das nicht zu umgehen, Herr Hauptmann. Bei uns ist so etwas ohnehin üblich«, fügte er hinzu.

»Auch bei uns, Herr General«, stieß Hank mit einer ihn selbst überraschenden Heftigkeit hervor, als spräche er nicht mit einem Divisionskommandeur, sondern mit einem Zivilisten.

Der Gesichtsausdruck des Generals blieb unverändert. Es war nicht zu erkennen, ob ihm die Antwort gefallen hatte oder nicht.

»Gestatten Herr General, daß die Kommandeure sich jetzt entfernen?« fragte nun Oberst Reinhardt.

»Ja, bitte«, sagte der General. »Viel Soldatenglück, meine Herren, machen Sie Ihre Sache gut. Es hängt viel von Ihrem persönlichen Schneid ab.«

Im Hinausgehen fühlte Hank noch immer den aufmerksamen Blick des SS-Generals auf sich ruhen und hörte die letzten, lauter als bisher gesprochenen Worte Oberst Reinhardts, der auf eine Frage Steiners antwortete: »Ich verbürge mich für ihn, Herr General. Hank ist zwar noch jung, aber er hat große Kampferfahrung, und sein persönlicher Mut ist über jeden Zweifel erhaben.«

Mit recht gemischten Gefühlen stolperte Hank durch die Finsternis hinter Major Skolik her, und weil er nicht wußte, wie er ein Gespräch in Gang bringen sollte, fragte er den Major, wann endlich Ersatz käme, damit die zweite Kompanie aufgefüllt werden könne. Worauf Major Skolik in seiner bekannt groben Art antwortete: »Soll ich vielleicht auch noch Soldaten zur Welt bringen, Hank? Sie wissen doch selbst, daß wir jeden verfügbaren Mann in Rostow eingesetzt haben.«

Danach wurde er wieder zugänglicher.

»Unsere Lage ist beschissen!« sagte er, und seine Stimme klang erregt. »»Wiking« und auch die 125. ID kommen keinen Schritt voran. Es sieht sogar so aus, als würden uns starke russische Kräfte bald einschließen – falls nicht ein Wunder geschieht. Na schön, ist ja nicht das erste Mal, aber Nachtkampf in einer total fremden Stadt, das ist schon 'ne verdammt haarige Sache. Denken Sie daran, Hank, da kann es kein starres Schema geben. Je mehr Leute eingesetzt werden, desto größer das Durcheinander und die Verluste. Und schreiben Sie sich's hinter die Ohren: Hier entscheiden nicht die Anzahl, sondern Überraschung und eiskalte Entschlossenheit, der kühne Zugriff. Werfen Sie alle bisherigen Erfahrungen über Bord und stellen Sie sich auf einen gnadenlosen Guerillakrieg um. Das wird es nämlich. Haben wir uns verstanden, Hank?«

»Jawohl, Herr Major.«

»Dann ist alles in Ordnung«, sagte Skolik und legte dem frischgebackenen Bataillonskommandeur kurz die Hand auf die Schulter. »Halten Sie sich weiter wie bis jetzt.«

Schweigend gingen sie durch die Straßentrümmer. Hank, der den Major weder gern hatte noch sonderlich schätzte, achtete ihn aber wegen seiner sprichwörtlichen Tapferkeit und Umsicht. Außerdem war Skolik jetzt sein Kampfgruppen-

kommandeur, mit dem er auf Gedeih und Verderb verbunden war. Hank zwang sich dazu, ein besseres Verhältnis zu dem Major zu bekommen, und gerade jetzt hätte es ihm verdammt gutgetan, von Skolik einige ermunternde Worte zu hören. Doch der Major schwieg und schien auch nicht die geringste Lust zu haben, von sich aus ein Gespräch zu beginnen.

Da ergriff Hank selber die Initiative. Er fragte den Major rundheraus: »Glauben Herr Major, daß alles klappen wird?«

Skolik wandte den Kopf und sah ihn spöttisch an. »Was für eine dämliche Frage! Ich ziehe es vor, überhaupt nicht darüber nachzudenken, was sein könnte oder nicht. Rate Ihnen, das gleiche zu tun. Nachdenken können wir, wenn wir den Befehl ausgeführt haben.«

Er sagte das trocken und ruppig, und Hank verlor nach dem »Abblitzer« jede weitere Lust, dem Major Fragen zu stellen.

Als Hank eine Viertelstunde später zum Bataillon kam, hatte seine Ordonnanz, der Obergefreite Löhr, zusammen mit den Meldern des Bataillonsstabes in einem Keller einen provisorischen Gefechtsstand errichtet. Um ihn zu erreichen, mußte man freilich waghalsige Klettereien über Trümmerberge und Ruinenschutt unternehmen, aber der Gefechtsstand bot immerhin Schutz vor Granatwerfern und leichter Artillerie.

Da bis zum Angriffsbeginn nicht mehr viel Zeit war, ließ Hank sofort die Kompanieführer rufen. Zehn Minuten später meldeten sich diese im Bataillongsgefechtsstand: Leutnant Leufgen, erste Kompanie; Oberleutnant Friedrich, zweite Kompanie, und Leutnant Börner, dritte Kompanie.

Hank gab einen kurzen Überblick der Lage und befahl den Kompaniechefs, je vierzig Mann auszusuchen, die am besten mit der MPi und Handgranaten umzugehen verständen. Diese vierzig Soldaten je Kompanie sollten beim Angriff als Stoßtrupp eingesetzt werden.

»Dreihundert Meter vor uns«, erklärte Hank seinen

Kompaniechefs und stieß mit dem Zeigefinger gegen eine bestimmte Stelle auf dem ausgebreiteten Stadtplan, »liegt dieses Industriegelände. Es wird von NKWD-Truppen verteidigt. Am Westende des Sektors stehen drei riesige Werkhallen, die im rechten Winkel zur Angriffsrichtung als feindlicher Verteidigungsschwerpunkt angesehen werden müssen. Die Hallen sind zu nehmen. Und zwar noch heute nacht. Angegriffen wird: erste Kompanie links, zweite Kompanie rechts, dritte Kompanie ohne 1. Zug in der Mitte. Der 1. Zug bleibt Bataillonsreserve. Sorgen Sie dafür, Börner«, wandte sich Hank an den jungen Leutnant, »daß der Reservezug so nachgeführt wird, daß ich ihn jederzeit einsetzen kann.« Er sah vom Stadtplan auf und blickte von einem zum anderen.

»Noch was unklar? Noch Fragen?«

»Die Feindlage«, sagte Leutnant Börner. »Herr Hauptmann sagten kein Wort über die Feindlage. Wie stark, was für Waffen, wo liegen die Russen genau...?«

»Tut mir leid, Börner, darüber ist nichts bekannt«, antwortete Hank. »Nur eines ist sicher: Die NKWD-Truppen kämpfen bis zur letzten Patrone. Schärfen Sie das bitte den Männern ein. Pardon geben sie auch nicht. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.«

Die Kompaniechefs waren entlassen. In der noch verbleibenden Zeit machte Hank die Runde durch alle Kompanien. Er tat dies, weil er seinen Männern das Gefühl geben wollte, daß der Kommandeur sich um sie kümmerte, aber auch, um seine eigene Unruhe loszuwerden.

Seit Einbruch der Dämmerung hatte der Gegner, wenigstens im Zentrum der Stadt, jede Kampf Tätigkeit eingestellt. Gefechtslärm war nur aus Norden und Süden zu hören. Dort dröhnten und wummerten nach wie vor Artillerie und Panzerkanonen, ratterten MG (Maschinengewehre) und ploppten Granatwerfer.

Der Grund für die Gefechtsruhe in der Stadtmitte war einfach zu durchschauen: Die Russen wollten ihre neubezogenen Stellungen nicht verraten. Und sie benutzten zweifellos die Kampfpause, um ihre Verwundeten in Sicherheit zu bringen.

Nachdem Hank wieder im Gefechtsstand eingetroffen war, machte er sich ans Studium des Stadtplanes. Er prägte sich alle markanten Punkte im Angriffstreifen des Bataillons ein, wie jenes Denkmal, das auf der Karte mit einem sechszackigen Stern markiert war und etwa zweihundert Meter vor dem Industriegelände inmitten eines großen freien Platzes liegen mußte. Dahinter kam dann die Fabrikmauer, die sich rund um die Werkhallen zog und gewiß ein schwer zu nehmendes Hindernis darstellen würde.

Danach blieb immer noch eine halbe Stunde Zeit, und er ließ noch einmal die Kompanieführer kommen. Er verteilte ein Päckchen Zigaretten. Die Männer rauchten, aber ein Gespräch kam nicht zustande. Jeder hing seinen eigenen Gedanken nach. Nach der dritten Zigarette schaute Hank auf die Uhr.

»Es wird Zeit«, sagte er und fügte in einem plötzlichen Anflug von Zweckoptimismus die Bemerkung an: »Schlimmer, als es heute morgen war, wird es sicher nicht werden.«

Er schüttelte Leufgen, Friedrich und Börner die Hand, dann verließen diese den Bataillonsgefechtsstand.

Pünktlich um zwei Uhr löste Hank, wie vorgesehen, seinen Gefechtsstand auf und begab sich mit dem Adjutanten und dem engeren Bataillonsstab zur dritten Kompanie, von wo aus er den Angriff zu leiten gedachte. Da Hank darauf bestand, sich dem 2. Zug anzuschließen, der genau im Zentrum des Angriffs eingesetzt war, stellte Leutnant Börner Hank den Führer des Zuges vor, einen Feldwebel namens Helmes, der den Ruf genoß, einer der besten Stoßtruppführer des IR 421 zu sein.

Helmes war ein kleiner, drahtiger, schwarzhaariger Mann, Mitte Zwanzig, Träger beider EK und des Silbernen

Verwundetenabzeichens. Da Hank den Feldwebel noch nicht kannte, wechselte er ein paar Worte mit ihm und gewann dabei den Eindruck, daß er ein erfahrener und zuverlässiger Unteroffizier zu sein schien. Eine dahin gehende Bemerkung gegenüber Leutnant Börner veranlaßte diesen zu der Feststellung:

»Mit Helmes kann man Pferde stehlen.«

»Es genügt vollkommen, wenn er mit seinem Zug das Angriffsziel erreicht«, antwortete Hank etwas ironisch, worauf Börner sich verabschiedete.

Hank, der – ohne es zu wollen – fortwährend auf die Uhr blickte, lag neben Feldwebel Helmes am Boden. Leutnant Zachow, die Melder und Fernsprecher hatten in einem Granattrichter Deckung genommen.

Schrecklich, wie lange sich die letzten sechs, sieben Minuten bis zur X-Zeit hingen. Hank sah schattenhaft die in Deckung liegenden Grenadiere. Einige von ihnen kannte er flüchtig, ohne ihre Namen behalten zu haben. Die Masse war ihm fremd, er wußte von ihnen nur, daß sie sich am heutigen Tag großartig geschlagen hatten. Oberleutnant Friedrich, von Hank daraufhin angesprochen, wie sich das Bataillon zusammensetzte, hatte geantwortet: »Zwei Drittel der Männer wissen, wann die Bomben, die wie schwarze Tropfen aus den Flugzeugen fallen, direkt auf sie herabsausen. Sie wissen ferner, daß es bei Granatwerferbeschuß keineswegs gefährlicher ist, vorwärts zu kriechen, als auf der Stelle liegenzubleiben, und sie wissen auch, daß die Panzer meist gerade die Davonlaufenden niederwalzen und daß ein russischer MG-Schütze, der aus vierhundert Meter Entfernung feuert, stets mehr damit rechnet, zu erschrecken, als zu töten. Das andere Drittel aber besteht aus Soldaten, die zum erstenmal dem Krieg ins Auge blicken – Soldaten vom Nachersatz, welche die einfachen und lebensrettenden Soldatenweisheiten noch nicht kennen.«

Hank hatte diesem Kommentar des Oberleutnants leicht amüsiert zugehört. Friedrich konnte nicht verleugnen, daß er Gymnasiallehrer war und als solcher peinlich darauf achtete, nicht ins Landservokabular abzurutschen. Ein etwas kauziger, aber absolut zuverlässiger Mensch. Seine Männer gingen für ihn durchs Feuer.

Hank rekapitulierte: zwei Drittel kampferfahrene Soldaten. Ein Drittel Nachersatz. Sie waren ein nicht zu unterschätzender Risikofaktor. Hank hatte deshalb angeordnet, die Ersatzleute unter die erfahrenen Männer zu mischen, eine Maßnahme, die sich am ersten Kampftag glänzend bewährt hatte. Dennoch: Hank gab sich keinen Illusionen hin. Am Morgen hatte das Bataillon gegen reguläre Einheiten der Roten Armee gefochten, jetzt aber mußte es gegen eine Elitetruppe, gegen NKWD-Bataillone, zum Kampf antreten. Ob die Bilanz nach diesem Gefecht ebenso gut aussehen würde, blieb dahingestellt.

So wie Hank für das Durchhaltevermögen seines Bataillons fürchtete, so mißtraute er seiner eigenen Person. Gewiß, die Berufung zum Bataillonskommandeur erfüllte ihn mit Stolz, aber konnte er im entscheidenden Moment auch die in ihn gesetzten Erwartungen rechtfertigen? Wäre es nicht besser und vernünftiger gewesen, die Führung des Bataillons einem älteren und erfahrenen Kameraden anzuvertrauen?

Hank fiel es mit seinen sechsundzwanzig Jahren in bestimmten Situationen oft sehr schwer, die ganze Last der ihm auferlegten Verantwortung zu tragen.

Feldweibel Helmes riß Hank aus seinen quälenden Gedanken. Der Feldweibel stieß ihn mit dem Ellenbogen an und flüsterte ihm zu:

»Noch dreißig Sekunden, Herr Hauptmann.«

Hank schrak unwillkürlich zusammen, faßte sich jedoch gleich wieder und war voll konzentriert. Er winkte seinen Adjutanten heran.

»Alles klar, Zachow?«

»Jawohl, Herr Hauptmann: ein Schuß Grün!«

Ein Blick auf die Uhr. Dann erhob sich Hank vom Boden, so daß die in der Nähe liegenden Grenadiere ihn sehen konnten. Die Armbanduhr zeigte fünf Minuten nach halb drei.

»Schuß Grün!«

Die Leuchtkugel zischte in den Nachthimmel und platzte auseinander.

Auf die Sekunde genau erhoben sich zweihundertvierzig Grenadiere und marschierten in die Dunkelheit hinein. Die Männer der 3. Kompanie wußten Bescheid über das vor ihnen liegende Gelände. Zuerst ging es über Trümmerschutt, durch Ruinen zerstörter, kleinerer Häuser. Dann würde eine breite Straße kommen, die von Norden nach Süden verlief, und dahinter lag ein dreihundert bis vierhundert Meter tiefes freies Gelände, in dessen Mitte jenes Denkmal stehen mußte, das ihnen als Orientierungshilfe dienen sollte. Unmittelbar hinter diesem Gebiet mußten sie dann bereits auf die Fabrikmauer stoßen, die sich rings um das Industriewerk erstreckte.

Hanks Bataillon war um einige Minuten früher angetreten als die übrigen Kompanien der Kampfgruppe, weil Hank die Aufgabe zufiel, die feindliche Abwehr auf sich zu ziehen. Die beiden anderen Bataillone sollten mittlerweile rechts und links an der Fabrikmauer vorbeistoßen, um sodann an einem festgelegten Geländepunkt einzuschwenken und über die Mauer zu gehen. Major Skolik hoffte, durch diese Taktik den Verteidigungsschwerpunkt der Russen auszuschalten, der seiner Ansicht nach in den zahlreichen Werkhallen lag.

Und nun lief der Angriff. Obgleich es immerzu durch Schutt und Geröll ging und überall zertrümmerte Hauseinrichtungen herumlagen, verursachten die Grenadiere nur wenig Geräusch.

Hank, an der Spitze der 3. Kompanie vorgehend, registrierte das vorbildliche Verhalten der Männer mit Genugtuung.

Wenig später erreichten sie die breite Straße, ohne daß der

Gegner bis jetzt auch nur das geringste bemerkt hätte. Von hier ab wurde es jedoch kritisch, denn das Bataillon mußte nun mit dem Ruinenfeld auch die natürliche Deckung verlassen.

Das Kommando »Volle Deckung!« brauchte nicht erst gegeben zu werden, die Grenadiere wußten Bescheid.

Hank blickte nach links und rechts, peilte scharf den diesseitigen Straßenrand an. Keine Kompanie war vorgeprellt. Nun holte er sein Glas hervor und richtete es feindwärts, konnte aber nichts Auffälliges entdecken. Offensichtlich begann die russische Verteidigungslinie erst weiter hinten, wahrscheinlich sogar erst an der Fabrikmauer.

Der neben Hank liegende Adjutant erhielt den Befehl, das Zeichen »Weiter!« zu geben. Zachow tat dies mit vorgeschobener grüner Blende seiner Taschenlampe.

Die Straße wurde ohne Feindbehinderung übersprungen, und zwar genauso, wie es Hank befohlen hatte: in Trupps von je vier bis fünf Mann. Die Grenadiere waren nur schemenhaft zu erkennen und hoben sich kaum vom hellen Beton der Straße ab.

Gleich darauf platzte weit hinten eine weiße Leuchtkugel. In dem diffusen Licht, das sie verbreitete, war jetzt nicht nur die freie, deckungslose Plaine zu erkennen. Wer gute Augen besaß, konnte auch die Umrisse der Fabrikmauer sehen, ebenso jenes auf der Karte eingezeichnete Denkmal, an dem sich die Grenadiere orientieren sollten; zumindest die Männer der dritten Kompanie, in deren Angriffsstreifen das Monument lag.

Die Leuchtkugel erlosch, das Auge mußte sich erst wieder an die Dunkelheit gewöhnen. Aber Hank hatte sich den Standort des Denkmals genau eingeprägt. Er flüsterte Feldwebel Helmes, der nicht von seiner Seite wich, zu: »Immer stur die Richtung Denkmal, Helmes, dann sind wir richtig.« Gleichzeitig fiel ihm ein, daß sich die Einheiten nun entfalten mußten, denn jeden Augenblick konnte die gegnerische Abwehr wirksam werden.

»Auseinander! Schützenkette!« befahl Hank und ertappte

sich dabei, daß er immer noch in den Dimensionen eines Kompanieführers dachte.

Ganz abgesehen davon, war der Befehl völlig überflüssig, denn sowohl Helmes' Männer als auch die anderen Züge hatten längst zur breiten und tiefgestaffelten Schützenkette entwickelt.

Etwa einhundert Meter waren die Kompanien bereits in das freie Gelände vorgestoßen, und noch immer rührten sich die Rotarmisten nicht. Hank verstand das nicht. Wollten sie es darauf ankommen lassen, daß die Deutschen auch noch die Mauer erreichten?

Doch da ging es los! Leuchtkugeln zischten in den Nachthimmel, zerbarsten und tauchten das Gelände in grelles Magnesiumlicht. Die ersten MG-Leuchtspurgeschosse zischten heran, dann flammten immer mehr Leuchtraketen auf. MPi-Feuer ratterte. Eine Pak (Panzerabwehrkanone) schoß. Fauchend durchschnitt die Granate die Luft, schlug ein, ein Bündel aus Feuer spritzte vom Boden hoch, und die Splitter jaulten durch die Luft.

Während dieses plötzlichen Feuerschlags hatten sich die Grenadiere hingeworfen. Auch Hank war in Deckung gegangen. Die MPi (Maschinenpistole) in der rechten Armbeuge, beobachtete er die feindlichen Stellungen und die eigenen Angriffslinien. Hinten erwiderten jetzt die schweren Maschinengewehre (sMG) des Bataillons das Feuer der Russen, ploppten die Granatwerfer, ertönten die Kommandos der Kompanieführer.

Das feindliche MG-Feuer kam aus einem mehrstöckigen Gebäude, das sich in die Flucht der Fabrikmauer einfügte. Hank konnte ziemlich genau erkennen, aus welchen Fensterhöhlen die MG-Garben aufblitzten. Vier Maschinengewehre strichen das freie Gelände ab. Die deutschen Landser lagen wie auf dem Präsentierteller.

Hank rief nach einem Melder und schickte ihn mit dem Feuerbefehl für den Granatwerferzug wieder fort. Über die

Köpfe der Angreifer hinweg flogen zu dieser Zeit von beiden Seiten unzählige Leuchtpurgeschosse.

Die eigenen Werfer hatten die russischen MG inzwischen unter Beschuß genommen und auch einen Treffer im obersten Stockwerk des Gebäudes erzielt. Nun galt es, die deckungslose Fläche so schnell wie möglich zu überqueren.

Hank brüllte den Befehl nach rechts und links. Jetzt mußten in erster Linie die Männer mitgerissen werden, taktische Überlegungen waren vorerst sinnlos. Er sprang auf, lief einige Schritte und warf sich wieder auf den Schotter.

Die feindliche Abwehr verstärkte sich. Jetzt schossen auch russische Granatwerfer, die hinter der Mauer standen. Die Werfergeschosse krepitierten überall und wühlten die Erde auf. Eine Granate detonierte in der Nähe des Hauptmanns und überschüttete ihn mit einem Schwall von Erde und Steinen. Fluchend befreite sich Hank von dem Geröll und schrie: »Vorwärts, nicht liegenbleiben, weiter!« Mehrere Male stürzte er hin, schrammte sich Gesicht und Hände blutig, aber er erhob sich sofort wieder und hastete weiter.

Im Schein einer Leuchtkugel sah er plötzlich das Denkmal vor sich. Es stellte einen Arbeiter dar, der einen großen Hammer hochhielt. Der Figur fehlte der Kopf, er lag wenige Meter entfernt am Boden.,

Das Denkmal, zirka zwei Meter breit und vier Meter hoch, bremste unerwarteterweise den Angriff. So schrecklich es war, hinter dem Gipsklotz in fragwürdiger Deckung zu kauern, den Grenadiere erschienen die vor ihnen liegenden zweihundert Meter freien Geländes noch weit furchtbarer.

Immer mehr Soldaten suchten hinter dem Standbild Schutz und konnten sich nicht entschließen, weiter vorzugehen. Wütend über diese verteilte Situation, lag Hank am Boden.

Da schlug ein russisches Werfergeschloß in das Denkmal und riß es in Fetzen. Mehrere Landser wurden von Gips- und Gesteinssplittern getroffen und schrien auf.

Hank aber nützte die Chance. »Mir nach! Vorwärts!« rief er seinen Leuten zu und stürzte als erster wieder voran.

Inzwischen hatten sich auch die eigenen Granatwerfer eingeschossen. Endlich schalteten sie die MG im Oberstock des Gebäudes aus, das wie eine Burg in der Dunkelheit schräg rechts voraus aufragte.

Von drei Werfergranaten gleichzeitig getroffen, stürzte das oberste Stockwerk ein und brachte die russischen MG zum Schweigen.

Nun gab es Luft. Die Kompanien des Bataillons Hank nutzten die Chance. Es ging rasch voran, und nachdem auch das letzte Feind-MG in dem nun brennenden Gebäude verstummt war, stürmte alles gleichzeitig und entschlossen den aufragenden Fabrikmauern entgegen.

Der Hauptmann erreichte mit den Männern des Zuges von Feldwebel Helmes die Fabrikmauer bei dem Gebäude, aus dem sie so stark beschossen worden waren.

Während Hank beobachtete, wie die erste und zweite Kompanie die Fabrikmauer bereits überkletterten, tauchte neben ihm Leutnant Börner auf, dreckverschmiert, mit rußgeschwärmtem Gesicht, die linke Wange von einem Streifschuß aufgerissen.

»Aufpassen, Herr Hauptmann, da drin sind noch welche!« keuchte er.

Und da ratterte auch schon ein MPi-Feuerstoß aus einem der unteren Fenster. Er verfehlte Hank und Börner nur um Haaresbreite. Beide hatten sich blitzschnell in Deckung geworfen und eng an die Mauer gepreßt, um in den toten Schußwinkel zu kommen.

»Schweinerei!« fluchte der junge Leutnant. »Ich wette, da stecken noch eine ganze Menge drin.«

Er hatte diese Vermutung kaum ausgesprochen, als mehrere Handgranaten aus einem Fenster flogen und in kurzer Entfernung explodierten. Dabei erwischte es einen von

Feldwebel Helmes' Männern schwer. Ein Kamerad zog ihn in die Deckung der Mauer und versorgte ihn notdürftig.

Es war abzusehen, daß die Überwindung der Fabrikmauer hohe Verluste kosten würde, wenn es nicht gelang, das Gebäude schnellstens zu nehmen.

Ohne weiter zu überlegen, riß Hank eine Handgranate aus seinem Koppel und schleuderte sie in eine der Fensterhöhlen. Sekunden später erfolgte eine starke Detonation.

Nach einem hastig hervorgestoßenen Befehl hoben Börner und Helmes den Hauptmann so weit hoch, daß Hank sich auf das Fensterbrett schwingen konnte. Er reichte danach Börner die Hand und zog ihn zu sich hinauf. Weitere Männer folgten auf die gleiche Weise.

Ein sichernder Rundblick, dann sprang Hank in den Raum. Eine kurze Garbe ratterte aus seiner Maschinenpistole. In der Nähe erklangen Schreie, aus dem Hintergrund kam ein Stöhnen, das aber bald verstummte.

Vorsichtig tastete sich Hank durch das dunkle Zimmer, während die anderen hinter ihm vom Fensterbrett herabsprangen.

Börner rief leise: »Herr Hauptmann, wo sind Sie?«

Sekunden vergingen, ehe Hank ihm zuzischte: »Mund halten! Ich mache jetzt die Tür auf. – Achtung!«

Inzwischen hatte er die Klinke schon in der Hand, drückte sie nieder und stieß mit dem Fuß die Tür auf. Vor ihm lag ein langer Korridor. An jedem Ende brannte eine Karbidlampe. Gerade als Hank Börner heranwinken wollte, stürzten am anderen Ende des Korridors mehrere Rotarmisten aus einem Zimmer. Einer von ihnen wirbelte herum und brachte eine MPI in Anschlag.

Es ging um Sekundenbruchteile. Danebenschießen war in dem engen Korridor gar nicht möglich. Hank jagte geistesgegenwärtig lange Feuerstöße aus seiner Maschinenpistole. Die sowjetischen Soldaten hatten keine

Chance mehr.

»Und jetzt hinüber zu den anderen Räumen!«

Der halbe Zug hatte inzwischen den Weg durch das freigekämpfte Fenster genommen und stürmte nun hinter Hank, Börner und Feldwebel Helmes her.

In der nächsten halben Stunde hatten die Soldaten Mühe, sich auch nur einigermaßen zurechtzufinden. Börners Kompanie prallte im ersten Stock mit Russen zusammen, die den eingedrungenen Gegner mit Handgranaten zu vernichten suchten.

Helmes hatte die nach oben führende Eisentreppe erreicht, winkte vier Mann heran und stürmte hinauf. Aber die Russen waren wachsam. Maschinenpistolenfeuer prasselte auf Helmes und seine Männer herab, sie mußten zurück. Mit ohrenbetäubendem Getöse hämmerten die Geschosse auf die gewaffelten Eisenplatten, unzählige Querschläger zirpten. Einer von Helmes' Grenadieren brachte das Kunststück fertig, eine Handgranate ins obere Treppenhaus zu befördern. Es gab eine mächtige Detonation, dann trat Stille ein.

»Weiter!« kommandierte der Feldwebel.

Er und seine Leute gelangten zwar ungeschoren ins obere Stockwerk, aber dann waren die Russen wieder am Zug. Sie stürzten aus den Zimmern und feuerten in Richtung Treppe. Zurück in Deckung! Wieder blitzschnelle Handgranatenwürfe um die Mauerecke herum in den langen Gang! Dann schwiegen die russischen Maschinenpistolen.

Es dauerte eine halbe Stunde, bis das Gebäude gesäubert war. Viele Tote lagen in den Zimmern und im Korridor. Weit mehr Rotarmisten aber waren über eine Eisenleiter an der Rückfront des Hauses entkommen.

Mittlerweile hatte Leutnant Börner seinen 1. Zug gegen die verstreut liegenden kleinen Werkhallen angesetzt, die von NKWD-Soldaten mit heftigem MPi- und Maschinengewehrfeuer verteidigt wurden.

Börner mußte bald einsehen, daß er keine Möglichkeit hatte, mit seinen schwachen Kräften gegen einen hervorragend verschanzten und feuerstarken Feind anzukommen. Er gab daher den Befehl zum Eingraben.

Als Hank die Meldung erhielt, wurde er zuerst wütend, sah dann aber bald die Notwendigkeit dieser Maßnahme ein.

Mit Artillerie, schweren Granatwerfern und Pak legte der Gegner ein Sperrfeuer, das nicht zu unterlaufen war, vor den Abschnitt des deutschen Bataillons. Auch das Gebäude, das Börners Männer freigekämpft hatten, lag jetzt unter andauerndem Granatwerferbeschuß. Innerhalb kürzester Zeit stürzte auch das erste Stockwerk ein. Mauertrümmer fielen bis ins Parterre hinab, der Schutt häufte sich zu Bergen.

Hank, der sich nicht recht schlüssig werden konnte, wo im Gebäude er seinen Gefechtsstand einrichten sollte, bekam in diesem Augenblick durch Melder die ersten Lageberichte seiner beiden anderen Kompanien. Sowohl Oberleutnant Friedrich als auch Leutnant Leufgen meldeten, daß sie festlägen und trotz mehrfacher Versuche, den Gegner zurückzuwerfen, keinen Schritt vorangekommen seien. Die Härte des Widerstandes der NKWD-Truppen sei unvorstellbar.

Hank spürte das bittere Gefühl, nach einem geringen Anfangserfolg gescheitert zu sein und die in ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllt zu haben. Noch war es nicht Tag, aber bald würde die Dämmerung anbrechen, und das Angriffsziel seines Bataillons war nicht im entferntesten erreicht.

Es war ein jämmerlicher Trost, daß offenbar auch rechts und links von ihm nicht alles nach Wunsch gegangen war, denn der starke Infanteriegefechtslärm kam ständig von der gleichen Stelle.

Es war genau halb vier, als die Fernsprecher des Regiments zur Kampfgruppe und zum Bataillon eine Leitung gelegt hatten, so daß Hank zum erstenmal Verbindung aufnehmen

konnte. Er rief sofort im Gefechtsstand des Majors an, um seine Lagemeldung durchzugeben, konnte jedoch den Kommandeur nicht selber sprechen, sondern nur dessen 1. Ordonnanzoffizier, Oberleutnant von Heintze. Dieser teilte Hank mit, der Major sei nach vorn unterwegs und werde vermutlich bald beim Bataillon eintreffen. »Passen Sie bitte auf den Chef auf«, sagte er im Verlauf des Gespräches. »So wie ich ihn kenne, wird er sich an die gefährlichsten Stellen begeben.«

»Ich werde auf ihn achten«, versprach Hank leicht ungeduldig. Ihn interessierte in erster Linie die Lage. Er fragte noch, wie es aussähe und ob die Kampfgruppe vorangekommen sei.

»Nicht die Bohne«, erwiderte der Oberleutnant. »Beide Flankenbataillone liegen fest. Und nicht nur das! Auch das Regiment kommt keinen Schritt voran. Es sieht böse aus. Eben kam die Meldung von SS-,Wiking', daß die Russen mit starken Panzer- und Infanteriekräften zum Gegenstoß angetreten seien. Außerdem wird befürchtet, daß eine russische Panzerbrigade und zwei Sturmbataillone vom Don her angreifen, um die 125. ID (125. Infanteriedivision) von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden.«

»Schöner Mist!« knurrte Hank in den Apparat. »Und was soll jetzt geschehen? Liegen neue Befehle des Kommandeurs vor?«

»Jawohl«, erwiderte Oberleutnant von Heintze, »ursprünglicher Auftrag ist vorerst zurückzustellen. Die Kampfgruppe verhält und gräbt sich ein. Sie, Herr Hauptmann, sollen bei Anbruch der Morgendämmerung versuchen, wenigstens bis zur Mitte des Industriegeländes vorzustoßen.«

Hank beendete das Gespräch und legte den Hörer auf. Er wollte gerade den Befehl geben, im Keller einen Gefechtsstand einzurichten, als Feldwebel Helmes mit vier Gefangenen ankam. Es waren kernige, finster dreinblickende Gestalten.

»Woher haben Sie die denn?« fragte Hank den Feldwebel überrascht.

»Wir haben sie im Kesselraum aufgestöbert«, erklärte Helmes. »Unten in den Kellerräumen gibt's mehrere Dampfkessel. In einem hatten sie sich versteckt.«

»Was? In einem der Kessel?« fragte Hank erstaunt.

»Jawohl, im Kessel! Beinahe hätten wir sie übersehen. Aber einer machte ein Geräusch, da wurden wir aufmerksam und holten sie raus. Was soll mit ihnen geschehen, Herr Hauptmann?«

»Überstellen Sie die Gefangenen der Kampfgruppe. Geben Sie zwei Mann als Bewachung mit. Im übrigen schicken Sie sofort einen Beobachter auf das Dach des Hauses. Wir müssen das Gelände bei Tag gut im Auge behalten.«

»Jawohl!« sagte Helmes. Er hatte sich schon abgewandt, fügte aber im Weggehen hinzu: »Ich rate Ihnen zum Kellergeschoß, Herr Hauptmann, falls Sie Ihren Gefechtsstand hier aufschlagen wollen. Ich habe mir die Mauern des Gebäudes angesehen. Der erste Stock ist kaputt, und im Hochparterre werden Sie durchgepustet. Sobald es hell wird, werden die Russen uns mit Pak die Fenster mitsamt der Wand wegschießen.«

»Gut, Helmes, ich werde mich danach richten«, sagte Hank. Dann ließ er Leutnant Börner herbeiholen und befahl diesem, sich hier im Haus zur Verteidigung einzurichten. An die übrigen Kompanien gab er den Befehl durch, sich einzugraben und den Angriff vorerst einzustellen. Dann wollte er die beiden Flankenkompanien aufsuchen, ohne erst die Melder der Kompanien abzuwarten. Aber da traf bereits ein Melder der ersten Kompanie ein und beschrieb die Stelle, an der Feldwebel Müller den Kompaniegefechtsstand eingerichtet hatte. Leutnant Leufgen sei schwer verwundet, berichtete er außerdem.

»Ich komme gleich mit«, sagte Hank. »Führen Sie mich zur Ersten.«

Sekunden später lag er flach auf dem Boden. Der Russe hämmerte mit einer Pak vier Schuß in die Hinterfront des Gebäudes. In einer Breite von mindestens sieben Metern stürzte darauf die Mauer zusammen und wirbelte eine quirlende Staub- und Dreckwolke hoch.

Hank trieb zur Eile bei den Schanzarbeiten an und ließ Leutnant Börner ausrichten, daß er zur Ersten gehe. Sollte eine wichtige Meldung oder ein Befehl eintreffen, möge man ihn sofort zurückholen. Danach hängte er sich die Maschinenpistole um und steckte noch zusätzlich ein paar Handgranaten ins Koppel. Mit dem Melder der Ersten machte er sich dann auf den Weg.

Schon nach kurzer Zeit kam Feldwebel Helmes auf sie zu.

»Beobachtungsposten auf dem Dach!« meldete er. »Aber das ist eine verdammt windige Sache, Herr Hauptmann. Ich bezweifle, ob sich auf die Dauer dort oben einer halten kann.«

»Sie haben freie Hand, im Notfall den Standort zu wechseln«, sagte Hank. Als er Helmes' rechtes aufgefetztes Hosenbein sah, fügte er hinzu: »Sind Sie verwundet?«

Helmes grinste und antwortete: »Nur ein Durchschuß genau an der Hosennaht. Und kein Ritzer. Nur ein bißchen heiß im Vorbeihuschen.«

»Ein Glück. Wo ist es denn passiert?«

»Oben beim Beobachtungsstand, Herr Hauptmann«, erwiderte Helmes. »Die Russen haben schon Scharfschützen darauf angesetzt. Wo die sitzen, haben wir noch nicht festgestellt.«

»Versuchen Sie es rauszubekommen«, antwortete Hank und ging davon.

Es war mittlerweile so hell geworden, daß sie den Weg mehr kriechend als gehend zurücklegen mußten, weil die Russen nun das Gelände systematisch mit MG-Feuer zu bestreichen begannen.

Leufgens Kompanie lag äußerst ungünstig, es gab in

weiterem Umkreis kein Gebäude, keinen Schuppen, nur geschotterte Fläche und in der Nähe der Fabrikmauer zwei Abfallgruben von ziemlich großem Durchmesser.

Die Männer hatten sich so gut wie möglich eingegraben, aber Hank sah sofort, daß die Kompanie auf die Dauer hier nicht liegenbleiben konnte. Für einen Stellungswechsel bot sich, etwa hundert Meter entfernt, eine Reihe kleiner Blockhäuser an. In diesen saßen einstweilen allerdings noch die Russen und hielten mit unausgesetztem MG-Feuer den Bereich der ersten Kompanie völlig unter Kontrolle.

In dem festen Willen, die Lage der Kompanie schnellstens zu verbessern, ging Hank hinter dem Melder her. Plötzlich schrie dieser: »Deckung! Hier werden wir eingesehen!«

Hank warf sich blitzschnell zu Boden, als auch schon mehrere MG zu feuern begannen. Der Melder rief Hank über die Schulter zu: »Wir müssen die letzten Meter kriechen, Herr Hauptmann!«

Platt an den Boden gedrückt, boten ihnen T-Träger verschiedener Dimensionen Deckung, die an dieser Stelle des riesigen Fabrikhofes auf Querbalken gelagert waren. Die Träger dröhnten unter den MG-Treffern wie ein mächtiger Gong. Querschläger zirpten davon.

Der Fabrikhof war mit scharfkantigem kaukasischem Kleinschotter beworfen. Auf dem kurzen Weg waren dem Hauptmann Ellbogen und Knie wund gerieben und die Ärmel aufgerissen worden.

Schließlich gelangten sie an die erste der zwei Abfallgruben, in denen derzeit etwa ein Drittel der Kompanie erträgliche Deckung gefunden hatte. Wie Feldwebel Müller meldete, waren die Männer in Ablösung eingesetzt, den Schotterbelag zu einer Hügellinie aufzuwerfen, dahinter die trockene, harte Erdschicht auszugraben und die Schotterhügel damit zu verdichten.

Viel war bislang allerdings nicht erreicht worden. Allzu oft

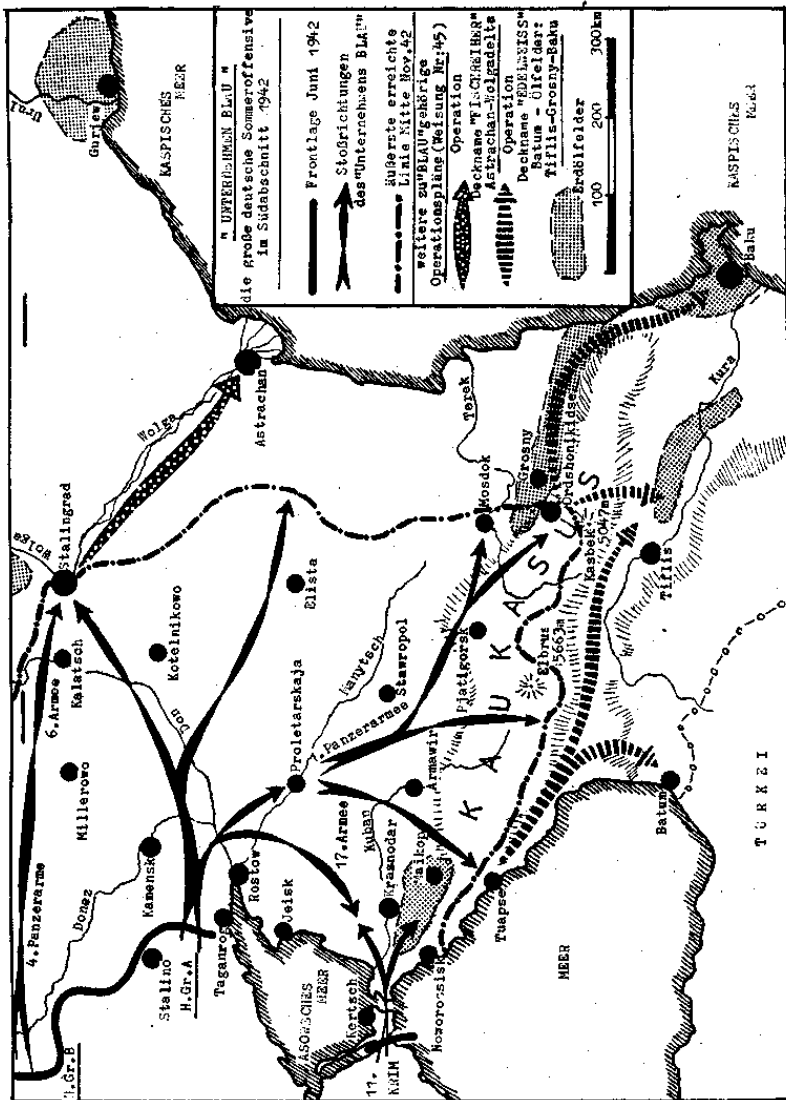
hatten Beschuß und das Magnesiumlicht der Leuchtgeschosse die Männer zu Boden gezwungen. Im bald einsetzenden Tageslicht würde man die Schanzarbeiten nur noch sehr unzulänglich und unter Verlusten fortsetzen können.

Dies alles wahrzunehmen hatte keiner Minute bedurft; es geschah, während Feldwebel Müller unter anderem meldete, daß Leutnant Leufgen vor wenigen Minuten unter den Händen des Kompaniesanitäters verstorben sei. Zwei Grenadiere, die den Leutnant weit vor der Kampflinie der Kompanie geborgen hätten, seien dabei ebenfalls verwundet worden. Acht weitere Verwundete lägen noch in der ersten Grube, die gleichzeitig den Kompaniegefechtsstand gebildet habe. Mehrere Versuche, die Verwundeten zurückzuschaffen, seien im russischen Feuer gescheitert.

Hank nickte mit düsterem Gesicht und sagte dann: »Müller, Sie übernehmen die Führung der ersten Kompanie. Ich werde sofort die schweren Granatwerfer auf die Blockhütten ansetzen. Sobald Sie etwas Luft bekommen, lassen Sie Leutnant Leufgen und die Verwundeten zurückbringen. Schanzarbeiten sind mit größter Beeilung fortzusetzen. Ferner sorgen Sie dafür, daß mit der Munition gespart wird. Sie werden nochmals angreifen müssen, um in bessere Stellungen zu kommen. Ich will mal sehen, welche Unterstützungen Sie bekommen können, aber zuvor muß ich noch die Lage bei der Zweiten erkunden. Warten Sie also den Angriffsbefehl ab. Lassen Sie die Männer inzwischen abwechselnd etwas ruhen.«

Der Feldwebel hob mit einer müden Bewegung die Hand an den Helm und wandte sich dann ab.

Im Schutz der Eisenträger krochen Hank und der Melder zurück. Inzwischen hatte ein russischer Pak-Treffer die Fabrikmauer in einer Breite von mehreren Metern zum Einsturz gebracht. Mit einem Sprung über die noch staubende Schutthalde konnten die beiden Männer hinter die Mauer gelangen und in verhältnismäßig guter Deckung weiterlaufen.



In der ersten Morgendämmerung entbrannte der Kampf um Rostow im gesamten Stadtgebiet mit unvorstellbarer Heftigkeit.

Sowjetische Schlachtflugzeuge in ungewohnt großer Zahl griffen anderthalb Stunden lang alle erkannten deutschen Stellungen, vor allem aber den Nachschub, mit Bomben und Bordwaffen an. Das war der Auftakt.

An eine Weiterführung der ins Stocken geratenen deutschen Angriffshandlungen war einstweilen nicht zu denken. Dies vor allem deshalb nicht, weil unmittelbar nach Abzug der Schlachtfieger Schwere Artillerie Vernichtungsfeuer auf die Häuserblocks und Stadtbereiche legte, die sich in deutscher Hand befanden. Mehrere russische Artilleriebrigaden standen südlich des Don hinter dem großflächigen Dorf Bataisk; jeder Punkt des Stadtgebietes von Rostow lag in ihrem Wirkungsbereich.

Fünfundvierzig Minuten lang brüllte das Vernichtungsfeuer aus Hunderten von Geschützrohren. Häuserblocks sanken in Schutt und Asche. Die Hitze entfachte Feuerstürme in den Straßenzügen. Stahlkonstruktionen zerschossener Fabrik- und Lagerhallen verbogen sich in der Gluthitze. Und wenn die halbtuben Ohren der Männer in diesem Inferno etwas anderes als die pausenlosen Einschläge vernahmen, dann waren es die dumpfen Einstürze von Mauern, das Bersten von Fensterglas und die Schreie der Verwundeten.

Nach Beendigung des Vernichtungsfeuers traten gemischte russische Verbände zu Gegenstößen an, die in ihrer beispieldlosen Härte den Willen offenbarten, die Deutschen in Rostow zu vernichten und sie weder weiter vordringen noch entkommen zu lassen.

Das Luftbombardement und das danach einsetzende Artilleriefeuer trafen mit besonderer Härte die im Stadttinnern kämpfenden deutschen Truppen, in erster Linie also die SS-Panzer Grenadierdivision »Wiking« und die mit ihr kämpfende 125. ID.

Während am Stadtrand und am Don nach und nach das russische Artilleriefeuer an Heftigkeit nachließ, beschossen die schweren russischen Batterien den Stadtkern noch immer mit unverminderter Heftigkeit.

Einbezogen in das Vernichtungsfeuer war auch das von der »Kampfgruppe Skolik« teilweise besetzte Industriegelände. Das Feuer war hervorragend geleitet. Offenbar saßen die Artillerie-Beobachter im Fabrikgelände, ganz in der Nähe.

Unter der schweren Eisenbetondecke und den aufliegenden Schuttmassen des größtenteils eingestürzten Gebäudes stellte der Keller, in dem sich der Bataillonsgefechtsstand befand, einen relativ sicheren Aufenthaltsort dar.

Solange der Artilleriebeschuß in diesem Ausmaß anhielt, waren Gegenstöße der russischen Infanterie nicht zu befürchten. Deshalb hatte Hauptmann Hank die Beobachtungs- und Sicherungsposten bis auf ein Minimum beschränkt und das Gros der dritten Kompanie in die Deckung des Kellers zurückgezogen. Außerdem waren alle Verwundeten des Bataillons nach hier verbracht worden, nachdem sich deren weitere Rückführung als vorerst unmöglich erwiesen hatte. Noch während der Tieffliegerangriffe war der Bataillonsarzt mit einigen Sanitätsdienstgraden eingetroffen und hatte in drei Kellerräumen einen Verbandsplatz eingerichtet.

Dagegen waren die Fouriere und die Essenträger nicht mehr durchgekommen, ebenfalls keine Munitionsträger, außer denen, die bereits während der Dunkelheit unmittelbar dem Angriff gefolgt waren.

Leutnant Börner und Feldwebel Helmes hielten sich in der Nähe der Aufgänge, jeder einen sMG-Trupp und eine

Schützengruppe alarmbereit neben sich. Die übrigen Männer hockten dicht gedrängt im Halbdunkel der Gänge. Viele waren trotz des ohrenbetäubenden Lärms vor Übermüdung eingeschlafen.

Für den Gefechtsstand hatte Hauptmann Hank Rauchverbot angeordnet. Es fiel ihm selbst nicht leicht, immer wieder den instinktiven Griff nach der Zigarettenschachtel zu unterdrücken. Aber er hatte hier, in dem mutmaßlich sichersten Raum, auch den Munitionsbestand und die wenigen Hafthohlladungen sowie einige Tellerminen lagern lassen.

Draußen tobte die Hölle. Wie würde es weitergehen?

Hauptmann Hank fuhr hoch, als Major Skolik mit einem jungen Ordonnanzoffizier und einem Melder den Keller betrat. Nach der Meldung reichte der Major Hank die Hand.

»Der Gegner hat hier ja ganz schön draufgedroschen«, knurrte er und sah sich im Keller um. Sein Blick huschte über die düstere Szenerie, und sein dreckverschmiertes Gesicht spannte sich. »Kommen Sie!« sagte er nach einigen tiefen Atemzügen. »Ich will mir die Stellungen der Kompanien ansehen. Wir werden voraussichtlich noch einige Zeit in dieser Ecke bleiben müssen.«

Wenig später kroch er mit dem Hauptmann durch die Kompaniestellungen. Das Feuer hatte erheblich nachgelassen, jedenfalls im engeren Umkreis. Der Major sah sich alles sehr genau an, inspizierte jedes einzelne Schützenloch, jeden MG-Stand. Vor einem solchen blieb er unvermittelt stehen und wandte sich an den Mann, der das Loch gegraben hatte:

»Kennen Sie den Vogel Strauß, Gefreiter?«

»Jawohl, Herr Major!«

Skolik sah den Mann von oben bis unten an, dann fuhr er fort: »Sie ähneln diesem Vogel. Und wissen Sie, warum? Weil Sie wie dieser den Kopf in den Sand stecken und den Hintern draußen lassen.« Den Tonfall wechselnd, schrie er plötzlich:

»Hinlegen! Mine!« Der Gefreite erschrak dermaßen, daß er automatisch in Deckung ging. Und er paßte tatsächlich nicht ganz in sein Schützenloch.

»Habe ich's nicht gesagt?« fauchte der Major. »Kopf heil geblieben, Arsch ab. Mensch, buddeln Sie!«

Als sie zum Gefechtsstand zurückkehrten, sagte Skolik: »Im großen und ganzen recht ordentlich. Aber es reicht nicht. Jedenfalls nicht für das, was auf uns zukommen wird.«

Hanks Frage, was der Major erwarte, ging im heftig aufflackernden Feuer von Artillerie und Granatwerfern unter. Auch MG-Gehämmer war zu hören. Skolik zündete sich eine Zigarette an und stellte sich an ein Kellerfenster, an dem einer der Bataillonsmelder mit der MPi im Anschlag stand und nach draußen beobachtete.

Ohne Hank anzusehen, sagte Skolik in der nächsten Feuerpause:

»Darüber müssen Sie sich im klaren sein, Hank: Wenn Sie den Leuten nicht immer wieder beibringen, daß sie sich gefechtsmäßig noch besser verhalten müssen als die Russen, werden sie heute oder morgen fallen. Schließlich liegen uns Stalins beste Leute gegenüber. Haben Sie einen erhöhten Beobachtungsstand?«

»Oben, im Dachgeschoß«, antwortete Hank.

Auf dem Bataillonsbereich lag jetzt wieder der Dauerbeschuß einer schweren Batterie. Die Einschläge schleuderten dicht am Gefechtsstand Erdfontänen hoch. Manche trafen krachend die Mauern, daß das Haus erbebt.

Major Skolik verzog keine Miene. Gemächlich rauchte er seine Zigarette zu Ende, dann wandte er sich an den Hauptmann: »Ich will mir Ihren Beobachtungsstand ansehen.«

Hank versuchte, Skolik die Idee auszureden, bei diesem Beschuß zum Dachgeschoß aufzusteigen.

»Ich denke, Ihr Adjutant ist auch oben«, sagte der Major kühl und drängte: »Also los, dann gehen wir!«

Es bedurfte einiger Fertigkeit, um über das heruntergestürzte Treppenhaus ins Obergeschoß zu gelangen.

Der Adjutant sah den Kampfgruppenkommandeur, riß ungläubig die Augen auf, ging dann dem Major entgegen und erstattete Meldung.

Skolik sah sich genau um und näherte sich schließlich jener Stelle, von der aus der Adjutant das Gelände beobachtet hatte. Er nahm sein Glas heraus und blickte eine Weile hindurch. Plötzlich schrie er:

»Hank! Kommen Sie her!«

Dieser kniete sich neben ihn. »Dort!« sagte Skolik. »Vierhundert Meter entfernt, etwa an dem Transformatorenhaus, links neben der Stahlgerüsthalle.«

Hank sah hin und konnte es nicht fassen. »Da stehen ja T 34!« rief er überrascht.

Wütend drehte er den Kopf und piff seinen Adjutanten an:

»Warum meldeten...?«

Der Major unterbrach ihn und sagte ruhig: »Leutnant Zachow konnte die Panzer nicht sehen, Hank, die fahren eben erst in Stellung.«

»Verdammter Mist!« entfuhr es dem Hauptmann. »Die machen jetzt anscheinend Ernst!«

Die sieben T 34 jagten ihm einen gehörigen Schrecken ein, denn er hatte beim Bataillon keine einzige Pak und nur wenige Hafthohlladungen.

»Ich weiß, was Sie jetzt denken«, vernahm er wieder Skoliks ruhige Stimme. »Aber die Panzer bedeuten nicht die größte Gefahr. Die kommt ganz woanders her.« Er wies mit dem ausgestreckten Arm zuerst nach Süden und dann nach Norden.

»Von diesen beiden Seiten«, sagte er, »kommen die Russen mit je zwei Sturmregimentern. Die Kampfgruppe ist derzeit praktisch schon eingeschlossen. Das Regiment versucht im Moment mit allen Kräften, eine Gasse zur ›Wiking‹ freizuhalten. Ob dies gelingt, bezweifle ich sehr. Kurzum: Wir

sind wieder mal in einer scheußlichen Lage. Und was die Panzer dort unten betrifft, die greifen sicher erst dann an, wenn die Sturmregimenter heran sind.«

Hauptmann Hank schüttelte verwirrt den Kopf. »Warum, zum Teufel, klammern wir uns eigentlich an dieses Industriegelände, auf dem doch kein Blumentopf zu gewinnen ist?«

Skolik grinste. »Die Antwort ist ziemlich einfach: Wir und das Regiment binden durch unser Vorhandensein starke feindliche Kräfte. Das allein wäre Grund genug, unsere Stellungen auf jeden Fall zu halten. Die ›Wiking‹ wird sich freiboxen, davon bin ich überzeugt. Sie und die 125. ID müssen die Innenstadt nicht nur erobern, sondern auch halten und vom Feind säubern. Im Westen stößt das LVII. Panzerkorps zügig voran, und im Norden steht die Spitze der 1. Panzerarmee mit der 14. und 22. Panzerdivision in harten Gefechten mit zurückweichendem Feind. Ein scheinbares Durcheinander, in Wirklichkeit eine recht sinnvolle Sache. Wenn unser ›Fahrplan‹ nicht durcheinandergerät, Hank, stecken wir am Schluß eine halbe russische Armee in die Tasche. Wichtig ist dabei nur eines: Wir müssen die Stadt halten. Um jeden Preis müssen wir sie halten. Nur dann kommen unsere Stoßgruppen an die Donbrücke heran. Und haben wir die, dann schnappt die Falle zu.«

Inzwischen hatte sich im Abschnitt der zweiten Kompanie ein russischer Angriff entwickelt. Hinter einer Werkhalle hervor stürmte der Gegner in Stärke von etwa eineinhalb Kompanien. Die Rotarmisten brüllten und schossen, was das Zeug hielt. Aber Oberleutnant Friedrichs Grenadiere ließen sich nicht erschüttern. Kaltblütig warteten sie ab, bis die NKWD-Truppe bis auf hundert Meter heran war, dann schossen die MG der zweiten Kompanie. Die Russen mußten sich unter schweren Verlusten zurückziehen.

Skolik, Hank und dessen Adjutant hatten dem kurzen

Gefecht gespannt zugesehen. Jetzt stellte der Major nüchtern fest: »Das war natürlich ein ganz großer Blödsinn, den die Russen da verzapft haben. Aber Leute spielen bei denen ja keine Rolle. Wahrscheinlich wollten sie nur herausbekommen, wie stark ihr seid. Jetzt wissen sie Bescheid.«

Danach gab es Vergeltungsfeuer auf ganzer Breite. Eine Granate rasierte das südliche Hauseck ab. Dreck und Staub flogen bis aufs Dach hinauf.

Hank, der nicht zu Unrecht einen Volltreffer im Obergeschoß befürchtete, faßte den Major am Arm und wollte ihn nach unten ziehen. Skolik riß sich los. Doch statt eines Anpfißs sagte er nur: »Hank, wie lange stehen wir beide nun schon im Feld?«

»Zweieinhalb Jahre, Herr Major.«

»Und da wollen Sie immer noch auf mich aufpassen?«

Hank konnte nichts machen, der Kommandeur blieb oben, unterhielt sich noch mit dem Adjutanten. Dann erst sagte er: »Gehen wir. Ich habe noch ne Menge zu tun.«

Als Hank über die Trümmer hinweg nach unten zu steigen begann, schlug eine Granate im ersten Stockwerk ein, durchbrach zwei Mauern, worauf etliche Tonnen Mörtel und Gestein nach unten donnerten. Ein Treppenabsatz war völlig weggerissen, so daß der Major und Hank sich buchstäblich über Eisenträger und verbogene Eisentreppenteile nach unten hangeln mußten. Die russische Artillerie machte nun wieder eine Feuerpause.

Der Major klopfte sich den Staub von der Uniform und schien auf einmal bester Laune.

»Sehen Sie«, wandte er sich an den jungen Bataillonskommandeur, »das war der Beweis, daß man einen Vorgesetzten nicht zur Eile treiben darf. Hätte ich auf Sie gehört, Hank, wären wir beide jetzt vermutlich tot.«

Knapp grüßend, brach der Major mit seiner Begleitung auf.

Gegen neun Uhr vormittags kamen erneut russische Il-2

(Schlachtflieger). 2-cm-Flak schoß und traf auch etliche Male. Trotzdem fiel keiner der »Schlächter« herunter. Ihre Panzerung war zu stark.

Die Il-2 warfen diesmal keine Bomben. Sie griffen deutsche Stellungen im Tiefflug an. Von diesem Angriff, der von sieben Maschinen durchgeführt wurde, blieb Hanks Bataillon verschont.

Um 9.20 Uhr flogen die Maschinen wieder in ostwärtiger Richtung ab. Kaum waren die Flugzeuge verschwunden, ertönte im Rücken des Bataillons, also jenseits der Fabrikmauern, heftiger Gefechtslärm. Im Gefechtsstand sah man sich fragend an. Was war los?

»Herr Hauptmann! Kampfgruppenstab!« rief der Gefreite am Klappenschrank.

Der Hauptmann lief an den Apparat und hob ab.

»Hank«, rief Major Skolik erregt, »die Russen sind mit Panzern und Infanterie zwischen IR 421 und uns durchgebrochen. Machen Sie...« Die Verbindung riß ab. Verzweifelt versuchte Hank, mit den Führern seiner Kompanien Verbindung zu bekommen, aber auch diese Leitungen waren tot. Es blieb also nur noch die Möglichkeit, Melder wegzuschicken.

Nun ging im eigenen Abschnitt auch noch russischer Granatwerferbeschuß nieder. Drei oder vier Geschosse schlugen fast zu gleicher Zeit vor Hanks Gefechtsstand ein, hüllten das Gebäude in eine Dreck- und Staubwolke ein. Durch die Kellerfenster zischten Granatsplitter, wälzte sich Pulverdampf.

Ganz automatisch war alles in Deckung gegangen. Hank hatte das Gefühl, daß sich Entscheidendes anbahnte. Er sprang vom Boden auf und rannte zum Kellerausgang. Dort stieß er mit dem Obergefreiten Münz zusammen. Münz war der Verbindungsmann zur Beobachtungsstelle im Obergeschoß.

»Was gibt's?« fragte Hank, der Unheil witterte.

»Meldung von der Beobachtungsstelle, Herr Hauptmann: Die T 34 formieren sich zum Angriff.«

In diesem Moment gab es einen scharfen Knall. Hank und der Obergefreite warfen sich zu Boden. Ein Teil der Kellerdecke stürzte herab.

»Das war kein Artilleriegeschloß, Herr Hauptmann!« hörte Hank den Obergefreiten brüllen.

Hank befahl ihm, auf seinen Posten zurückzukehren. Er selber stürzte die mit Trümmerstücken bedeckte Kellertreppe hinauf. Dort lief ihm Feldwebel Helmes entgegen. Ehe Hank fragen konnte, warum er nicht bei seinem Zug sei, meldete Helmes mit überschnapper Stimme:

»Vor der Fabrikmauer stehen drei T 34, Herr Hauptmann!«

»Was heißt ‚vor der Fabrikmauer‘? Westlich oder ostwärts?«

»Westlich, Herr Hauptmann. Die Burschen scheinen durchgebrochen zu sein.«

»Holen Sie T-Minen aus dem Gefechtsstand und kommen Sie in den Raum nach, durch den wir ins Haus eingestiegen sind!« befahl Hank. Aber dann rannte er selbst mit zurück, stopfte sich das Koppel mit Handgranaten voll, griff seine MPI und raste erneut die Treppe hinauf, gefolgt von Helmes, der seine Waffe um den Hals gehängt hatte und in jeder Hand eine Tellermine trug.

Das Hochparterre glich einer Schutthalde, so daß Hank und Helmes Mühe hatten, sich hindurchzuarbeiten. Schweißüberströmt erreichten sie den langen Korridor, aber sie kamen nicht weit. MG-Feuer zwang sie in Deckung. Es kam durch das Fenster, das sie vor wenigen Stunden als Einstieg benutzt hatten.

Der Hauptmann befürchtete, die Russen seien gerade dabei, in das Gebäude einzudringen, aber dann gab es wieder diesen peitschenden, scharfen Knall, und da wußte der Hauptmann, daß mindestens einer der T 34 noch Vorbereitungsfeuer auf die rückwärtige Hausfront legte.

Hank und Helmes krochen auf allen vieren weiter, während über ihren Köpfen immer wieder MG-Garben ins Mauerwerk sägten.

Wieder ein ohrenbetäubender Einschlag. Jetzt gähnte statt des Fensters ein großes Loch vor ihnen. Der T 34 hatte Maßarbeit geleistet, wahrscheinlich in der Absicht, der Begleitinfanterie das Hochklettern an der Hausmauer zu ersparen.

Jeden Moment konnten feindliche Schützen in der Mauerbresche auftauchen. Eine Feuerpause ausnutzend, sprang Hank vom Boden auf und stand Sekunden später in dem völlig demolierten Raum, der noch mit Pulverqualm und Staub angefüllt war. Hustend und mit tränenden Augen tastete er sich zur durchschossenen Mauer vor, die letzten Meter wieder kriechend. Der MG-Schütze im T 34 setzte, wohl in der Absicht, die Bresche für die Infanterie offenzuhalten, in kurzen Intervallen Feuerstöße hinein.

»Helmes!«

Der Feldwebel war schon da, lag dicht neben seinem Bataillonskommandeur. »Übernehmen Sie den Feuerschutz!« schrie Hank.

Allmählich verzog sich der Rauch, so daß Hank und der Feldwebel den Blick nach draußen freibekamen. Was sie sahen, war erschreckend genug. Keine hundert Meter von dem Gebäude entfernt, standen nebeneinander fünf T-34-Panzer. Zwei von ihnen hatten die Kanonen heckwärts gedreht. Sie streuten das Gelände ringsherum mit MG-Feuer ab, um sich Nahkämpfer vom Leib zu halten. Die anderen drei Panzer aber schossen auf die Hausfront.

Aber wo war die russische Infanterie? Kein Rotarmist zu sehen. Seltsam!

Helmes vertrat die Ansicht, daß die Panzer vorgeprellt seien und nun auf die Infanterie warteten. Das würde sich zeigen, wichtig war im Augenblick nur das eine: Wenn die T 34 nicht

verjagt wurden, kam es zur Katastrophe! Für die schweren Panzer bedeutete die Fabrikmauer kein Hindernis. Mit einigen Sprenggranaten war sie umzulegen. Da anzunehmen war, daß der Kommandant dieser Panzergruppe Funkverbindung zu jenen T 34 besaß, die am Transformatorenhaus angriffsbereit standen, war klar, was hier gespielt wurde: Im Zusammenwirken, beider Panzerrudel sollte Hanks Bataillon zermalmt werden. Nachdem er das erkannt hatte, gab der Hauptmann den Befehl, Nahkampftrupps zu bilden und alle panzerbrechenden Waffen bereitzuhalten.

Die nächsten Minuten verstrichen, ohne daß etwas Wesentliches geschehen wäre. Dann aber hörte Hank das Bellen von Panzerkanonen, gleichzeitig begann heftiges Maschinengewehrfeuer aus der Richtung des Transformatorenhauses. Offenbar hatten sich die Russen entschlossen, die Stellungen des Bataillons anzugreifen. Was sich dort zu dieser Zeit abspielte, entging allerdings Hanks Kontrolle. Er hatte keinen Einfluß auf das Kampfgeschehen. Mit Meldern war da nichts zu machen, und eine funktionierende Telefonverbindung existierte ebenfalls nicht mehr.

Das Gefühl, nichts tun zu können und die Entwicklung untätig abwarten zu müssen, war schlimmer als alles andere.

Doch es kam ganz anders. Plötzlich rollten zwei der T 34 an, kurvten nach links weg, drehten dann wieder und begannen die Fabrikmauer zu beschießen. Sie jagten eine Granate nach der anderen dagegen, stanzten damit aber nur riesige Löcher hinein. Wahrscheinlich schossen sie mit Vollmantelgeschossen und nicht mit Sprenggranaten. Warum, das mochte der Henker wissen!

Die Mauer hielt dem Beschuß weiterhin stand, aber dann sah es so aus, als ob die Gegner es mit einem Rammstoß versuchen wollten.

Dazu kam es aber nicht mehr. Zwar rollten die T 34 zehn bis

zwanzig Meter zurück, Hank hörte auch, wie die Fahrer schalteten, krachend die Gänge hineinwürgten, doch in diesem Augenblick geschah etwas, was niemand erwartet hätte:

Zwischen den Trümmern eines Hauses hervor rollte ein deutscher Panzer IV. Hank sah am taktischen Zeichen, daß der Kampfwagen von der »Wiking« stammte. Aber das war noch nicht alles. Der P IV führte Infanterie mit – ebenfalls von der »Wiking«. Während die SS-Panzergrenadiere mehrere MG in Stellung brachten und sich in den Ruinentrümmern festsetzten, eröffnete der Panzer unvermittelt, und für die russischen T 34 völlig überraschend, das Feuer. Bereits mit dem ersten Schuß wurde einer der Stahlkolosse bewegungsunfähig geschossen. Die 7,5-cm-Granate fetzte ihm das rechte Laufwerk zusammen. Der zweite Schuß traf den russischen Panzer unter dem Turmaufsatz. Die Besatzung versuchte auszubooten, fiel aber im Feuer eines Maschinengewehrs.

Ein verzweifelter Versuch, das sich im Industriegelände verteidigende Bataillon Hank herauszuhauen beziehungsweise die Lücke zwischen der Kampfgruppe und der 125. ID (Infanteriedivision) zu schließen.

Minuten später wendete sich das Blatt. Es dauerte zwar eine gewisse Zeit, bis die Panzerbesatzungen der Russen den Schreck überwunden hatten, aber dann nahmen sie den Kampf auf. Jene T 34, die mit Turm auf »12 Uhr« vor der Mauer gestanden hatten, eröffneten ein wildes Feuer auf den deutschen Gegner. Ein Hagel von Granaten wühlte sich neben dem deutschen Panzer in den Boden, und dann geschah es: Unmittelbar über dem Fahrerluk erwischte es den Panzer. Eine Granate, die in dieser Höhe einen Panzer trifft, ist aber unbedingt tödlich. Eine gewaltige Explosion erschütterte den Panzerleib, dann schossen Stichflammen aus dem Turm, und Sekunden später riß es den Kampfwagen auseinander. Gleichzeitig rollten drei T 34 an, um die in den Häuserruinen verschanzten SS-Panzergrenadiere niederzuwalzen.

Ein den T 34 entgegenstürzender Panzernahkampftrupp, bestehend aus vier Mann, wurde mit MG-Feuer niedergehalten und schließlich überrollt. Die Todesschreie der SS-Panzergrenadiere konnte Hank hören.

Um eine Hoffnung ärmer geworden, erwartete der Hauptmann die nächsten Ereignisse. Zunächst igelten sich die T 34 ein, wobei sie so weit auseinanderfuhren, daß einer dem anderen Feuerschutz geben konnte. Danach bekam offenbar ein Kommandant den Befehl, das Zerstörungswerk an der Mauer allein fortzusetzen. Viermal prallte der stählerne Koloß gegen das Hindernis, der Erfolg blieb ihm jedoch versagt, die Mauer hielt stand. Dort, wo die SS-Panzergrenadiere in Stellung gegangen waren, tauchten plötzlich Rotarmisten auf, mindestens fünfzig Mann. Die Russen waren durchweg mit Maschinenpistolen und Handgranaten bewaffnet. Außerdem konnte Hank zwei Flammenwerfertrupps erkennen. Die Rotarmisten bewegten sich ziemlich sorglos, so daß Hank zu dem Schluß gelangen mußte, daß sich die SS-Panzergrenadiere zurückgezogen hatten.

Für Hank wäre es ein leichtes gewesen, mit der MPI zwischen die Russen zu feuern, und wahrscheinlich hätte er auch einige getroffen. Doch damit würde er seine Stellung verraten haben, und was dann geschehen mußte, konnte er sich lebhaft vorstellen.

Die Rotarmisten redeten eine Weile miteinander, und einige gingen sogar bis an den brennenden Panzer heran. Sie hatten keine Ahnung, wie nahe der Gegner war; ein Umstand, den Hank übrigens nicht zum erstenmal erlebte. In diesem Falle hatte die russische Führung den Rotarmisten ganz offensichtlich verschwiegen, daß das Gebäude von den Deutschen bereits besetzt war. Die Soldaten sollten wohl das Gefühl haben: Hier sind wir schon die Herren, hier gibt es, wenn überhaupt, nur noch schwachen Widerstand. Natürlich wurden die Sowjets in ihrer Sorglosigkeit wahrscheinlich auch

dadurch bestärkt, daß von der Mauer und aus dem zusammengeschossenen Gebäude bislang noch kein Schuß gefallen war.

Der Führer der Infanterie ging jetzt an einen T 34 heran und unterhielt sich mit dessen Kommandanten, der vermutlich auch der Kommandeur des Panzerrudels war.

Gerade in diesem Moment aber peitschte eine MG-Salve mitten zwischen die herumstehenden «Rotarmisten. Vier, fünf oder sechs Mann wurden getroffen und stürzten zu Boden. Die übrigen warfen sich blitzschnell in Deckung. Darunter auch jener Offizier, der soeben noch mit dem Panzerkommandanten gesprochen hatte.

Nun war der Teufel los. Die in Deckung gegangenen Rotarmisten erwiderten mit ihren MPi das Feuer, doch der deutsche MG-Schütze hatte sich längst zurückgezogen und war hinter der Mauer verschwunden.

Jetzt waren die Sowjets gewarnt.

Der T 34, in dem der Kommandeur der Panzer saß, ruckte an und stellte sich quer zur Mauer. Dadurch war es dem Führer der russischen Infanterie möglich, mit dem Kommandeur der Panzereinheit weitere Schritte festzulegen.

Das Ergebnis der Unterhaltung fand in einer nicht gerade alltäglichen Operation ihren Niederschlag. Während zwei T 34 Front nach Süden bezogen, fuhren die übrigen ein ziemliches Stück nach Norden, wo sie dann anhielten.

Hank verfolgte das Manöver mit gespannter Aufmerksamkeit. Zufällig richtete er sein Fernglas auf jene Stelle, wo sich eben noch die russische Infanterie in Deckung geworfen hatte. Erstaunt und zugleich beunruhigt mußte er feststellen, daß sich dort kein Feind mehr befand. Nur ein paar Rotarmisten liefen zu den Panzern, die etwa hundertfünfzig Meter nordwärts gerollt waren. Hank witterte Unheil. Irgendwie hatte er das dumpfe Gefühl: Diesmal stellen sie es schlauer an.

Und er hatte sich nicht getäuscht. Die beiden Panzer rollten an. Sie fuhren so dicht an der Fabrikmauer entlang, daß sie diese beinahe streiften. Hinten auf den Hecks aber kauerten Sturminfanteristen; auf jedem Panzer etwa zwanzig Mann.

Als Hank das sah, fuhr ihm der Schreck durch die Glieder. Jetzt durchschaute er das Manöver des Gegners: Die Russenpanzer wollten die Infanterie an das Gebäude heranfahren, in dem er auf der Lauer lag und in dem sich auch sein Gefechtsstand befand. Von den Hecks der Panzer aus brauchten die Russen praktisch nur »umzusteigen«, und schon befanden sie sich im Haus.

Was sollte er tun? Die Gedanken des Hauptmanns jagten sich nur so. Verzweifelt suchte er nach einem Ausweg. Abhauen und Verstärkung holen? War nicht zu schaffen. Warten, bis die Russen unter dem Fenster auftauchten, und sie dann mit einer Maschinenpistolensalve empfangen? Das würde vermutlich sein letzter Feuerstoß sein.

Hanks Lage war nicht nur verzweifelt, sie war auch fast grotesk. Er als Bataillonskommandeur, dessen Aufgabe darin bestand, sein Bataillon taktisch zu führen, wurde gezwungen, sich als Einzelkämpfer dem Feind zu stellen.

Die T 34 kamen. Schrecklich, das mahlende Geräusch der Gleisketten, das Blubbern der schweren Panzermotoren.

Hank hatte nur noch Sekunden Zeit, um einen Entschluß zu fassen. Da fiel sein Blick auf eine T-Mine, die Feldwebel Helmes liegengelassen hatte. Und da hatte Hank eine Idee. Mit einem Griff schraubte er den Zünder ein, und zwar auf die höchstmögliche Druckempfindlichkeit. Dann lehnte er die Mine schräg gegen einen Mauerbrocken, unmittelbar am Fensterrand, wobei der Druckzünder zu ihm hinzeigte.

Jetzt aber nichts wie weg!

Hank hetzte den langen Korridor hinunter und warf sich zu Boden, nahm die MPi in Anschlag und – wartete.

Stimmengewirr drang bis zu Hank. Kommandos ertönten. Rufe. Der erste T 34 hielt jetzt unter dem Fenster beziehungsweise unter dem Mauerloch an. Vier, sieben, zehn Rotarmisten, die Maschinenpistolen im Anschlag, starteten mißtrauisch vom Heck des Panzers aus in das Innere des Hauses. Hanks Hände zitterten. Mit aller Gewalt zwang er sich zur Ruhe, zielte sorgfältig. Und in dem Augenblick, als die Rotarmisten in das Haus springen wollten, drückte er ab, jagte den gesamten Inhalt des Magazins hinaus. Er hatte nicht auf die Russen gezielt, sondern auf die Mine.

Hank dröhnten noch die Schüsse seiner MPi in den Ohren, als die Mine hochging. Die Explosionswirkung war furchtbar. Die auf dem Panzerheck stehenden Rotarmisten fanden ein grausiges Ende, und ein etwa zehn Meter breites Stück Mauer krachte auf den russischen Panzer herab. Die Trümmer begruben das Heck des T 34 unter sich, so daß dieser weder vor noch zurück konnte. Hank selbst wurde durch die ungeheure Druckwelle der Minenexplosion gegen die Korridorwand geschleudert.

Für einige Zeit verlor er das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, kniete neben ihm ein Obergefreiter und fragte ihn besorgt: »Sie sind doch nicht verwundet, Herr Hauptmann?«

»Nein«, antwortete Hank. »Ich bin bloß mit dem Schädel gegen die Mauer geflogen. – Wo ist Feldwebel Helmes?«

»Oben, im ersten Stockwerk«, sagte der Obergefreite.

»Führen Sie mich zu ihm!« befahl Hank.

In diesem Moment erschütterten zwei mächtige Explosionen die Luft. Der Luftdruck riß die beiden Männer zu Boden. Die Korridorwände wackelten, als drohten sie im nächsten Augenblick einzustürzen.

»Was war das?« wandte sich Hank an den Obergefreiten.

»Ich denke, Feldwebel Helmes hat Minen geworfen«, antwortete dieser.

»Minen?«

»Ja! Auf die T 34, Herr Hauptmann.«

Jetzt erst begann Hank zu den Ereignissen wieder gedanklich in Beziehung zu treten.

»Sie bleiben hier und passen auf, daß durch die Mauerlücke keine Russen reinkommen!« befahl er dem Obergefreiten.

»Jawohl«, sagte dieser und ging, mit der MPi auf dem Boden liegend, in Anschlag.

Hank kämpfte sich bis zum Treppenhaus durch und traf dort einen Maschinengewehrschützen, der mit seinem MG ebenfalls ins erste Stockwerk wollte. »Wenn Sie nach oben wollen, Herr Hauptmann«, sagte der MG-Schütze, »müssen Sie hier entlang. Die Treppe ist nicht mehr begehbar.«

Hank schloß sich dem Mann an. Dieser hatte nicht übertrieben. Das Treppenhaus glich einer Trümmerwüste. Sie mußten über herabgefallenen Mauerschutt klettern, was insofern nicht einfach war, weil der lose Schutt manchmal nachgab und sie dann wieder ein paar Meter zurückrutschten.

Aber schließlich schafften sie es. Oben sah es genauso wüst aus wie im Hochparterre. Es gab nur noch Ruinen, Mauerfragmente, und an einer Stelle hing die Korridordecke so weit herab, daß Hank und der MG-Schütze sich bücken mußten, um durchzukommen.

Maschinengewehrfeuer ließ sie erkennen, wo Feldwebel Helmes war. Helmes hatte elf Mann ins erste Stockwerk beordert, die zwischen den Trümmern herumlagen und mit Maschinenpistolen und einem MG auf die Russen hinter der Mauer schossen. Als sich Hank neben dem Feldwebel zu Boden warf, drehte Helmes den Kopf zu ihm hin und sagte mit staubheiserer Stimme:

»Die wären wir los, Herr Hauptmann. Den einen T 34 haben Sie erledigt und den zweiten ich.«

Hank schob sich vorsichtig ein Stück weiter nach vorn und schaute in die Tiefe. Da standen die beiden T 34. Um sie herum verstreut lagen fürchterlich verstümmelte Leichen.

»Von den Russen, die auf den Panzern saßen, ist keiner mit dem Leben davongekommen«, erklärte Feldwebel Helmes, der sich wieder neben Hank geschoben hatte.

»Auf was habt ihr dann geschossen?« fragte Hank.

Helmes wischte sich den Dreck aus dem Gesicht.

»Es kamen ungefähr zwanzig Mann an, die über den T 34 hinweg ins Haus wollten, den Sie mit der Mine erledigt hatten. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, um sie zu vertreiben, Herr Hauptmann.«

Hank war sich darüber klar, daß die Russen für diese Niederlage Revanche nehmen würden. Entweder kamen sie noch einmal mit Panzern oder setzten Artillerie und Granatwerfer ein. Das Haus war ihnen im Weg, und sie würden vermutlich nicht eher Ruhe geben, bis sie dieses vollends in Trümmer geschossen hatten. Andererseits bot dieses von Granaten durchlöchernte Gebäude für Hank und seine Leute vorläufig noch eine maximale Deckung. Nur das erste Stockwerk mußte er räumen – seine Männer waren hier oben keine Minute mehr sicher.

»Ziehen Sie sich mit Ihren Männern ins Hochparterre zurück!« befahl er Feldwebel Helmes. »Verschanzt euch, so gut es geht, und laßt die Russen nicht ins Haus.«

»Ich hätte noch 'ne bessere Idee«, sagte Helmes und kniff das linke Auge zusammen.

»Und was für eine?« fragte Hank.

»Wir könnten die T 34 besetzen, Herr Hauptmann. Unteroffizier Wolf und die Gefreiten Weber und Schmitz kennen sich mit Panzerkanonen aus. Ich glaube, daß die Kanonen noch intakt sind.«

»Nicht übel«, meinte Hank und dachte nach. »Aber der eine T 34 ist doch ausgebrannt...«

»Nee, Herr Hauptmann«, antwortete Helmes. »Angesengt vielleicht. Aber beide Besatzungen sind ausgebüxt. Die Panzer stehen leer. Es kann gar nichts schief gehen dabei, Herr

Hauptmann.« Helmes ließ nicht locker. »Im Moment haben die Russen die Schnauze voll. Sie sind abgehauen. Klar, sie kommen wieder, aber bis dahin müssen wir eben die Panzer besetzt haben. Und noch etwas, Herr Hauptmann: Wir könnten die T 34 zur Sprengung vorbereiten. Ich meine, für den Fall, daß wir uns in den Panzern nicht halten können. Ich wette, daß die Sowjets versuchen werden, nachts an die Panzer ranzukommen, weil sie von dort aus am leichtesten ins Haus eindringen können. Sollen sie nur kommen, Herr Hauptmann. Wir setzen uns rechtzeitig ab und jagen im richtigen Moment die Minen in den Panzern hoch.«

»Gut, ich bin damit einverstanden. Aber gehen Sie vorsichtig ans Werk, Helmes. Kein Risiko, verstanden? Und was genauso wichtig ist: Verteilen Sie Ihre Männer so, daß sie möglichst gutes Schußfeld hinter die Mauer haben, aber zugleich gegen direkten Beschuß gedeckt sind.«

Hank gab noch die Anordnung, jede wichtige Beobachtung sofort zu melden, dann kletterte er auf demselben Weg ins Hochparterre hinab und suchte seinen Gefechtsstand auf.

Der Adjutant meldete ihm, daß die T 34 beim Transformatorenhaus sich überraschend zurückgezogen hätten, fügte aber hinzu: »Dageblieben sind ungefähr zwei Gruppen Russen mit einigen Maschinengewehren.«

Hank wollte wissen, wohin die Panzer gerollt wären, aber Zachow konnte das nicht genau sagen. Er vermutete, in Richtung Werkhallen.

»Dieses Transformatorenhaus müssen wir haben«, sagte Hank unvermittelt. »Stellen Sie einen Stoßtrupp aus fünfzehn Mann zusammen.«

Im gleichen Moment rasselte das Feldtelefon. Da alle Leitungen unterbrochen waren, blickten sich Hank und der Leutnant verdutzt an.

Das Telefon hörte nicht zu schrillen auf. Hank nahm den Hörer ab und meldete sich mit seinem Decknamen.

Am anderen Ende war Major Skolik. Er sagte: »Da staunen Sie, was? Aber Raab, mein Fernsprechspezialist, hat das Kunststück fertiggebracht, mit seinen Leuten die Leitung wieder instand zu setzen. Freuen sich wohl, meine Stimme zu hören, wie?«

»Aber selbstverständlich, Herr Major, ich – ich...«, fing Hank zu stottern an, »ich bin nur überrascht, weil das Ding doch die ganze Zeit nicht mehr funktionierte.«

»Nun, wie steht's bei euch?« fragte Skolik. »Können Sie sich halten? Bitte, berichten Sie ganz kurz, was bei Ihnen los ist.«

Hank kam dem Befehl nach und gab einen kurzen Lagebericht. Er erwähnte auch die Idee von Helmes, die manövrierunfähigen T 34 zu besetzen. Der Major fand die Idee hervorragend, konnte sich aber die Bemerkung nicht verkneifen: »Komisch, was Unteroffiziere oft für famose Einfälle haben. Manchmal frage ich mich, ob es nicht vernünftiger wäre, ihnen Kompanien und Bataillone anzuvertrauen. Na schön. Halten Sie sich weiter gut, Hank. Dann die Sache mit dem Transformatorenhaus. Versuchen Sie es zu nehmen. Und wenn Sie drin sind, halten – halten, solange es möglich ist. Wenn Sie sich zurückziehen müssen, jagen Sie das Ding in die Luft, daß kein Stein mehr auf dem anderen steht. – Ende.«

Hank hätte gern noch etwas über die allgemeine Lage erfahren, aber der Major hatte ihm keine Zeit gelassen, eine diesbezügliche Frage zu stellen. Wahrscheinlich legte er deshalb so schnell auf, um unangenehmen Fragen aus dem Weg zu gehen. Das hieß aber mit anderen Worten: Die Lage der Kampfgruppe hatte sich nicht verändert.

Um sich zu überzeugen, daß nicht nur die Verbindung Kampfgruppe-Bataillon funktionierte, sondern auch umgekehrt, wollte Hank zurückrufen.

Dazu kam es jedoch nicht. Schlagartig setzte wieder starkes

Artilleriefeuer ein, das sich über den ganzen Bataillonsabschnitt und noch ein Stück weiter westwärts erstreckte. Das Höllenspektakel dauerte genau fünf Minuten. Wiederum wurde das Haus von mehreren Granaten schwer getroffen. Eine Granate durchschlug im Nebenraum die Kellerdecke und kreperte. Es war der Aufenthaltsraum für die Melder. Zum Glück war zu diesem Zeitpunkt niemand darin. Obwohl die Tür offen war, gab es im Gefechtsstand selbst, wo außer Hank und Zachow noch ein Feldwebel der ersten Kompanie anwesend war, keine Verluste. Alle drei wurden lediglich vom Luftdruck zu Boden geschleudert und kamen mit dem Schrecken davon. An der ganzen Kellerdecke war der Putz abgeschlagen und hatte die Ziegel freigelegt.

Leutnant Zachow schlug vor, sich doch einen besseren Gefechtsstand zu suchen, und meinte mit einem besorgten Blick auf die leicht durchhängende Decke: »Lange hält die nicht mehr, Herr Hauptmann. Da liegen doch Tonnen von Schutt drauf. Wenn zufälligerweise einer der Eisenträger verrutscht, fällt uns der ganze Dreck auf den Kopf.«

Hank sah ein, daß Zachow mit seinen Befürchtungen recht hatte, aber ein ihm selber unerklärliches, abergläubisches Gefühl verleitete ihn zu dem Gedanken, daß sie hier – gerade hier – am sichersten wären.

Als das Artilleriefeuer vorüber war, trat Hank an den Fernsprecher, kurbelte und hob ab. Die Leitung war tot. Sie waren also erneut ohne Verbindung zur Kampfgruppe.

Zum Glück wurde Hank durch einen Melder von der ersten Kompanie abgelenkt, der berichtete, daß es Feldwebel Müller gelungen sei, die vor dem Abschnitt der ersten Kompanie gelegenen kleinen Werkwohnungen im Handstreich zu nehmen.

»Wie habt ihr das gemacht?« fragte Hank verdutzt.

»Artilleriefeuer unterlaufen und dann drauf, Herr Hauptmann«, sagte der Gefreite und strahlte über das ganze

Gesicht.

»Und die Verluste?«

»Gar keine, Herr Hauptmann. Die Russen waren derart überrascht, daß sie fast keinen Widerstand leisteten und abhauten«, antwortete der Melder.

Hank verspürte einen Augenblick lang den Wunsch, selbst zur Ersten rüberzugehen und sich die neuen Stellungen anzusehen. Aber er fand, daß dies unnötige Zeitverschwendung gewesen wäre, denn wenn es eine günstige Gelegenheit gab, sich des Transformatorenhauses zu bemächtigen, dann jetzt. Die von der ersten Kompanie besetzten Häuser lagen in etwa gleicher Höhe zum Transformatorenhaus. Müller konnte dem Stoßtrupp, der auf das Haus angesetzt wurde, demnach aus der Flanke Feuerschutz geben. Hank entschloß sich, keine Zeit mehr zu verlieren und zu handeln. Auf ein Meldeblockformular schrieb er die notwendigen Anweisungen für Feldwebel Müller und übergab dieses dem Melder.

»Bringen Sie die Meldung so schnell wie möglich Ihrem Kompanieführer!« befahl er dem Gefreiten. »Wenn Sie bei der Kompanie angekommen sind, soll Müller zwei weiße Leuchtzeichen schießen. Alles klar?«

»Jawohl, Herr Hauptmann. Meldung an Feldwebel Müller überbringen. Leuchtzeichen zweimal Weiß, wenn ich angekommen bin«, wiederholte der Gefreite vorschriftsmäßig.

»Und richten Sie Feldwebel Müller noch aus, daß die Kompanie ihre Sache sehr gut gemacht hat.«

»Zu Befehl, Herr Hauptmann!« Der Melder grüßte und stürzte aus dem Gefechtsstand.

Zuerst hatte Hank mit dem Gedanken gespielt, einem Unteroffizier oder erfahrenen Zugführer das Kommando über den Stoßtrupp zu geben. Er war aber wieder davon abgekommen, weil er der Ansicht war, daß gerade die Gruppen- und Zugführer unbedingt bei ihren Männern bleiben

mußten. An Offizieren hatte er nur Oberleutnant Friedrich und seinen Adjutanten, Leutnant Zachow, zur Verfügung. Beide waren unentbehrlich, und Börner kam auch nicht in Frage, weil dessen Kompanie die Mauerstellung zu halten hatte. Eine Aufgabe, die unter Umständen so schwierig werden konnte, daß es sträflicher Leichtsinn gewesen wäre, gerade der dritten Kompanie ihren Chef zu nehmen. Der einzige Offizier, der für dieses Unternehmen in Frage kam, war er selbst.

Als Zachow erfuhr, daß Hank den Stoßtrupp führen wollte, protestierte er zwar heftig, aber der Hauptmann verbat sich alle weiteren Einwände.

Sämtliche Kompanien waren von dem Angriff unterrichtet, und Feldwebel Müller hatte verabredungsgemäß die beiden weißen Leuchtkugeln abgefeuert, er war also ebenfalls informiert.

Nachdem sich Hank davon überzeugt hatte, daß auch die Besetzung der beiden T 34 glatt über die Bühne gelaufen war und im Moment aus dieser Richtung keine Gefahr drohte, versammelte er den Stoßtrupp in einem der Kellerräume. Zachow hatte ganze elf Mann zusammengebracht, mehr konnte er nicht auftreiben. Unter den elf Soldaten waren sogar drei Bataillonsmelder, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt hatten.

Hank brauchte nicht viel Worte zu machen, die Männer verstanden ihn auch so. Bewaffnet waren sie mit Maschinenpistolen und Handgranaten. Ein Maschinengewehr mitzunehmen, hielt Hank für sinnlos, es würde nur hinderlich sein. Zachow hatte jedoch den Auftrag, sofort ein MG nachzuführen, wenn es gelungen sein sollte, das Transformatorenhaus zu erobern.

Der Angriffsplan sah vor, daß zuerst die zweite Kompanie zwei Minuten lang mit allen Waffen das Transformatorenhaus unter Beschuß nehmen sollte; danach kam die erste Kompanie an die Reihe. Noch während diese den Gegner aus der Flanke

beschoß, sollte der Stoßtrupp zum Angriff antreten.

Die Sonne schien vom wolkenlosen Sommerhimmel herab, als die Maschinengewehre von Oberleutnant Friedrichs zweiter Kompanie weisungsgemäß das Feuer auf das Ziel eröffneten. Sieben MG deckten das Transformatorenhaus mit einem Geschosshagel zu. Danach eröffneten die MG der ersten Kompanie das Feuer aus der Flanke, während die Maschinengewehre der 2. Kompanie den Beschuß einstellten, um die nun losstürmenden elf Grenadiere nicht zu gefährden.

An das, was sich von da an in den nächsten dreißig Minuten abspielte, konnte sich Hauptmann Hank im einzelnen später kaum erinnern. Zwar galt es nur, eine Entfernung von zirka hundertzwanzig Metern zurückzulegen, aber diese Strecke wurde für den ganzen Stoßtrupp zu einem wahren Alptraum.

Die NKWD-Leute im Transformatorenhaus hatten aufgepaßt. Mit einem halben Dutzend Maschinengewehren eröffneten sie das Feuer auf Hank und seine Männer. Weiter zurückliegende Granatwerfertrupps unterstützten die im Transformatorenhaus liegenden Rotarmisten, die offensichtlich den strikten Befehl hatten, sich bis zur letzten Patrone zu verteidigen.

Bereits nach wenigen Minuten hatte Hauptmann Hank die Kommandogewalt über den Stoßtrupp verloren. Ganz abgesehen davon, daß seine Befehle im tosenden Gefechtslärm ohnehin untergingen, achtete auch niemand mehr auf solche. Jeder hatte mit sich selbst genug zu tun, und es grenzte schon beinahe an ein Wunder, daß die Männer überhaupt noch voranstürmten und sich nicht einfach in Deckung warfen und liegenblieben. Vielleicht ahnten sie instinktiv, daß es für sie überhaupt nur eine Chance gab, diese Hölle durchzustehen: die Flucht nach vorn.

Hank selbst wurde in diesen furchtbaren Minuten mehr als einmal von nahen Granatwerfereinschlägen mit Erde überschüttet, wobei er mit Entsetzen feststellte, daß ihm zum

erstenmal die Fähigkeit fehlte, eine drohende Gefahr richtig einzuschätzen. Der Gefechtsinstinkt ließ ihn völlig im Stich – so bedrängend war die Gefahr, in der er fortwährend schwebte. Er hatte nur einen Gedanken, zu laufen und durchzukommen.

Die Russen schossen auf die Deutschen, was nur aus den Läufen herausging. Doch ihre Schüsse lagen entweder zu hoch oder zu kurz. Wahrscheinlich trafen sie deshalb nicht, weil sich ihre Nervosität von Minute zu Minute steigerte, denn die Deutschen stürmten und stürmten und scherten sich einen Dreck um das auf sie herabprasselnde Feuer. Daß dieser unvorstellbare Angriffsdrang nur der nackten Verzweiflung entsprang, konnten sie nicht wissen. Hinzu kam wohl noch etwas anderes. Sie hatten sicherlich gehört, daß in diesem Abschnitt eine SS-Division eingesetzt sei. Und um diese Truppe rankten sich bereits drohende Legenden, was ihren Kampfesmut anbetraf. Die Verteidiger jedoch gehörten einem Zug gewöhnlicher Rotarmisten an, die der NKWD-Kommandant vereinnahmt hatte. Die NKWD-Einheiten, die mit der Verteidigung des Industriegeländes beauftragt waren, hatten weiter zurückliegende Stellungen bezogen und sich in den Werkhallen festgesetzt.

Zirka fünfzehn Meter vor dem Transformatorenhaus ging Hank und seinen Männern endgültig die Luft aus. Sie konnten nicht mehr, lagen platt auf der Erde und glaubten, im nächsten Moment würden sie ausgelöscht sein. Aber sie lagen bereits im toten Schußwinkel der russischen MG-Schützen.

Diese wehrten sich nun mit Handgranaten. Sie warfen die tödlichen Eier dutzendweise auf die deutschen Grenadiere, ohne zu zielen, offenbar nur auf eines achtend: Wir dürfen die Deutschen nicht näher herankommen lassen!

Hank hatte mit einem Gegenangriff gerechnet. Es wäre der einzig richtige taktische Schachzug gewesen, doch er erfolgte nicht. In diesem Augenblick wußte er, daß sie es schaffen würden.

Er jagte eine rote Leuchtkugel hinaus. Feldwebel Müller stellte daraufhin sofort das Feuer ein.

»Fertigmachen zum Nahkampf!«

Handgranaten flogen durch die Luft. Diesmal waren es deutsche. Maschinenpistolen bellten.

Auch an das, was jetzt geschah, konnte Hank sich später nicht mehr recht erinnern. Er wußte nur eines: Als er aufsprang und feuernd gegen das Transformatorenhaus stürmte, hatte er zufällig auf seine Armbanduhr gesehen. Er las ganz mechanisch die Zeit ab: 11.45 Uhr!

Um 12.15 Uhr war es vorbei. Eine halbe Stunde hatten sie benötigt, um den Widerstand der sich tapfer verteidigenden Russen zu brechen, wobei es zu Nahkämpfen kam, wie sie Hank nicht einmal bei den Rückzugskämpfen vor Moskau erlebt hatte.

Von seinen elf Mann lebten noch sechs, drei waren schwer verwundet, zwei seiner Männer lagen mit zertrümmertem Schädel auf dem Kampffeld. Der Gegner ließ zwölf Tote zurück. Etwa die gleiche Anzahl Rotarmisten rettete sich durch die Flucht. Sie entkamen trotzdem nicht dem Tod. Der Obergefreite Kirchner berichtete Hank, daß die fliehenden Russen von eigenen Maschinengewehren zusammengeschossen worden seien. Wer nicht siegen konnte, durfte auch nicht leben. Eine einfache, wenn auch brutale Methode, den Kämpfer zu zwingen, keinen Meter Boden preiszugeben. Die im Transformatorenhaus gefallen Russen wußten das und starben. Die geflohen waren, glaubten offenbar nicht so recht an die gnadenlose Härte dieses Befehls und – starben auch – unter den Kugeln der eigenen Kameraden.

Hauptmann Hank hatte noch den Befehl gegeben, das Transformatorenhaus von den Leichen zu säubern und es zur Verteidigung einzurichten, dann verließen ihn die Kräfte. Völlig erschöpft setzte er sich auf den Boden und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Betonmauer, schraubte den

Verschluß der Feldflasche ab und trank einige Schlucke. In der Hitze des erbarmungslosen Nahkampfes hatte er gar nicht gemerkt, daß sein rechter Ärmel direkt an der Schulter zerrissen war und sein Oberarm durch einen Bajonettstich stark blutete. Flüchtig untersuchte er die Wunde, besaß aber nicht mehr die Kraft, ein Verbandspäckchen hervorzuholen, um die Wunde zu verbinden.

In diesem Zustand fand Oberleutnant Friedrich seinen Bataillonskommandeur. Friedrich hatte zwölf Mann mitgebracht, außerdem zwei Maschinengewehre und genügend Handgranaten. Der Stoßtrupp wurde abgelöst und erhielt den Befehl, sich zurückzuziehen. Die Toten und Schwerverletzten wurden eiligst abtransportiert, um Hank kümmerte sich Friedrich persönlich. Er flößte dem Hauptmann einen Schluck Schnaps ein, der Hank sichtlich guttat und überraschend schnell seine Lebensgeister wieder weckte.

Als der Oberleutnant sich an Hanks Armwunde zu schaffen machte, schnauzte ihn der Hauptmann an:

»Verdammt, lassen Sie mich in Ruhe! Kümmern Sie sich lieber darum, daß dieses Scheißding in den Verteidigungsstand versetzt wird!«

»Erst verbinde ich Ihre Wunde, Herr Hauptmann, und dann gehen Sie wieder dahin, wohin Sie gehören: zum Bataillonsgefechtsstand!«

»Sie sind wohl nicht mehr ganz bei Trost, Herr Oberleutnant – was erlauben Sie sich?«

»Ich denke schon, Herr Hauptmann«, erwiderte Friedrich kühl und säuberte die Wundränder.

»Au, verdammt noch mal...!« entfuhr es Hank.

»Helden klagen nicht, Herr Hauptmann«, meinte Friedrich schmunzelnd und legte mit geschickten Händen den Verbandsmull an. »So, das war's. Das Bajonett hat Sie nur gestreift. Wie fühlen Sie sich, Herr Hauptmann?«

»Dank Ihrer Tricks beinahe wie neugeboren«, antwortete

Hank und streckte Friedrich die Hand hin. »Danke, Kamerad. Ich glaube – ich glaube, daß ich Ihnen viel zu...« Friedrich ließ ihn nicht ausreden, sondern sagte sachlich:

»Sie sollten so schnell wie möglich wieder den Befehl über das Bataillon übernehmen, Herr Hauptmann. Wenn ich mich nicht irre, steht für heute noch allerhand an.«

»Sie haben vollkommen recht, Friedrich. Ist hier noch etwas zu tun?«

»Nein. Ich habe die Männer des Stoßtrupps schon ablösen lassen. Unteroffizier Metz, er ist einer meiner besten Gruppenführer, hat mit seiner Gruppe die Verteidigung des Transformatorenhauses übernommen. Auf ihn ist Verlaß. Außerdem besitzt Metz zwei MG, und die Russen haben freundlicherweise auch noch ein MG und genügend Munition zurückgelassen. Das wird vorerst ausreichen, denke ich«, antwortete Oberleutnant Friedrich.

»Wie viele hat's erwischt?« wollte Hank wissen.

»Zwei Mann sind gefallen, drei schwer verwundet. Und der Rest ist wohl für die nächsten Stunden kaum mehr zu gebrauchen. Bitte, kommen Sie jetzt, Herr Hauptmann. Lange hält der Frieden hier bestimmt nicht mehr an.«

Friedrich und Hank hatten kaum das Transformatorenhaus verlassen, als die Sowjets dieses unter Granatwerferbeschuß nahmen. Ein Fehlschuß schlug sechzig Meter hinter dem Ziel ein. Hank wurde durch den Explosionsdruck mehrere Meter durch die Luft geschleudert, aber er bekam keinen Splitter ab. Friedrich, der ebenfalls unverletzt geblieben war, hatte große Mühe, seinen Bataillonskommandeur, der halb taub war von dem Sturz, zu den eigenen Linien zurückzuschleppen. Er sorgte dafür, daß Hank sofort zur Ruhe kam. Zachow richtete dem Hauptmann ein Lager, und Hank schlief augenblicklich ein.

An dem Abschnitt, den die »Kampfgruppe Skolik« hielt, blieb es den Nachmittag über verhältnismäßig ruhig. Aber der Major wußte nur zu gut, daß der Gegner seine bisherigen Angriffe nur deshalb reduzierte, weil er unnötige Verluste bei seinen Truppen vermeiden wollte. Er konzentrierte seine freigewordenen Kräfte vielmehr dort, wo die Deutschen bereits mehr oder minder in der Falle saßen. Dadurch waren die Russen zwar unter Umständen gezwungen, nach zwei Seiten zu kämpfen, aber das würden sie gern in Kauf nehmen, wenn es ihnen dadurch gelingen würde, deutsche Verbände in der Innenstadt lahmzulegen oder sie zumindest zu binden.

Was die große Lage betraf, tappte Major Skolik völlig im dunkeln. Die Fernsprechverbindung zur 125. ID sowie zur SS-Grenadierdivision »Wiking« war längst unterbrochen und konnte auch nicht wiederhergestellt werden, weil die Leitungsflicker nicht mehr durchkamen. Der Funkverkehr lag ebenfalls darnieder. Den letzten Spruch – er traf gegen vierzehn Uhr ein und kam von »Wiking« – hatte Skolik achtlos beiseite gelegt, er enthielt nur zwei Worte: »Halten, durchhalten!«

Eine daraufhin erfolgte Anfrage bei »Wiking«, wie die Lage sei und was für Befehle vorlägen – wobei Skolik absichtlich so tat, als hätte er den Funkspruch Steiners nicht erhalten –, blieb ohne Beantwortung. Die SS-Grenadierdivision meldete sich nicht mehr. Entweder war dort der Empfang gestört, oder die Division hatte wieder einmal verlegt oder die Frequenzen gewechselt.

Danach setzte Major Skolik eine Stunde lang Blindsprüche ab, in der Hoffnung, irgendein übergeordneter Stab möge die Funksprüche zufällig auffangen und antworten. Aber es geschah nichts.

Um 15.45 Uhr konnte dagegen ein Funkgespräch der Russen

mitgehört werden. Unteroffizier Pollischek, Skoliks Dolmetscher, hatte keine Mühe, das im Klartext geführte Gespräch im Stenogramm mitzuschreiben. Es unterhielten sich ein General und ein Oberst. Der General teilte dem Obersten mit erregter Stimme mit, daß sich zur Zeit deutsche Angriffsspitzen dem Don genähert hätten und im Hafengelände bereits erbitterte Kämpfe stattfänden. Im Gewirr der Hafenanlagen und des nebenan liegenden Werkgeländes kämen die Deutschen aber nur langsam voran und gewannen kaum Boden. Es müsse aber damit gerechnet werden, daß es den Deutschen im Laufe des Tages dennoch gelingen könnte, an die Donbrücke bei Bataisk heranzukommen. Jedoch sei die Brücke zur Sprengung vorbereitet. Kurz darauf wurde der Empfang durch atmosphärische Störungen einige Sekunden unterbrochen. Als Unteroffizier Pollischek schließlich wieder mithören konnte, fing er gerade noch den Satz auf: »Ich teile Ihnen den Befehl des Oberkommandierenden mit, Genosse Oberst: »Die Innenstadt muß bis zur letzten Patrone verteidigt werden!««

Nach diesem mitgehörten Funkgespräch gewann Major Skolik den Eindruck, daß die Sache der Russen offenbar nicht so gut stand, wie man aus der Sicht der Kampfgruppe anzunehmen geneigt war. Sie hatten große Schwierigkeiten, das stand fest. Skolik zweifelte auch nicht daran, daß die Stadt Rostow fallen würde, für ihn war das klar, denn die deutsche Übermacht war zu groß. Die Frage war nur: Konnte sich die Kampfgruppe so lange halten, bis sie entsetzt wurde, oder geriet sie zwangsläufig zwischen die Mühlsteine der sich fanatisch zur Wehr setzenden sowjetischen Truppen, die keine andere Wahl hatten, als »sieghaft unterzugehen«, wie es im russischen Sprachgebrauch hieß?

Daß die Sowjets zum Letzten entschlossen waren, konnte der Major schon daraus entnehmen, daß ringsherum der Gefechtslärm sowie das Donnern und Krachen der Geschütze

auch nicht eine Minute abrissen.

Wie prekär die Situation für die Russen geworden war, zeigte auch der pausenlose Einsatz ihrer Luftwaffe. Marschall Timoschenko hetzte seine Schlachtflyer ohne Unterbrechung auf die Angriffskeile des III. und LVII. Panzerkorps, und was ihm noch an Il-2 übrigblieb, setzte er gegen die Innenstadt an. Zum Glück blieben die Stellungen der »Kampfgruppe Skolik« von größeren Luftangriffen verschont. Das aber nur deshalb, weil hier die Frontverzahnung so eng war« daß Freund und Feind nicht mehr auseinandergehalten werden konnten.

All diese Überlegungen veränderten die gegenwärtige Situation der Kampfgruppe jedoch nicht im geringsten. Es war letztlich für die drei Bataillone ohne größere Bedeutung, ob es gelang, die Donbrücke zu nehmen oder diese oder jene Straße in der Innenstadt vom Feind zu säubern. Primär ging es ganz einfach nur darum, die augenblicklichen Stellungen zu halten, denn nur so verhinderte man, daß die Sowjets innerhalb der Stadt eine geschlossene Abwehrfront aufbauen konnten.

*

Hauptmann Hank, der in eine Art von Narkoseschlaf gefallen war, wachte vom Geschützdonner und dem rasenden Tackern von Maschinengewehren auf. Noch mit geschlossenen Augen tastete er nach seiner Maschinenpistole. Dann blickte er um sich und stellte fest, daß er sich allein in einem muffig riechenden Kellerraum befand, den er nicht kannte. Vorsichtig richtete er sich von dem Matratzenlager auf. Sterne tanzten vor seinen Augen.

Es dauerte eine ganze Weile, bis das Schwindelgefühl geschwunden und er wieder einigermaßen klar im Kopf war. Er erinnerte sich auch wieder der letzten Geschehnisse.

Über ihm schlugen Granaten ein und hämmerten Maschinengewehre. Hank stützte sich auf den MPi-Lauf, so

schwach fühlte er sich. Dann taumelte er durch den halbdunklen Kellerraum und stand nach wenigen Schritten in seinem Gefechtsstand. Niemand war da. Kein Adjutant, keine Melder.

»Zachow! Zachow, wo sind Sie?« brüllte er in einem plötzlichen Wutanfall.

Der Maschinengewehrlärm über ihm wurde immer heftiger, es wurde jetzt auch mit Maschinenpistolen geschossen. Da stand es für Hank fest, daß die Russen in das Gebäude eingedrungen waren, obgleich es hierfür keinerlei Beweise gab, außer der Knallerei im Hochparterre. Er packte die Waffe und kontrollierte, ob ein volles Magazin angeschwenkt war. Dann stürzte er durch den Trümmerschutt hinauf ins Erdgeschoß, wo er auf halbem Wege mit seinem Adjutanten zusammenstieß, der ihn wie ein Gespenst anstarrte.

»Was ist los? Habt ihr etwa die Iwans ins Haus gelassen?« schrie er den Leutnant an, ehe dieser eine Meldung erstatten konnte.

»Nein, nein!« protestierte Zachow. Er stieß Hank einige Meter zurück und brüllte: »Volle Deckung!« Und da schlug es auch schon ein. Diesen Detonationen folgten weitere im ersten Stock. Anschließend krepitierten wieder Granatwerfergeschosse, danach schwere Brocken der Artillerie, bis das ganze Gebäude wieder in Rauch und Staub gehüllt war.

Bemüht, den Lärm zu überschreien, fragte Hank in äußerster Erregung, was inzwischen geschehen war.

Anstelle einer Antwort zog der Leutnant Hank noch einige Meter in den Keller hinab. Sekunden später krachte ein riesiges Stück der Decke des oberen Korridors herunter und polterte genau dort zu Boden, wo sie eben noch gestanden hatten.

»Schwein gehabt!« keuchte Hank. Er sah seinen Adjutanten mit verzerrtem Grinsen an und meinte: »Haben Sie den sechsten Sinn, Zachow, oder hatten Sie einfach Bammel vor den Einschlägen?«

»Weder das eine noch das andere, Herr Hauptmann«, antwortete Zachow und spuckte Dreck und Staub aus. »Die Korridordecke war längst fällig. Ich wundere mich, daß Sie das nicht schon selber bemerkt haben, Herr Hauptmann.«

»Hm, ja, gewiß«, brummte Hank und wischte sich übers verdreckte Gesicht. »Und was ist nun eigentlich wirklich los? Ihr dämlichen Knülche laßt mich einfach schlafen und...«

»Es gab keinen zwingenden Grund, Herrn Hauptmann aufzuwecken«, unterbrach ihn Leutnant Zachow.

Hank schleuderte ihm einen vernichtenden Blick zu. »So?« schnappte er. »Und diese Knallerei ist wohl kein Grund, mich zu wecken, wie?«

»Sie hält schon über eine Stunde an, wenn ich das gehorsamst bemerken darf«, antwortete Zachow. »Ich habe mehrmals versucht, Herrn Hauptmann wach zu kriegen. Leider gelang es mir nicht. Oder sollte ich Ihnen einen Kübel Wasser über den Kopf schütten?«

»Was...? Das ist doch nicht möglich! Na, dann nichts für ungut, Zachow, entschuldigen Sie, daß ich mich gehenließ.« Und bevor Zachow antworten konnte, war Hank schon verschwunden, stürmte über die Trümmerberge nach oben, obgleich das Haus nach wie vor unter Granatwerfer- und Artilleriebeschuß lag.

Es dauerte eine Weile, bis Hauptmann Hank sich zu Leutnant Börners Gefechtsstand durchgeschlagen hatte. Als er dort auftauchte, verschlug es dem Chef der dritten Kompanie fast die Sprache.

»Sie starren mich an, als sei ich eben von den Toten auferstanden«, meinte Hank und setzte sich auf eine volle Munitionskiste. »Dabei war ich nur eine Weile weggetreten.«

Er wollte sich eine Zigarette anzünden, steckte sie aber sogleich wieder weg, als er bemerkte, wie seine Hände zitterten. »Wie bei einem Greis«, murmelte er. Wütend ballte er die Hände zu Fäusten, streckte die Finger wieder aus und

wiederholte das Ganze ein paarmal. Danach ging es wieder.

»So, und nun will ich wissen, was anliegt.«

Börner berichtete, die Russen hätten versucht, sich wieder des Transformatorenhauses zu bemächtigen, seien aber von Unteroffizier Metz und seinen Leuten abgewiesen worden. Zur gleichen Zeit hätten die Sowjets auch bei der ersten Kompanie angegriffen, wobei sie zwei T 34 einsetzten. Auch dieser Angriff sei zurückgeschlagen worden. Ein Unteroffizier habe einen der Panzer erledigt, der bis in die Stellungen der ersten Kompanie durchgebrochen war. Nach diesen erfolglosen Gegenstößen sei eine Kampfpause eingetreten.

»Seit einer halben Stunde trommeln die Iwans wieder mit Artillerie und Granatwerfern, und diesmal sind wir hier dran«, beendete der Chef der dritten Kompanie seinen Bericht.

»Habt ihr Infanterie jenseits der Mauer gesehen?« erkundigte sich Hank.

»Jawohl, eine ganze Menge sogar«, antwortete Börner. »Die Ruinen ringsherum sind voll von Russen. Ich nehme an, daß sie nach Einbruch der Dunkelheit versuchen werden, die Mauer und das Gebäude zu stürmen.«

»Wie spät haben Sie, Börner?« fragte Hank.

»Sieben Minuten vor fünf, Herr Hauptmann.«

Hank sah Börner verdutzt an. Dann hatte er über drei Stunden geschlafen. »Verdammte Schande!« stieß Hank unvermittelt hervor und hieb die geballte Hand auf seinen Oberschenkel. Ein stechender Schmerz in der Schulter ließ ihn zusammenzucken. Er stellte seine stehengebliebene Uhr, dann wandte er sich an Leutnant Börner und sagte:

»Die Kompanie bleibt in höchster Alarmbereitschaft. Melden Sie mir jede verdächtige Feindbewegung, Börner!«

»Zu Befehl, Herr Hauptmann!«

Als Hank Börners Gefechtsstand verließ und wieder in seinen eigenen zurückkam, untersuchten dort Leutnant Zachow und zwei Mann vom Bataillonsstab vorsichtig die Kellerdecke.

Sie zeigte fingerbreite Risse, und an einer Stelle hing sie bedrohlich durch.

»Noch ein schwerer Brocken obendrauf, und die Decke kommt herunter«, wandte sich Zachow an den Bataillonskommandeur.

Hauptmann Hank besah sich die schadhafte Decke und ließ sich überzeugen, daß diese nicht mehr lange halten würde. Es mußte ein neuer Gefechtsstand gesucht werden.

»Das dürfte nicht ganz einfach sein«, meinte Hank. »In diesem verdamnten Gebäude gibt es doch nirgendwo mehr einen vernünftigen Raum.« Zachow lächelte und sagte, er habe bereits einen passenden Gefechtsstand gefunden, der zwar nicht so bequem wäre wie dieser, dafür aber um ein Vielfaches sicherer.

»Und wo ist der?« fragte Hank.

»An der Nordostseite des Hauses. Sieben Meter tief unter der Erde, Herr Hauptmann. Es handelt sich um eine Betonröhre. Sie geht vom Heizungskeller ab und erstreckt sich an die zwanzig Meter unter der Erde hin. Wahrscheinlich hatten die Russen vor, die verschiedenen Gebäudekomplexe durch ein unterirdisches Röhrensystem miteinander zu verbinden.«

»Ich schaue mir das Ding hernach an«, sagte Hank.

»Und noch etwas, Herr Hauptmann.«

»Ja?«

»Feldwebel Müller hat an seiner rechten Flanke in der Fabrikmauer eine Tür entdeckt, die zu öffnen ist. Jenseits der Mauer liegt ein ziemlich großes Ruinenfeld, das von den Russen besetzt ist. Müller sagt, es seien aber nicht viele und sie wären auch nicht besonders wachsam...«

Hank unterbrach Zachow und fragte, woher Müller wisse, daß die Russen nicht wachsam seien.

»Müller hat's ausprobiert«, erklärte Zachow grinsend. »Er kam ungefähr sechshundert Meter weit in südöstlicher Richtung, ohne daß die Rotarmisten ihn bemerkten. Er sagte

mir, es genüge schon, die Stiefel zu umwickeln und mit der Maschinenpistole keinen Lärm zu machen, dann käme man ungehindert durch.«

»Das ist ja interessant«, sagte Hank überrascht. Er holte sein Kartenbrett hervor und legte es auf die Knie.

»Können Sie mir ungefähr sagen, wo sich die Tür befindet?«

Zachow nickte. »Müller hat uns eine Skizze geschickt. Bitte, hier ist sie.«

Hank nahm die Skizze und übertrug sie auf seine Karte. »Wie weit, sagten Sie, kam Müller?« fragte er zwischendurch den Adjutanten.

»Müller behauptet, es wären an die sechshundert Meter gewesen.«

»Und nur schwache Sicherungen?«

»Jawohl. Jedenfalls zu der Zeit, als Müller es ausprobierte, Herr Hauptmann.«

»Das könnte unter Umständen unsere Rettung sein«, sagte Hank, ohne den Blick von der Karte zu nehmen. Ihm war ganz plötzlich eine verrückte Idee gekommen, und er schickte Zachow hinaus, wie er das immer tat, wenn er mit einer bestimmten Sache allein fertig werden wollte.

Fünf Minuten später war ihm klar, daß er mit dem Feldwebel sprechen mußte. Stimmt es nämlich wirklich, daß es einen Weg gab, der von den Russen nur lässig überwacht wurde, hatten sie unter Umständen eine Chance, durch den Einschließungsring zu schlüpfen. Sorge bereitete Hank lediglich die Ungewißheit, was hinter den Ruinen kam. Wenn man Pech hatte, geriet man vom Regen in die Traufe und stieß auf stärkere Feindverbände. Diese Überlegung hinderte ihn auch daran, dem Major vorzeitig über Müllers Entdeckung zu berichten. Mal sehen, dachte er, wie sich die Lage entwickeln wird.

Er stand einen Moment unschlüssig da und überlegte, ob er sich von Zachow den neuen Gefechtsstand zeigen lassen sollte.

Dann aber überkam ihn ganz plötzlich das Gefühl, sich rasieren zu müssen. Da die Russen das Granatwerfer- und Artilleriefeuer eingestellt hatten und es auch sonst ziemlich ruhig war, bot sich jetzt eine Gelegenheit dazu. Hank hatte schon einen vier Tage alten Bart. Er holte aus seinem Wäschebeutel das Rasierzeug hervor, nahm den Handspiegel und stellte ihn auf einen Mauervorsprung. Dann schraubte er den Docht der Lampe höher, um besseres Licht zu haben. Als er sich nun im Spiegel betrachtete, erkannte er sich selbst nicht mehr. Sein Gesicht kam ihm nicht nur blaß vor, sondern grün. Unter den Augen lagen tiefe Schatten, und im übrigen starrte das ganze Gesicht vor Dreck und Kalkstaub. Es hatte gar keinen Sinn, sich zu rasieren, wenn er sich nicht auch zugleich waschen konnte. Die stickige und feuchte Luft im Keller trieb ihm den Schweiß aus den Poren. Als er den Spiegel vom Mauervorsprung herunternehmen und wieder in den Wäschebeutel stecken wollte, entglitt er seiner Hand, fiel zu Boden und zerbrach. Er hob den größten Scherben auf und steckte ihn in den Beutel zurück. Dann packte er seine MPi und suchte den neuen Gefechtsstand.

Leutnant Zachow hatte nicht übertrieben. Die »Röhre«, wie er den neuen Bataillonsgefechtsstand taufte, erwies sich in der Tat als absolut granaten- und bombensicher. Nur einen Nachteil hatte sie, es gab nur einen Zugang, der zugleich auch als Ausgang benutzt werden mußte. Ging aber irgend etwas schief und drangen die Russen in die Hausruine ein, saßen sie in der »Röhre« gefangen und konnten weder vor noch zurück. Doch der Adjutant hatte schon vorgesorgt und den Befehl gegeben, daß Pioniere einen Kriechgang anlegten, der, zwanzig Meter entfernt, außerhalb des Hauses über der Erde endete.

Die noch verbleibende Zeit bis zum Einbruch der Dunkelheit benutzte Hank dazu, den Kompanien einen Besuch abzustatten. Er nahm, wie immer, seinen Adjutanten mit, der darüber nicht gerade begeistert war. Vor allem hielt er Hank vor, daß dieser

sich nicht genügend schone. »Wenn ich mir gehorsamst die Feststellung erlauben darf, Herr Hauptmann: Sie verschwenden unnütz Energie und Zeit«, glaubte Zachow seinen Kommandeur warnen zu müssen.

Hank hatte nur bissig geantwortet: »Wer befiehlt hier eigentlich, Zachow, Sie oder ich?«

»Sie natürlich, Herr Hauptmann«, antwortete der Adjutant.

»Dann lassen Sie mich gefälligst mit Ihrer Kindergartenbetreuung in Frieden!« sagte Hank grob. Zachow schwieg gekränkt.

Zuerst krochen sie zur zweiten Kompanie. Oberleutnant Friedrich meldete, daß es in seinem Abschnitt ruhig sei, abgesehen von gelegentlichen Feuerüberfällen. Hank besichtigte noch die MG-Stände, sprach den Männern Mut zu, dann verabschiedete er sich wieder von Oberleutnant Friedrich.

Die Idee, auch noch dem Transformatorenhaus einen Besuch abzustatten, konnte Zachow seinem Chef glücklicherweise ausreden. Das aber auch nur deshalb, weil gerade mehrere russische MG-Schützen das Gelände zwischen den vordersten Stellungen des Bataillons unter heftigen Beschuß nahmen.

»Jetzt rüber zur Ersten!« befahl Hank.

Da hier das Gelände bis auf eine kleine Strecke vom Feind eingesehen werden konnte – Hank hatte in dieser Beziehung ja bereits seine Erfahrungen gesammelt –, mußten sie auf dem Bauch kriechen. Sie benötigten für die zirka vierhundert Meter lange Distanz über eine halbe Stunde, und als sie endlich Feldwebel Müllers Gefechtsstand erreichten, griffen die Russen die kleinen Arbeiterhäuser mit Infanterie an.

Es war ein sehr energischer Angriff, und er traf die erste Kompanie insofern überraschend, als die Russen diesmal auf jede Artillerie- beziehungsweise Granatwerfervorbereitung verzichtet hatten.

Bevor die offensichtlich übermüdeten und deshalb nicht so ganz wachsam Gefechtsposten Alarm schlagen und mit dem

MG feuern konnten, waren zwanzig bis dreißig Russen schon in die Stellungen der ersten Kompanie eingebrochen und hatten einige Häuser besetzt, wo nun erbitterte Nahkämpfe ausgefochten wurden. Auch vor Müllers Gefechtsstand entwickelte sich ein Feuergefecht auf kürzeste Entfernung. Da die Kompanie ziemlich weit auseinandergezogen lag, waren Hank und sein Adjutant eine willkommene Verstärkung. Es kam in dieser brandgefährlichen Lage auf jedes Gewehr, auf jede Maschinenpistole an.

Nachdem sich herausstellte, daß die Hauptgefahr am rechten Flügel der Kompanie lag, schickte Hank den Feldwebel dorthin. »Nehmen Sie alle Melder mit!« befahl er Müller.

»Und was wird hier?« fragte dieser.

»Kümmern Sie sich nicht darum. Das erledigen wir schon«, antwortete Hank.

Müller sauste mit drei Meldern ab. Er mußte sich zum 3. Zug feuernd einen Weg freikämpfen. Aber es gelang ihm und den Meldern, durchzukommen.

Währenddessen hatten sich sieben oder acht Rotarmisten kriechend an Müllers Gefechtsstand herangearbeitet. Die vordersten begannen ihn mit gutgezielten Handgranatenwürfen zu bombardieren. Eine Handgranate kreperte zwei Meter innerhalb des Gefechtsstandsereichs und tötete zwei Männer des 1. Zuges, die hier in der Verteidigung lagen. Hank erkannte die Absicht der Russen: Sie wollten das kleine Blockhaus ausräuchern. Um dies zu verhindern, gab es nur eine Alternative: Gegenstoß!

»Vorwärts, Kameraden!« rief der Hauptmann.

Mit einem Ruck stieß er die Haustür auf und stürmte mit Geschrei und aus der Hüfte seine MPi abfeuernd ins Freie. Hinter ihm Leutnant Zachow und die fünf Mann. Die Russen, offensichtlich überrascht, sprangen vom Boden auf und machten kehrt. Damit hatten sie nicht gerechnet, sondern wohl geglaubt, die Deutschen würden sich im Haus verschanzen und

von dort aus versuchen, den Angriff abzuwehren.

Als Hank einige Schritte gelaufen war, wurde ihm von einem Rotarmisten die MPi aus der Hand geschossen. Geistesgegenwärtig ergriff er das Gewehr eines gefallen Russen und stürmte weiter. Sie töteten vier oder fünf Rotarmisten, die, von einem Offizier aufgehalten, wieder Front gemacht hatten. Der russische Offizier drang nun auf Hank ein, wobei er schnell hintereinander Schüsse aus seiner Pistole auf den deutschen Bataillonskommandeur abfeuerte. Hank piffen die Kugeln zwar gefährlich nahe um die Ohren, aber dann hatte sich der Russe verschossen. Bis auf wenige Meter an Hank herangekommen, bückte er sich zu Boden und hob einen dort herumliegenden Spaten auf. Hank schnellte mit einem Satz nach vorn, drehte das Beutegewehr um und ließ den Kolben auf den Kopf des sowjetischen Offiziers niedersausen. Der mit aller Kraft geführte Hieb streckte den Russen nieder. Aber er war noch nicht außer Gefecht gesetzt und offenbar ein ungemein zäher und mutiger Mann. Halb besinnungslos, gelang es ihm doch noch, eine T-4-Handgranate (Spezialhandgranate mit verheerender Splitterwirkung) abzuziehen. Sie gegen Hank zu schleudern, hatte er jedoch nicht mehr die Kraft. Er sank vornüber, begrub die gezündete Handgranate unter sich, und Sekunden später ging diese los und riß den Offizier in den Tod.

Hank lief es eiskalt über den Rücken, als er an der furchtbar verstümmelten Leiche des sowjetischen Offiziers vorbeirannte. Das Geschehen beeindruckte ihn so stark, daß er alle Vorsicht außer acht ließ und stehenblieb. In diesem Augenblick ging zehn Meter links von Hank ein russischer MPi-Schütze, der sich totgestellt hatte, in Anschlag. Es wäre Hanks Ende gewesen. Aber der Obergefreite Schlusemann, Gruppenführer des 1. Zuges, sah die Gefahr, in der sein Bataillonskommandeur schwebte. Keine zwei Schritte neben Hank herlaufend, hechtete er durch die Luft, prallte gegen den

Hauptmann und riß diesen zu Boden, als der russische Schütze abdrückte. Hank stand rasch wieder vom Boden auf. Dann sah er, daß es den Obergefreiten erwischt hatte. Er lag mit schmerzverzerrtem Gesicht auf der Erde und stöhnte mit zusammengebißenen Zähnen. Die MPi-Salve hatte ihm den linken Fuß fast abgeschnitten. Den russischen MPi-Schützen, der einen zweiten Feuerstoß abgeben wollte, schaltete Leutnant Zachow mit einer Handgranate aus. Gleichzeitig schrie er Hank zu, in Deckung zu gehen.

Hank gehorchte ganz automatisch und lag jetzt ganz dicht neben dem Obergefreiten, der ihm das Leben gerettet hatte. Schlusemann blutete schrecklich, hielt sich aber tapfer.

»Ich bringe dich gleich zurück«, sagte Hank. »Hab keine Angst. Das kriegen wir alles wieder hin.«

Schlusemann schluckte krampfhaft, dann huschte der Anflug eines Lächelns um seinen Mund, und er stieß schwer atmend hervor: »Kümmern Sie sich nicht um mich, Herr Hauptmann, ich halt's schon aus. Aber die Iwans – die Iwans...« Er fiel in tiefe Bewußtlosigkeit.

»Zachow! Zachow, einen Sanitäter!« brüllte Hank seinem Adjutanten zu, der wenige Schritte entfernt am Boden lag und zurückweichende Rotarmisten unter Feuer nahm. Zachow hob den linken Arm zum Zeichen, daß er seinen Kommandeur verstanden hatte. Er feuerte aber noch eine Salve hinaus und traf zwei Russen, die ein MG in Stellung bringen wollten.

Dies war aber die letzte Kampfphase auf beiden Seiten. Die Rotarmisten hatten sich wieder zurückgezogen und gaben nur noch vereinzelte Schüsse auf die Stellungen der ersten Kompanie ab. Es war ihnen nicht gelungen, sich auch nur in einem der kleinen Häuser festzusetzen. Müllers Grenadiere hatten den Gegner im Nahkampf zurückgeworfen. Über ein Drittel der Angreifer lag tot vor den Stellungen der Kompanie,

Nachdem Hank sich davon überzeugt hatte, daß die Lage wieder völlig hergestellt war, erhob er sich vom Boden, lud den

bewußtlosen Obergefreiten auf die Schulter und schleppte ihn zum Gefechtsstand der Kompanie zurück. Dort ließ er ihn im Korridor des Hauses zu Boden gleiten und legte ihm als Stütze seine eigene zusammengerollte Zeltbahn unter den Kopf. Einem Unteroffizier vom 1. Zug befahl er, sofort den Kompaniesanitäter zu holen. Der Unteroffizier erschien wenige Minuten später mit dem Sanitäter, der sich um den Verwundeten kümmerte und dessen Fuß verband.

Schlusemann war jetzt wieder bei Besinnung. Obgleich er starke Schmerzen haben mußte, gab er keinen Laut von sich. Er biß die Zähne aufeinander und wartete auf das Ende der Prozedur.

Hank fand in seiner Brusttasche eine zerknautschte Zigarette. Er zündete sie an und hielt sie dem Obergefreiten hin.

»Wollen Sie rauchen, Schlusemann?« fragte er diesen. Er hatte den Namen des Obergefreiten vom Sanitäter erfahren.

»Ja, bitte«, sagte Schlusemann und nahm dankbar die Zigarette. Er sog gierig den Rauch ein, und sein verkrampft Gesicht entspannte sich zusehends.

Hank erinnerte sich, daß er noch ein unangebrochenes Zigarettenpäckchen in der hinteren Hosentasche haben mußte, seine stille Reserve, die er nur im äußersten Notfall anbrach. Er holte es hervor und drückte es Schlusemann in die Hand. Aber der Obergefreite wehrte ab: »Nein, nein, Herr Hauptmann. Nur zwei oder drei Stück. Die genügen mir, ich bin sowieso nur Gelegenheitsraucher.«

»Schon gut«, sagte Hank. »Behalten Sie das Päckchen. Es ist im Moment der einzige Dank für das, was Sie getan haben.« Er nickte dem Obergefreiten zu und nahm den Sanitäter beiseite.

»Steht's schlimm mit ihm?« fragte er den Unteroffizier.

»Er wird's überstehen«, antwortete der Sanitäter und fügte hinzu: »Wenn wir ihn zum HVP (Hauptverbandsplatz) zurückbringen können.«

»Und das Bein?« fragte Hank.

»Es könnte gerettet werden. Sehnen sind nicht verletzt. Schlimm ist aber der Blutverlust, Herr Hauptmann. Er braucht eine Transfusion, sonst besteht die Gefahr eines Kreislaufkollapses.«

»Schaffen Sie ihn und alle anderen Verwundeten in meinen Gefechtsstand!« befahl Hank. »Wir müssen irgendwie einen Weg finden, sie wegzubringen.«

Als Hank das Haus verließ, kam Feldwebel Müller gerade zurück. Er hinkte. Hank fragte ihn, ob er verwundet sei. »Nur ein Kratzer«, antwortete Müller. »Kleiner Streifschuß am rechten Oberschenkel, aber nicht der Rede wert, Herr Hauptmann.«

»Wie viele Tote und Verwundete?« erkundigte sich Hank und hatte Angst vor Müllers Antwort.

»Vier Tote, neun Leicht- und zwei Schwerverwundete, Herr Hauptmann.«

Hank erblaßte. Das war mehr, als er befürchtet hatte. Noch ein paar solche Angriffe, und die erste Kompanie war am Ende. Müller befürchtete das anscheinend auch.

»Wir müssen hier raus, Herr Hauptmann«, wandte er sich an Hank.

»Auf die Dauer können wir diese Stellungen nicht halten. Stellen Sie sich nur vor, was passiert, wenn die Russen mit drei oder vier Panzern kommen oder mit Artillerie die Häuser zusammenschießen.«

»Daß sie das tun, glaube ich nicht«, antwortete Hank. »Ich nehme sogar an, daß sie die Häuser gerne zurückhaben möchten. Aber unsere Lage wird allmählich kritisch. Ich muß mit dem Major reden.«

Eigentlich hatte Hank beabsichtigt, so rasch wie möglich wieder zum Bataillonsgefechtsstand zurückzukehren, aber die Russen machten ihm einen Strich durch die Rechnung. Nach dem mißglückten Angriff revanchierten sie sich durch ein halbstündiges Granatwerferfeuer, mit dem sie die gesamte

Breite des Bataillonsabschnitts eindeckten. Es wäre Wahnsinn gewesen, bei diesem Feuer die schützende Deckung zu verlassen.

Nach dem Granatwerferbeschuß – es war mittlerweile schon dümmrig geworden – fuhren die Sowjets einen Panzerangriff gegen das Transformatorenhaus. Sie kamen mit zwei T 34, die bis auf fünfzig Meter an das Haus heranrollten und auf dieses Schuß um Schuß abgaben. Aber der Betonklotz hielt den Granaten stand. Zwar brachen einige Brocken aus der feindwärts gelegenen Mauer des Transformatorenhauses, aber ansonsten vermochten die Panzergranaten keinen Schaden anzurichten.

Nach zehn Minuten zogen sich die Kampfwagen unverrichteter Dinge wieder zurück und verschwanden hinter einer der großen Werkhallen.

»Nachdem sie mit ihren Panzern nichts ausrichten konnten, werden sie es nachts mit Sprengtrupps versuchen«, prophezeite Feldwebel Müller. Hank stimmte ihm sorgenvoll zu.

»Übrigens«, wandte er sich an den Feldwebel, »da fällt mir die Geschichte mit der Tür in der Fabrikmauer wieder ein. Sie kann unter Umständen von größter Bedeutung für das ganze Bataillon sein. Klären Sie in der Dunkelheit noch einmal auf und nehmen Sie die besten Männer dafür. Und Wenn es sich machen läßt, halten Sie eine durch Posten gesicherte Gasse offen.«

»Ich hatte auch schon daran gedacht«, erklärte Müller. »Leider kam der russische Angriff dazwischen.«

»Die Nacht über wird volle Alarmbereitschaft aufrechterhalten. Also keine Postenablösung. Ich weiß, was das für die überanstrengten Männer bedeutet, aber es geht nicht anders.« Hank drückte seinem Kompanieführer die Hand.

»Kopf hoch, Müller. Wir sehen uns bald wieder.«

Hank ahnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht, daß die kommende Nacht alles bisher Geschehene in den Schatten stellen würde. Als er zusammen mit Zachow den Rückweg zum Bataillonsgefechtsstand antrat und sie die kritische, weil eingesehene und deckungsfreie Fläche erreichten, begannen die sowjetischen Granatwerfer den Bataillonsabschnitt erneut mit dichtliegendem Sperr- und Vernichtungsfeuer zu belegen.

Diesmal hatten es die Russen vor allem auf die Nahtstellen zwischen den Kompanien und dem Bataillonsgefechtsstand abgesehen. Da es bereits stark dunkelte und schlechtes Büchsenlicht herrschte, schoß der Gegner pausenlos weiße Leuchtraketen ab. Hank und sein Adjutant waren gezwungen, sich in Deckung zu begeben; es wäre Wahnsinn gewesen, durch dieses Feuer zu rennen. Dann versuchten sie es doch, und prompt wurden sie von aufmerksamen russischen MG-Schützen entdeckt, die nun ein wütendes Strichfeuer auf die beiden Deutschen eröffneten. Manchmal verfehlten die Leuchtspurgarben Hank und Zachow nur um Zentimeter. Sie retteten sich schließlich in einen Granattrichter, der aber gerade so tief war, daß sie, flach liegend, die notdürftigste Deckung vor direktem Beschuß fanden.

Anderthalb Stunden lang, hielten die beiden Offiziere im Granattrichter aus und wagten nicht, sich zu bewegen.

Gegen acht Uhr abends stellten die Russen schließlich das Granatwerferbombardement ein. Hank wagte es als erster, den Kopf aus der Deckung zu nehmen. Als er kein Feuer erhielt, winkte er Zachow zu, ihm zu folgen.

Teils kriechend, teils in kurzen Sprüngen, legten sie die eingesehene Strecke zurück, bis sie in jenes Gelände kamen, das aufrechtes Gehen erlaubte. Sie redeten kein Wort miteinander, und Hank war so müde, daß er häufig stolperte.

»Halt«, sagte er auf halbem Wege zum

Bataillonsgefechtsstand. »Ich muß mich mal hinsetzen.«

Hinter einem großen Steinhaufen machten sie Pause. Eine Weile saßen die beiden Männer auf dem Boden und beobachteten die Leuchtsignale der Russen, die jetzt überall in den Nachthimmel zischten. Maschinengewehre begannen zu tackern, im Süden der Stadt grollte Artilleriefeuer, und im Norden schien ein Panzergefecht im Gange zu sein.

»Gehen wir weiter«, sagte Hank.

Als er aufstand, schoß ihm ein stechender Schmerz in die rechte Schulter. Er stöhnte verhalten.

Leutnant Zachow warf ihm einen forschenden Blick zu, sagte aber nichts. Seine Ansicht war: Wenn ein Mann es darauf anlegt, sich zu ruinieren, muß er es tun. Denn daß sich Hank übernahm, stand für ihn fest, aber er würde sich deshalb nicht noch einmal den Schnabel verbrennen. Seiner Meinung nach gehörte ein Bataillonskommandeur in seinen Gefechtsstand. Das Herumgekrauche bei den Kompanien hielt er für glatte Idiotie, ganz abgesehen davon, daß die Kompaniechefs schließlich mündige und erfahrene Soldaten waren, die selber wußten, was sie zu tun hatten.

Zachow zog bei seinen Überlegungen aber nicht in Betracht, daß sich das Bataillon in einer Ausnahmelage befand und der Kommandeur folglich gezwungen war, seine ganze Person einzusetzen. Denn nur so konnte jenes starke Zusammengehörigkeitsgefühl bei den Männern entstehen, das notwendig war, um die längst aussichtslose Lage noch zu meistern.

Hauptmann Hank traf mit zweistündiger Verspätung in der »Röhre« ein. Dort wartete Major Skolik auf ihn. Skolik, auf einer Munitionskiste sitzend, verzehrte gerade den Rest eines Marmeladebrot, das ihm Hanks Ordonnanz gegeben hatte. Der Major sah schlecht aus. Von der Nase zogen sich scharfe Falten bis zu den Mundwinkeln herab, die Augen lagen tief in

den Höhlen.

Hank stand stramm und wollte Meldung erstatten, aber der Major winkte ab.

»Setzen Sie sich neben mich!«

Mit müden Bewegungen schob Hank eine zweite Kiste heran und nahm schweigend Platz. Er schaute den Major an und überlegte, was diesen bewegen haben könnte, bei Dunkelheit den gefährlichen Weg vom Kampfgruppengefechtsstand hierher zurückzulegen.

Skolik wischte sich den Mund mit einem Taschentuch ab und sah sich interessiert in der »Röhre« um. »Gefällt mir gut«, sagte er dann. »Und mindestens vier Meter Erde über dem Kopf!«

»Ja, Herr Major«, sagte Hank mechanisch.

»Zigarette?« Der Major hielt dem Hauptmann eine Schachtel »Güldenring« hin. »Bitte, bedienen Sie sich.«

»Gehorsamsten Dank, aber ich möchte jetzt nicht rauchen«, sagte Hank.

Skolik zog die Augenbrauen hoch und knurrte: »Hm, wie Sie wollen.« Er ließ sich von Hank Feuer geben. »Danke.« Nachdem er den ersten Zug tief inhaliert hatte, wandte er sich wieder an den Hauptmann: »Nun, wie steht's? Was Neues?« Und bevor Hank antworten konnte, fuhr Skolik fort: »Über den Angriff bei Ihrer ersten Kompanie bin ich bereits informiert. Auch darüber, was vorher passierte. Tja, ich glaube, jetzt wird es ernst. Der Druck des Russen verstärkt sich. Wir sitzen in der Falle. So, wie es bei Ihnen zuging, sah es auch bei den anderen Bataillonen aus. Hohe Verluste überall. Aber wir haben noch gehalten. Doch machen wir uns nichts vor, Hank: In dieser Nacht entscheidet sich unser Schicksal.«

»Ist auch meine Überzeugung, Herr Major.«

»Wie geht's sonst?«

»Alles in Ordnung«, antwortete Hank.

Skolik schüttelte den Kopf.

»Ich meine nicht das Bataillon, ich fragte nach Ihrem Befinden, Hank. Ich hörte, Sie wurden verwundet?«

Hank fiel auf, daß der Major ihn aufmerksam betrachtete.

»Danke für die Nachfrage, Herr Major, aber ich bin völlig in Ordnung.«

Der Major stieß den Rauch durch die Nase. »Das freut mich«, sagte er dann gedehnt, drückte die Zigarette vorsichtig am Boden aus und steckte den Stummel in seinen Ärmelaufschlag.

»Hank!«

»Herr Major?«

»Ich habe vor einer Stunde erfahren, daß wir abgeschnitten sind.«

»Das hatte ich mir schon gedacht«, sagte der Hauptmann und wunderte sich, wie ruhig seine Stimme klang.

»Wir hängen in der Luft. Keine Verbindung mehr zum IR 421, keine zur Division und schon gar keine zu ›Wiking‹, die uns am nächsten liegt. Ich weiß, verdammt noch mal, nicht mehr, was ich unternehmen soll. Es gelingt mir nicht einmal, eine Funkverbindung zustande zu bringen. Ich muß aber wissen, was außerhalb gespielt wird, ich brauche eine Verbindung zum IR 421!«

»Das verstehe ich, Herr Major«, hörte sich Hank sagen.

»Das Verrückte ist nur, ich bin an einen Haltebefehl gebunden«, fuhr der Major wie im Selbstgespräch fort. »Aber was heißt das schon? Inzwischen kann sich die Lage längst verändert haben, nur wissen wir es nicht. Kurzum: Ich will meine Leute nicht dort opfern, wo es keinen Sinn hat. Wenn wir den morgigen Tag überleben wollen, müssen wir ausbrechen. Tun wir das nicht, Hank, geht die Kampfgruppe vor die Hunde. Die Munition wird knapp. Die Gefechtsstärken der Kompanien schwinden dahin. Beim III. Bataillon hat die Mehrzahl der Kompanien nur noch dreißig Mann!«

»Darf ich jetzt darum bitten, Herr Major, mir den Grund

Ihres Besuches zu sagen?«

Der Major sah Hank einen Moment verblüfft an, dann nickte er und sagte: »Ich habe nachprüfen lassen, wie dicht der Einschließungsring der Russen ist. Es gibt noch Lücken, aber bald kann das vorbei sein. Hank, es muß jemand versuchen, Verbindung zum IR 421 aufzunehmen. Und zwar noch diese Nacht. Diese Aufgabe werden Sie übernehmen. Für mich ist es wichtig, daß ein zuverlässiger Offizier in Erfahrung bringt, was ich wissen muß. Und der, wenn das nötig sein sollte, auch das Kommando beim Regiment übernimmt, falls dort eine Schweinerei passiert ist. Ich befürchte nämlich, daß bei den 421ern etwas schiefgegangen ist. Sollte das der Fall sein, besitze ich für die Kampfgruppe volle Handlungsfreiheit. Sie verstehen?«

»Jawohl, Herr Major, ich verstehe«, sagte Hank.

»Ich erwarte Sie je nach der Lage, die Sie vorfinden, in den ersten Morgenstunden zurück«, fuhr Skolik fort. »Sollten Sie aber bleiben müssen, werde ich auf den warten, den Sie mir schicken. Ist auch das klar, Hank?«

»Jawohl, Herr Major.«

»Schön, das war's.« Skolik atmete befreit auf. »Ich wußte, daß Sie mich nicht im Stich lassen. Sie bekommen von mir einen Stadtplan. Auf ihm sind alle für Sie wichtigen Dinge eingezeichnet. Gehen Sie allein, oder nehmen Sie ein paar Mann mit?«

»Wenn ich wirklich auf Russen stoße, retten mich auch zwei oder drei Mann nicht«, sagte Hank. »Außerdem bin ich allein unauffälliger.«

»Nun, wie Sie denken«, sagte Skolik. »Es ist Ihre Sache.«

Der Major stand auf und gab damit zu erkennen, daß die Angelegenheit für ihn erledigt sei. Er drückte Hank einen Stadtplan in die Hand und erklärte: »Alle bekannten Feindposten und Stellungen nach Süden hin, wo sich der Regimentsgefechtsstand befindet, sind eingezeichnet. Die

gestrichelte Linie – das ist der Weg, den Sie meiner Ansicht nach benutzen sollten. Wenn Sie sich daran halten, können Sie Oberst Reinhardts Gefechtsstand nicht verfehlen. Noch eine Frage, Hank?»

»Nein! Keine Frage mehr, Herr Major.«

Skolik drückte ihm die Hand, nicht fester und nicht länger als gewöhnlich, als wollte er damit sagen, daß kein Anlaß vorliege, sich besonders feierlich zu verabschieden.

Nachdem der Major gegangen war, vertiefte sich Hank in den Stadtplan. Da er nicht alle paar Meter auf die Karte schauen konnte, mußte er den Weg im Kopf haben, was insofern nicht sehr schwierig war, als Skolik ihm eine Tour ausgesucht hatte, die ziemlich einfach zu behalten und auch zu finden war.

Danach nahm er einen kleinen Imbiß zu sich – ein Stück Leberwurst und zwei Scheiben Trockenbrot – und spülte beides mit ein paar Schlucken kalten Tees hinunter.

Von Zachow verlangte er vier Handgranaten. Die Maschinenpistole ließ er im Gefechtsstand, sie würde ihm nur hinderlich sein. Ebenso legte er die dreieckige, sperrige Pistolentasche ab und steckte die Nullacht-Pistole unter die Uniformjacke.

Zachow und die Melder sahen ihm stumm zu. Ihre Mienen drückten Besorgnis aus. Der Adjutant machte sogar den Vorschlag, Hank möge ihn doch mitnehmen, aber das lehnte dieser ab.

Ein Blick auf die Uhr. Es war Viertel vor neun. Höchste Zeit also, sich auf den Weg zu machen. Wenn die Eintragungen auf der Karte stimmten, hatte er eine Strecke von zirka zwei Kilometern zurückzulegen. Pro Kilometer mußte er mindestens anderthalb Stunden veranschlagen. Das waren drei Stunden hin und zurück – wenn alles glattging. Rechnete er noch eine Stunde hinzu, die er brauchte, um beim Regiment alles Notwendige zu erfahren, kamen insgesamt vier bis fünf

Stunden zusammen. Er konnte also gegen zwei Uhr morgens zurück sein, um dem Major Bericht zu erstatten. Da es gegen halb vier bereits dämmerte, blieb dem Major dann nicht mehr viel Zeit, Entschlüsse zu fassen.

Vom Adjutanten und seinen Meldern verabschiedete sich Hank nur ganz kurz und befahl Zachow, Oberleutnant Friedrich zu verständigen, damit dieser in der Zeit seiner Abwesenheit die Führung des Bataillons übernahm.

*

Major Skolik saß in seinem Gefechtsstand und dachte nach. Er war in düsterer Stimmung. Minutenlang hatte er versucht, auf dem Papier einen Ausbruchsplan zu entwickeln, aber immer wieder irrten seine Gedanken ab, die sich – ob er wollte oder nicht – mit Hauptmann Hank befaßten. Er hätte diesen Auftrag auch einem anderen Offizier übergeben können, beispielsweise Oberleutnant Hofmann, dem Kommandeur des zweiten Bataillons. Hofmann war nicht weniger erfahren als Hank und zudem ein paar Jahre älter, reifer. Und doch hatte er sich für den jungen Hauptmann entschieden, der schon etliche Male schwierige Kundschafteraufträge erledigt hatte. Hinzu kam noch das instinktive Gefühl: Wenn es jemand schaffte, zum Regiment durchzubrechen, dann war es dieser Hank. Und obwohl sich Skolik darüber klar war, daß hier fast Unmögliches verlangt wurde, verließ ihn der Glaube an Hanks Tüchtigkeit nicht.

Eine ganze Weile später rief er nach seinem Ordonnanzoffizier. Sie errechneten die Gefechtsstärke der Kampfgruppe, wobei Skoliks miserable Stimmung nicht besser wurde. Sie hatte in den letzten vierundzwanzig Stunden über die Hälfte ihres Mannschafts- und Unteroffiziersbestandes eingebußt. Die Versorgung der Verwundeten wurde von Stunde zu Stunde schwieriger, weil Verbandszeug fehlte und

Narkotika nur noch in ganz geringer Menge vorhanden waren. Stabsarzt Dr. List hatte seinen Hauptverbandsplatz in drei Kellerräume eines ausgebrannten Parteigebäudes gelegt, wo die Verwundeten zwar vor Granatbeschuß absolut sicher waren, der Abtransport zum HVP aber mit großen Schwierigkeiten verbunden war, weil er vom Feind eingesehen werden konnte.

Viel Sorge bereitete Major Skolik auch die Verpflegungslage. Die Vorräte gingen zur Neige. Wenn es nicht gelang, in spätestens sieben Stunden Verbindung mit der Division aufzunehmen, damit in gemeinsamem Bemühen eine Nachschubgasse freigeschlagen wurde, blieb nichts anderes mehr übrig, als die eiserne Ration anzugreifen.

Alles in allem: Die Situation der Kampfgruppe spitzte sich mehr und mehr zu. Ein Entschluß mußte gefaßt werden, und Major Skolik war auch fest entschlossen, eine Änderung der Lage herbeizuführen, aber er wollte noch Hanks Bericht abwarten. Sollte dieser negativ ausfallen, was in diesem Falle hieße, daß das Regiment nicht mehr handlungsfähig war, würde er sich nicht scheuen, im Alleingang etwas zu unternehmen. Er verstieß dann zwar gegen einen Armeebefehl, aber das würde er gern auf seine Kappe nehmen. Ihre einzige Chance war ein Ausbruch in Richtung Don.

Seine Gedanken und die daraus folgernden Überlegungen teilte er freimütig seinem Ordonnanzoffizier und dem Adjutanten mit. Der Adjutant, Oberleutnant von Stumm, fragte den Major, was er nun für einen Bericht machen solle.

»Was für einen Bericht?« fragte Skolik.

»Über die gestrigen und heutigen Tagesereignisse«, antwortete der Oberleutnant. Und er fügte hinzu: »Eigentlich habe ich ihn schon geschrieben, Herr Major. Sie brauchen ihn nur noch zu lesen und zu unterzeichnen.« Er holte einen Aktendeckel unter den Karten hervor und legte ihn dem Major auf den Tisch.

Skolik schob das Schriftstück ärgerlich beiseite. »Lassen Sie mich mit diesem Kram in Frieden!« schnauzte er von Stumm an. »Ich unterschreibe nichts.«

»Herr Major...« Der Oberleutnant blickte Skolik entsetzt und fassungslos an. »Das können Sie nicht tun.«

»Was kann ich nicht tun?« knurrte Skolik gereizt. Er sah seinen Adjutanten mit zusammengekniffenen Augen an und sagte dann in scharfem Ton:

»Das ist doch alles nur blöder Papierkrieg, der niemandem etwas nützt. Was soll ich denn unterschreiben? Etwa: vierzig Prozent Verluste, insgesamt siebenunddreißig Tote, fast keine Munition mehr. Verpflegungslage katastrophal und so weiter und so fort. Scheiße ist das. Für was soll das gut sein, Stumm? Es gibt doch nur zwei Möglichkeiten: Entweder wir brechen aus, und dann hat sich alles von selbst erledigt und niemand interessiert sich mehr dafür, was gestern und heute passiert ist, oder wir krepieren in dieser Drecksfalle, dann kann auch niemand mehr zur Verantwortung gezogen werden. Sollten wir in Gefangenschaft geraten, dann müssen sowieso alle Papiere vernichtet werden. Sehen Sie jetzt ein, was Sie mir da zumuten?« Er nahm den Bericht, der vier engbeschriebene Seiten umfaßte, und riß ihn in Stücke.

»Was sehen Sie mich so entsetzt an?« wandte er sich dann an den Adjutanten und den Ordonnanzoffizier. »Ich trage allein die Verantwortung für alles, was in den nächsten vierundzwanzig Stunden geschieht. Und ich werde notfalls gegen den bestehenden Armeebefehl handeln und ausbrechen. Den Ausbruch führe ich persönlich an. Und Sie beide sind dann an meiner Seite. Noch was unklar?«

Ordonnanzoffizier und Adjutant schwiegen.

»Auch eine Antwort«, knurrte der Major bissig. »Und jetzt will ich allein sein.«

Oberleutnant von Stumm zuckte die Schultern und gab dem Ordonnanzoffizier mit den Augen einen Wink. Dann verließen

sie den Major, und es wurde ihnen eigentlich zum erstenmal in aller Deutlichkeit klar, wie ernst die Lage der Kampfgruppe war.

*

Hauptmann Hanks Entschluß, allein zu gehen, stellte sich als richtig heraus. Das Gelände war viel schwieriger, als er ursprünglich angenommen hatte. Es war eine einzige Kletterei über Trümmerschutt und Leichenfelder. Hätte er auch nur einen einzigen Mann mitgenommen, so wäre dieser schon eine Belastung gewesen, denn sie hätten sich in keiner Weise verständigen können. Zurufe schieden wegen der Feindnähe ohnehin aus, und Winksignale hätte in der Dunkelheit niemand sehen können.

Als Hank die letzten Sicherungen der Kampfgruppe verließ, hatte er mit diesen eine Parole ausgemacht: »Großer Zapfenstreich!« Das war sein Anruf. Die Posten sollten antworten: »Ouverture.« Diese drei Worte waren für einen Russen so gut wie unaussprechbar.

Warum diese komplizierte Vorsichtsmaßnahme? Hank war ein Realist. Er rechnete damit, daß die Sowjets ihn schnappen und ausquetschen könnten. Sicherlich würden sie ihn in diesem Falle nicht mit Glacehandschuhen anfassen, NKWD-Leute waren schließlich Meister im legalen Verhör, und was außerhalb der Legalität lag, nun, darüber machte sich Hank keinerlei Illusionen. Ob er einer Quälerei – die nicht ausgeschlossen war – auf die Dauer standhalten würde, bezweifelte er. Und auf Parolen waren die Russen besonders scharf. Bekamen sie ihn also weich und er verriet die Parole, würden die Russen wegen der komplizierten Aussprache nicht viel damit anfangen können; die eigenen Leute müßten dann sofort merken, daß da etwas nicht stimmte.

Die Sowjets würden sich in dieser Hinsicht fast in der

gleichen schwierigen Lage befinden wie er selbst, denn auch ihm war die Parole des Regiments nicht bekannt, da diese alle vierundzwanzig Stunden gewechselt wurde. Selbst wenn es ihm gelang, bis zum Regimentsgefechtsstand oder in die Nähe desselben vorzudringen, blieb immer noch die Frage: Wie verständigte er sich mit den eigenen Leuten? Diese würden, wenn sie nur das geringste im Vorfeld bemerkten, sofort schießen. Anrufen? Eine sehr zweifelhafte und riskante Sache. Da konnte er sich eben nur auf sein Glück verlassen.

Die ersten zweihundert Meter legte Hank zurück, ohne in Deckung gehen zu müssen. Er war bemüht, möglichst geräuschlos und zugleich schnell vorwärts zu kommen. Kein Schuß fiel. Wahrscheinlich hatten sich die Russen nach Einbruch der Dunkelheit weiter zurückgezogen, um bei einem zu erwartenden Ausbruchversuch mehr Spielraum zu haben.

Doch dann wurde Hank vorsichtiger. Er glaubte einmal, gedämpfte Stimmen gehört zu haben. Sekunden später stolperte er über einen Mauerstein und fiel auf beide Hände. Er fluchte in sich hinein und tastete sich weiter voran, um gleich darauf wieder über einen Gegenstand zu fallen. Beim Aufstehen betastete er das Hindernis und erschrak. Es war eine erstarrte Leiche. Von ihr ging ein Gestank aus, der in Hank einen Brechreiz hervorrief. Und jetzt erst merkte er, was für ein fürchterlicher Verwesungsgeruch über den Ruinen und Trümmern lag. Hank stieg über den Toten hinweg. Er hatte kaum vier, fünf Schritte gemacht, als er schräg von der Seite Maschinengewehrfeuer erhielt. Haarscharf zischte die Leuchtspurgarbe über seinen Kopf hinweg. Er kroch schnell zur Seite und nahm hinter einem mächtigen Eisenträger Deckung, der total ausgeglüht war. Die Russen gaben noch einige Feuerstöße ab, und zwar schossen sie genau dorthin, wo der Tote lag. Die Geschoßgarben schlugen immer näher ein und trafen schließlich die Leiche. Offenbar nahmen die Sowjets an, sie hätten den Ruhestörer erledigt, und stellten das

Feuer ein.

Von nun an zog es der Hauptmann vor, auf dem Bauch weiterzukriechen. Er robbte jetzt, dicht an die Erde gedrückt, weiter und bemühte sich, nicht das leiseste Geräusch zu machen. Noch etliche Male stieß er auf Tote. Dann prallte er gegen einen Stein.

Plötzlich war es ihm, als ob sich vor ihm etwas bewege. Er hielt inne und lauschte. Wenn er den Stadtplan und die Route richtig im Kopf hatte, mußte er sich im Augenblick nicht weit von einem kleinen Platz entfernt befinden, wo vorgestern die Panzer der SS-Panzergranadierdivision »Wiking« sich mit russischer Pak und T 34 herumgeschlagen hatten und zurückgewiesen worden waren.

Hank kroch noch einige Schritte vorwärts. Da vernahm er das Plätschern von Wasser. Das Geräusch war ganz deutlich zu hören. Jemand schöpfte mit einem Eimer Wasser aus einem Brunnen. Äußerst vorsichtig robbte Hank weiter, und da sah er auch tatsächlich vor sich die Umrisse eines Ziehbrunnens. Beim näheren Hinsehen erkannte er außerdem eine Gestalt, die plötzlich aus dem Dunkel auftauchte. Anfangs schien es, als würde der Mann an Hank vorbeigehen, aber mit einem Male änderte er die Richtung und kam nun direkt auf Hank zu. Es war ein Rotarmist. Er hatte eine MPi um den Hals hängen und in der rechten Hand einen Wassereimer.

Der Hauptmann hielt unwillkürlich den Atem an. Als der Russe dicht vor ihm war, streckte Hank die Hand aus, packte den Soldaten am Bein und riß ihn zu sich heran.

Der Mann stieß einen Schrei aus. In derselben Sekunde erhielt Hank einen Schlag auf den Kopf und wurde über und über mit kaltem Wasser begossen.

Der Russe brüllte etwas Unverständliches. Hank hatte keine andere Wahl, er mußte den Mann zum Schweigen bringen. So versetzte er ihm einen mit aller Kraft geführten Faustschlag ins Gesicht. Fast gleichzeitig holte er seine Pistole hervor und

schlug sie dem Rotarmisten über den Kopf. Der Mann sackte zusammen und wurde still.

Was dann kam, hätte der Hauptmann so oder so nicht mehr verhindern können. Von allen Seiten knatterten Maschinenpistolen los, und ringsherum schlugen die Geschoßgarben ein. Der Beschuß wurde immer heftiger. Hank konnte erkennen, daß die MPi-Schützen ungefähr siebzig bis achtzig Meter entfernt lagen und aus Deckungslöchern feuerten.

Wenn sie jetzt auch noch auf die Idee kommen, Leuchtraketen abzuschießen, bin ich geliefert, dachte Hank und spürte, wie er allmählich in Panik geriet. Die bisher eingeschlagene Richtung konnte er sowieso nicht mehr einhalten. Wenn es überhaupt noch eine Fluchtmöglichkeit gab, dann in südöstlicher Richtung, wo es bisher merkwürdigerweise still geblieben war. Warum, konnte sich Hank zwar nicht vorstellen, aber es bestand die Möglichkeit, daß dort irgendwo eigene Leute lagen. Und wenn das der Fall war, würden diese vermutlich auch die Schießerei beobachten und daraus den Schluß ziehen, einer von ihnen würde von den Russen beschossen werden.

Hank nahm allen Mut zusammen. Er sprang auf und begann loszurennen. Die Russen schossen hinter ihm her, jagten aber zum Glück keine Leuchtkugeln hoch.

Hank kam ins Wanken, als jemand gegen ihn prallte. Er fiel mit dem Gesicht in den Dreck, stieß sich an der Schulter und fühlte, daß sich jemand auf seinen Rücken setzte und ihm die Arme verdrehte.

»He, kommt her«, sagte eine heisere Stimme, da hab' ich 'nen Iwan erwischt.«

»Lassen Sie sofort los!« keuchte Hank, aber der auf ihm saß, dachte nicht daran.

»Der spricht ja Deutsch«, sagte in diesem Moment eine andere Stimme. Jetzt erst wurde der Griff um Hanks Arme

geloockert.

»Wer bist du?« fragte der Mann, der auf ihm saß.

»Hauptmann Hank von der ›Kampfgruppe Skolik!« stieß dieser wütend hervor.

»Hierher!« befahl jetzt eine Stimme. Er wurde am Arm gepackt und ein Stück durch die Dunkelheit gezogen, bis sie an eine zusammengeschossene Mauer kamen. Dort richtete jemand den abgeblendeten Strahl einer Taschenlampe auf Hank.

»Mein Gott, wie kommen Sie denn hierher?« sagte dann jemand. »Ich bin Oberscharführer (Feldwebel) Blümel, dritte Kompanie, II. Bataillon SS-›Wiking!«.

»Sehr erfreut«, knurrte Hank, »wirklich ganz außerordentlich erfreut. Und vielen Dank, daß ihr mich nicht umgelegt habt. Viel hat ja nicht mehr gefehlt.«

»Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann, aber ich dachte, ich hätte 'nen Russen zwischen die Finger gekriegt«, wandte sich ein langaufgeschossener SS-Grenadier an Hank.

»Schon gut, schon gut.«

»Wohin wollten Sie eigentlich, Herr Hauptmann?« wandte sich der Oberscharführer an Hank.

»Eigentlich zum Regimentsgefechtsstand der 421er.«

»Den gibt's seit vier Stunden nicht mehr«, berichtete der Oberscharführer. »Wurde verlegt. Weiter nach Nordwesten.«

»Und wie kommt ihr hierher?« fragte Hank verblüfft.

»Wir?« Der Oberscharführer lachte hart auf. »Wir sind seit zwölf Stunden eingeschlossen.«

»Bringen Sie mich sofort zu Ihrem Kommandeur!« befahl Hank.

»Jawoll!« antwortete der Oberscharführer. »Bitte aber ganz knapp hinter mir herzulaufen. Wir haben nämlich 'ne ganze Menge Minen ausgelegt.«

Hank stolperte ungefähr fünf Minuten hinter dem Oberscharführer her, wobei es mehrere Male über

zusammengestürzte Haustrümmer hinwegging, und einmal mußte Hank sogar durch eine Kanalisationsröhre kriechen, in der es bestialisch stank. Dann erreichten sie einen tief gelegenen Kellerraum. Offenbar war dies der Gefechtsstand des SS-Bataillons. Hank wurde von einem Untersturmführer (Leutnant) in Empfang genommen, der sich mit »Breitner!« vorstellte. Hank schüttelte ihm die Hand und bat, man möge ihn zum Bataillonskommandeur bringen. »Wer ist das überhaupt?« wollte Hank wissen.

»Sturmbannführer (Major) Siebert«, sagte der Leutnant von der »Wiking«. Hank erinnerte sich, diesen Namen schon gehört zu haben, konnte sich den Bataillonskommandeur aber nicht vorstellen, obwohl er ihn gewiß bei der Stabsbesprechung gesehen hatte.

»Hier links rüber!« Der Untersturmführer zeigte auf einen Kellerdurchlaß. »Bitte bücken, gleich wird der Gang sehr niedrig.«

»Ich hoffe, Ihrem Kommandeur geht's gut«, sagte Hank so nebenher, während er hinter Breitner herging,

»Leider ist das nicht der Fall«, antwortete dieser und wandte sich um.

»Ist Ihr Kommandeur etwa schwer verwundet?« fragte Hank den SS-Offizier.

Der schüttelte den Kopf und meinte: »Das kann man nicht gerade sagen, Herr Hauptmann. Aber es hat ihn heute nachmittag an einer recht unbequemen Stelle erwischt. Seitdem flucht er ohne Atempause. Um mich genauer auszudrücken, Herr Hauptmann: Unser Kommandeur bekam von einem Russen eins ins Gesäß verpaßt. So bleibt ihm nichts anderes übrig, als auf dem Bauch zu liegen oder auf und ab zu gehen, was gewiß nicht angenehm ist. Ich sage Ihnen das nur deshalb, damit Sie seine miserable Laune verstehen.«

Es war ein richtiges Kellerlabyrinth, durch das sie kriechen mußten. Schließlich landeten sie in einem betonierten Raum,

wo eine Karbidlampe brannte. Dortlag es außer Munitionskisten, einem alten, wackligen Tisch und einem eisernen Bettgestell nichts. Auf dem Bett lag ein Hüne von einem Mann: Sturmbannführer Siebert. Hank erinnerte sich sofort wieder dieses Bataillonkommandeurs. Siebert hatte bei der Besprechung im Stabsbunker von Oberst Reinhardt alle anderen Offiziere um Haupteslänge überragt.

»Hauptmann Hank!« stellte Untersturmführer Breitner diesen vor.

Siebert, der bäuchlings auf dem Eisenbett ausgestreckt lag, fixierte Hank aus zusammengekniffenen Augen, dann knurrte er: »Hank – Hank... Jetzt weiß ich, wer Sie sind: jener Hauptmann, den unser ›Alter‹ so penetrant in die Schußlinie genommen hat.« Der »Alte« war natürlich niemand anders als SS-General Steiner.

»Stimmt haargenau, Sturmbannführer«, sagte Hank.

»Und wie kommen Sie zu uns, Herr Hauptmann?«

Hank klärte ihn über die Vorgänge auf, berichtete über die Lage bei der »Kampfgruppe Skolik«, und daß man dort seit einem halben Tag schon keine Verbindung mehr zu Regiment und Division habe.

»Aha, verstehe«, sagte Sturmbannführer Siebert. »Und sonst ist alles in Ordnung, Herr Hank?«

»Sieht man einmal davon ab, daß wir total abgeschnitten und eingekesselt sind und daß ich die ganze Strecke bis hierher kriechend zurücklegen mußte, ist soweit alles in Ordnung«, erwiderte Hank.

»Eingeschlossen sind wir auch«, sagte Siebert. »Aber viel schlimmer ist, daß ich auf dem Bauch liegen muß.« Er stieß einen Fluch aus. Dann kniff er die Augen zusammen, musterte Hank unter seinen buschigen Brauen hervor und fragte: »Von meiner Verwundung hat man Ihnen sicher schon erzählt?«

»Jawohl«, sagte Hank.

Siebert zog eine Grimasse. »Natürlich. Sie freuen sich, diese

verdammten Armleuchter, ihre Witze reißen zu können: Der Bataillonskommandeur ist an einer unaussprechlichen Stelle verwundet...! Aber, wo wollten Sie eigentlich hin?»

»Zum Gefechtsstand von Oberst Reinhardt!«

»Den hätten Sie ohnehin nicht gefunden«, seufzte der Sturmbannführer, »Oberst Reinhardt hat verlegt. Und dort, wo sein Gefechtsstand lag, sitzen jetzt längst die Russen.«

»Haben wenigstens Sie noch Verbindung zum Regiment oder zur Division?« fragte Hank.

»Ja«, sagte Siebert. »Eine Funkverbindung zur 125. ID. Ich nehme an, Sie wollen mit der Division in Verbindung treten. Können Sie, Verehrtester. Im übrigen kann ich Sie zusätzlich auch noch über die große und kleine Lage aufklären. Ich bin glänzend informiert.«

»Und scheinen Ihre Lage gar nicht so ernst zu nehmen«, wunderte sich Hank.

»Unsere Lage ist nicht einen Deut besser als Ihre, Herr Hank. Beschissen, mit einem Wort. Trotzdem besteht kein Grund, den Kopf hängen zu lassen. Um es gleich vorwegzunehmen: Oberst Reinhardt wird morgen früh mit seinem Regiment einen Angriff auf breiter Front starten, und die ›Wiking‹ wird ihn dabei mit Panzern unterstützen. Außerdem setzen die Unseren mächtig viel Artillerie und auch Stuka ein. Ich bin überzeugt, daß Reinhardts Angriff Erfolg haben wird.«

»Und was ist mit den eingeschlossenen Kampfgruppen?« erkundigte sich Hank.

»Die haben laut neuestem Armeebefehl ab drei Uhr volle Handlungsfreiheit. Im übrigen Durchbruch in Richtung Don. Da Ihre und meine Kampfgruppe so dicht beieinander liegen, was mir übrigens nicht bekannt war, empfiehlt sich wohl gemeinsames Handeln. – Breitner!«

Als Untersturmführer Breitner in den Raum trat, befahl Siebert: »Sorgen Sie dafür, daß sich der Hauptmann ordentlich

waschen kann. Und stellen Sie so schnell wie möglich Funkverbindung zur 125. ID her. Gehen Sie auf die Befehlsfrequenz, dann geht's schneller.«

Hank wurde von Breitner in einen winzigen Kellerraum geführt, wo er all das vorfand, was ein Mann benötigt, um einen Viertagedreck abzuspielen: Wasser, Seife und sogar ein sauberes Handtuch.

»Bitte, bedienen Sie sich«, wandte sich Breitner an Hank.
»Wenn Sie fertig sind, Herr Hauptmann, die Funkbude ist gleich um die Ecke, zweiter Raum rechts.«

Einige Zeit später betrat Hank den Funkraum des SS-Bataillons. Der Funker hatte die Verbindung zur 125. ID bereits hergestellt. Hank gab einen Spruch auf. Die Division funkte zurück: »Anbindebefehl außer Kraft. Handeln Sie nach eigenem Ermessen. Durchbruch in Richtung Don angezeigt.«

Als Hank die Depesche in der Hand hatte, fühlte er sich wie von einer Zentnerlast befreit. Stolz erfüllte ihn. Er hatte es geschafft. Nun galt es nur noch – mit heilen Knochen zurückzukehren, denn wenn die Russen ihn unterwegs erwischten und abknallten, war alle Mühe umsonst gewesen. Der Gedanke, es könnte noch schief gehen, dämpfte seine Freude etwas. Er schnallte gerade das Koppel um, als Breitner den Kopf in den Raum steckte.

»Der Sturmbannführer will Sie sprechen, Herr Hauptmann. Kommen Sie! Es hat doch alles geklappt, wie?«

Hank nickte und ging hinter Breitner her in den Gefechtsstand von Sturmbannführer Siebert.

»Ah, da sind Sie ja«, wandte er sich an Hank und stützte sich auf den Ellenbogen auf. Und im gleichen Atemzug brüllte er.
»Verdammt, ist die Lageskizze noch nicht fertig?« Ein jüngerer Untersturmführer trat in den Gefechtsstand und sagte:

»Sofort, Sturmbannführer. Wir machen eben die letzten Eintragungen.«

»Schneller, schneller!« grollte Siebert ungehalten. »Mehr

Tempo... Sie haben Funkverbindung bekommen?« wandte er sich an Hank.

»Jawohl!«

Siebert winkte Breitner heran, der ihm vom Bett half. Der junge Untersturmführer kam herein und überreichte Siebert ein Kartenblatt.

»Am Rand der Skizze ist alles erklärt«, sagte Siebert zu Hank. »Da sind genau unsere Stellungen und die der Russen eingezeichnet. Ich habe mir überlegt, wie wir gemeinsam vorgehen können, aber das ist alles Blödsinn. Viel zu kompliziert. Ich schlage vor: Jeder von uns bricht auf eigene Faust aus. Wir sollten nur ungefähr parallel zueinander losschlagen und marschieren. Verständigen können wir uns durch Leuchtzeichen. Sagen wir: Doppelschuß Grün. So kann's keine Verwechslung geben. Ich haue mit meinem Haufen Punkt drei ab. Rate Ihnen, das gleiche zu tun. Wie ist das: Gehen Sie allein zurück, oder soll ich Ihnen jemand mitgeben?«

»Ich gehe allein«, sagte Hank.

Siebert humpelte hin und her und blieb dann, an die Wand gelehnt, stehen. Er sah Hank aus zusammengekniffenen Augen forschend an.

»Schneid haben Sie ja, das muß Ihnen der Neid lassen. Aber es ist natürlich albern, allein zurückzugehen. Das Risiko ist viel zu groß. Nein, Hank, ich gebe Ihnen jemand mit. Kommen Sie nicht durch, kommt der andere durch, oder umgekehrt. – Breitner!«

»Sturmbannführer?«

»Wie wär's mit ein bißchen Bewegung?«

»Kann selbstverständlich nichts schaden, Sturmbannführer«, knurrte Breitner.

»Denke ich auch«, sagte Siebert. »Sie begleiten den Hauptmann.« Er gab Hank und Breitner die Hand. »Macht keinen Blödsinn und paßt auf. Und Sie, Breitner, erwarte ich

möglichst bald wieder zurück. Denken Sie daran, daß Sie der einzige sind, der meine gräßlichen Launen aushalten kann.« Er grinste. »Also, meine Herren: Hals- und Beinbruch!«

Als Hank und der SS-Offizier zehn Minuten später durch die stockdunkle Nacht stolperten und alle paar Minuten lauschend stehenblieben, um nach Geräuschen zu horchen, fragte Hank den Kameraden:

»Wie ist das eigentlich? Nehmt ihr eure Verwundeten mit?«

Breitner sah ihn erstaunt an. »Na klar! Aber, zugegeben, das ist ein Problem.«

»Habt ihr viele Verwundete?«

»Vierundsechzig Mann. Davon die Hälfte schwer verwundet.«

Sie kamen jetzt an eine Stelle, die kaum Deckung aufwies. Es war dort, wo Hank den Russen niedergeschlagen hatte. Falls er schon wieder zu sich gekommen war, blieb nur zu hoffen, daß er sich zu seinen Leuten verkrümelt hatte.

Hank, der vorkroch, verhielt und wandte sich zu Breitner um.

»Für alle Fälle: Ich stecke den Funkspruch der 125. ID direkt unters Hemd.« Er nahm Breitners Hand und ließ ihn das Stück Papier fühlen. »Sollte mir was zustoßen, wissen Sie, wo Sie den Funkspruch finden können. Und in meiner Kartentasche steckt der Plan, den mir Major Skolik mitgegeben hat. Halten Sie sich genau an die dort eingezeichnete Route, dann können Sie unseren Gefechtsstand nicht verfehlen.«

»In Ordnung«, sagte Breitner leise.

»Also, los, weiter!« befahl Hank.

Da er ein hervorragendes Ortsgedächtnis besaß, hatte er von nun an keine Schwierigkeiten, den richtigen Weg zu finden. Er erinnerte sich der Reihe nach jedes Balkens und jedes Steinhauens, hinter denen man in Deckung gehen konnte.

Plötzlich stiegen in ihrer unmittelbaren Nähe russische Leuchtkugeln hoch. Dann flammten, keine hundert Meter von

ihnen entfernt, Feuerstöße aus Maschinengewehren auf.

»Ich glaube, die haben uns entdeckt«, flüsterte Hank dem Untersturmführer zu. »Wir werden den ganzen Weg kriechen müssen.«

»Gut«, antwortete Breitner. »Warum auch nicht?«

Sie glitten weiter. Etwa auf der Hälfte des Weges wurden die russischen Leuchtkugeln häufiger und das Feuer immer stärker. Die Einschläge lagen nun gefährlich nahe.

Nach Hanks Berechnungen mußten sie sich schon ziemlich dicht bei den eigenen Gefechtsvorposten befinden, als mit einem Male ringsum mehrere Schußfolgen nebeneinander einschlugen. Steine und Dreck flogen Hank ins Gesicht, und zahlreiche Querschläger zirpten haarscharf über ihn hinweg.

»Breitner? Sind Sie noch da?« fragte Hank und wandte den Kopf.

Doch Breitner gab keine Antwort mehr. Hank befühlte ihn. An zwei Stellen – am Hals und an der linken Seite – war seine Uniform naß von Blut.

Der Untersturmführer war bereits tot.

Erschüttert knöpfte Hank Breitners Uniformtaschen auf und nahm dessen Papiere heraus. Dann brach er die Erkennungsmarke durch und steckte die eine Hälfte ein. Er nahm auch die Pistole des Kameraden an sich und kroch weiter. Die Leiche ließ er nur schweren Herzens liegen» aber er mußte zu Major Skolik zurück. Er durfte keine Minute versäumen.

Der russische MG- und Maschinenpistolenbeschuß wurde immer heftiger.

Nachdem Hank noch zirka zweihundert Meter unter unsäglichen Mühen in Richtung eigene Linie weitergekrochen war, hörte er plötzlich vor sich ein scharfes Flüstern:

»Halt! Wer da? Parole!«

»Großer Zapfenstreich!« antwortete Hank, und prompt kam es zurück: »Ouverture!«

Mit einem verzweifelten Sprung rettete sich der Hauptmann in eine vorgeschobene MG-Stellung der fünften Kompanie. Drei Mann und ein Unteroffizier lagen darin. Der Unteroffizier starrte Hank entgeistert an und sagte: »Ich wollte gerade den Befehl zum Feuern geben, Herr Hauptmann.«

»Damit hätten Sie die größte Heldentat Ihres Lebens vollbracht«, antwortete Hank müde.

Nach einigen tiefen Atemzügen stemmte er sich in die Höhe und glitt aus dem MG-Nest. Mit torkelnden Bewegungen lief er weiter.

Als Hank in den Gefechtsstand von Major Skolik taumelte, wurde ihm schwarz vor den Augen. Er brachte nicht einmal mehr die Kraft auf, Meldung zu machen. Völlig erschöpft setzte er sich auf die nächstbeste Munitionskiste, lehnte sich mit dem Rücken an die Kellerwand und schloß die Augen. Das Geräusch von Schritten veranlaßte ihn, sie wieder zu öffnen. Er sah den Major vor sich stehen und wollte sich erheben, aber Skolik legte ihm die Hand auf die Schulter und drückte ihn auf die Kiste zurück.

»Erholen Sie sich erst«, sagte der Major in ruhigem Ton, »Wollen Sie vielleicht einen Schnaps? Er tut Ihnen sicher gut.«

Aber Hank schüttelte den Kopf. »Danke, nein. Nur keinen Schnaps jetzt. Aber wenn ich einen Schluck Kaffee haben könnte...«

»Kaffee her, aber ein bißchen dalli!« rief der Major. »Sind Sie zum IR 421 durchgekommen, Hank?«

»Das IR 421, oder besser gesagt, den Gefechtsstand, gibt's nicht mehr«, sagte Hank und trank einen Schluck Kaffee.

»Was heißt das?«

Der Hauptmann berichtete in kurzen Worten, was er erlebt hatte, und holte das Papier aus dem Hemd heraus und gab es dem Major.

»Hier, das ist der Funkspruch der 125. Infanteriedivision. Ich

glaube, er klärt alle schwebenden Fragen...«

Skolik las den Funkspruch. Hank lehnte sich wieder zurück und war Sekunden später eingeschlafen.

Erst, als der Major ihn an der Schulter rüttelte, wachte er wieder auf.

Skolik klopfte mit dem Finger auf den Funkspruch. »Das ist natürlich sehr wichtig. Aber eines verstehe ich nicht: Warum hat Ihnen Siebert keinen Verbindungsoffizier mitgegeben? Den könnten wir jetzt zurückschicken und uns mit dem SS-Bataillon arrangieren.«

»Ich hatte einen dabei«, sagte Hank, verzweifelt bemüht, die Augen offenzuhalten, »aber er ist unterwegs gefallen.«

Mit fahrigten Bewegungen zog er Breitners Pistole und die Erkennungsmarkenhälfte aus der Tasche und legte beides vor Skolik auf den Tisch.

Der Major starrte düster vor sich hin. Dann begann er im Kellerraum auf und ab zu wandern.

Hank fielen schon wieder die Augen zu. Er war am Ende seiner Kräfte. Wie durch eine Nebelwand hindurch hörte er den Major sagen: »Wir bringen ihn in seinen Gefechtsstand, da kann er sich eine Stunde ausschlafen. Friedrich soll inzwischen alles Nötige veranlassen...«

Was der Major sonst noch sagte, hörte Hank nicht mehr, er kippte plötzlich von der Munitionskiste.

Drei Mann vom Stab brachten ihn zum Bataillon, wo er von Oberleutnant Friedrich in Empfang genommen wurde.

Friedrich stand wie erstarrt, als man Hank in die »Röhre« schleppte. Er glaubte wohl im ersten Moment, der Hauptmann sei tot. Er atmete erleichtert auf, als er den wahren Sachverhalt erfuhr.

Der begleitende Unteroffizier übergab Oberleutnant Friedrich einen schriftlichen Befehl des Majors, in dem kurz skizziert alle Einzelheiten für den bevorstehenden Ausbruch festgehalten waren.

Als Friedrich den Befehl gelesen hatte, quittierte er ihn ordnungsgemäß und gab ihn an den Unteroffizier zurück.

»Sagen Sie dem Herrn Major, es ginge alles in Ordnung. Das Bataillon wird genau zur festgesetzten Zeit antreten.«

»Viel Glück, Herr Oberleutnant!« sagte der Unteroffizier und salutierte.

»Das wünsche ich Ihnen, dem Kommandeur und allen anderen auch«, sagte Friedrich ernst. Und fügte hinzu: »Ich glaube, Glück brauchen wir diesmal mehr als bisher.«

*

Die drei Kompanien hatten eben gemeldet, daß sie aufbruchs- und angriffsbereit wären. Müllers Meldung war noch der Satz hinzugefügt: »Kompanie hält für X-Zeit einen fünfhundert Meter langen und achtzig Meter breiten Korridor in südöstlicher Richtung frei. Zu mehr reichen Kräfte nicht aus. Feind verhält sich unruhig, schießt pausenlos Leuchtkugeln.«

Klar, dachte Friedrich, als er diese Zeilen las. Die mußten ja mit Blindheit geschlagen sein, wenn sie nicht merkten, was los ist.

Zwanzig vor drei weckte er Hank. Er mußte den Hauptmann kräftig an den Schultern rütteln, ehe dieser aufwachte. Hank blickte verstört um sich, und als er Friedrich erkannte, sagte er:

»Alles in Ordnung, Friedrich?«

»Jawohl«, sagte der. »In zehn Minuten brechen wir aus, Herr Hauptmann.« Er informierte Hank über den Befehl des Kampfgruppenkommandeurs, über die wichtigsten Einzelheiten der Ausbruchsoption, die keinerlei taktische Richtlinien erkennen ließ. Skoliks Plan sah lediglich eines vor: »Jedes Bataillon handelt nach eigenem Ermessen und versucht in gerader Richtung nach Südosten durchzukommen. Zeichenverständigung zwischen den Bataillonen, vor allem an den Flügeln. Dazu grüne Leuchtkugeln.« Das war alles.

Auf die Frage Hanks, ob es Feldwebel Müller gelungen sei, einen Korridor jenseits der Mauer freizuhalten, erwiderte Oberleutnant Friedrich: »Ja. Er hat's geschafft. Aber die Russen haben wohl Wind von der Sache bekommen. Sie passen höllisch scharf auf.«

»Sollen sie«, antwortete Hank sarkastisch und befahl Friedrich, zur Kompanie zurückzugehen. Er drückte ihm die Hand und sagte: »Also dann, bis zum Morgengrauen, Friedrich. Und sagen Sie den Männern, wir schaffen es!«

Hank nahm sich eine Maschinenpistole und schwenkte ein Magazin an. Die Männer seines Stabes standen um ihn herum. Er nickte ihnen zu, gab jedem die Hand.

»Immer dran denken«, sagte er zu ihnen: »Zusammenbleiben, und kein Verwundeter wird liegengelassen. Vorwärts, gehen wir!«

Die Kompanien lösten sich aus ihren Stellungen, ohne daß der Gegner es bemerkt hätte. Sogar bei der dritten Kompanie, wo er ziemlich nahe lag, gelang das Absetzen ohne Schwierigkeiten.

Hauptmann Hank hatte sich mit Leutnant Zachow und den Bataillonsmeldern am Mauertor aufgestellt und beobachtete, wie eine Gruppe nach der anderen durch das Tor hindurchschlüpfte. Als der letzte Mann der dritten Kompanie den »Ablaufpunkt« passiert hatte, blieben nur noch Hank, Zachow, die Melder und Feldwebel Müller zurück. Daneben jene Grenadiere, die als Posten rechts und links den Korridor absicherten.

Während Hank den letzten Mann in der Dunkelheit verschwinden sah – das erwartete russische Raketenfeuerwerk blieb sonderbarerweise aus –, erfaßte ihn plötzlich eine tiefe Schwermut. Nicht, daß er eine Vorahnung oder etwa Angst gehabt hätte, die sich an der Front oft als begründet erweist, aber ihm war zumute, als sähe er seine Männer zum letztenmal. Sein Blick wanderte über bärtige Gesichter: Zachow, die

Melder, Feldwebel Müller. Dann befahl er mit heiserer Stimme:

»Los, gehen wir! Passen Sie auf, Müller, daß keiner Ihrer Leute verlorengelht!«

»Jawohl, Herr Hauptmann!« sagte Müller und legte die rechte Hand an den Stahlhelm. »Viel Glück und auf ein gesundes Wiedersehen, Herr Hauptmann!«

Anfangs ging alles recht gut. Sie konnten sogar aufrecht gehen – die Dunkelheit erlaubte das. Wie auch in der vergangenen Nacht, war nur im Süden und Norden von Rostow Artillerie- und Panzerkanonenlärm zu hören, wurde der dunkle Nachthimmel gespenstisch von Feuerblitzen erhellt, geisterten Leuchtspurfäden durch die Luft und wummerten die Einschläge der Granaten. Im Zentrum der Stadt ratterte nur dann und wann ein Maschinengewehr, detonierte eine Handgranate. Ansonsten herrschte eine sonderbare, gespannte Ruhe, ähnlich wie vor einem Gewitter.

Hank gab sich schon der Hoffnung hin, alles würde glatt über die Bühne gehen, da ging es los. Zuerst knatterten MG im Abschnitt des SS-Bataillons, ploppten Granatwerfer, dann feuerten auch beim III. Bataillon der eigenen Kampfgruppe Maschinengewehre, und Sekunden später prasselten Schüsse auch aus allernächster Entfernung auf das Bataillon Hank hernieder. Unzählige Maschinenwaffen eröffneten das Feuer.

Was die nächsten dreißig, vierzig Minuten geschah, konnte wohl kaum einer vom Bataillon Hank später genau rekonstruieren. Da in dem Höllenlärm die Kommandos und Befehle untergingen, die Kompanieführer jede Übersicht verloren, gab es für die Männer nur eines: vorwärts stürmen, laufen, hinlegen, wieder aufspringen, nicht den Anschluß verpassen.

Unvermittelt tauchten auch Russen vor ihnen auf, die MG in Stellung bringen wollten. Die Rotarmisten wurden angegriffen, niedergekämpft. Deutsche und Russen starben unter den

Kugeln der Maschinenpistolen, brachen unter den Bajonettstichen des Gegners zusammen.

Mitten im Getümmel kämpfte sich auch Hank mit seinem Adjutanten und den Meldern einen Weg frei. Sie hasteten über die Ruinenfelder, schossen nach allen Seiten, gingen vorübergehend in Deckung, um Luft zu schnappen, jagten wieder hoch, und weiter ging es. Es war die Hölle. Weiße und grüne Leuchtkugeln erhellten gespenstisch die schaurige Szenerie.

Durch mehrere russische MG dazu gezwungen, mußten Hank, Zachow und die Melder einmal über achtzig oder mehr Meter kriechend zurücklegen. Sie fetzten sich die Uniformen auf, rissen sich die Hände an den rauen Trümmersteinen und an herumliegenden Glasscherben blutig. Da tauchte vor ihnen ein zerschossenes Haus auf. Hank sah es zuerst und schrie: »Dorthin in Deckung! Los, Männer! Ich gebe Feuerschutz.«

Während er mit seiner MPi kurze Feuerstöße überall dorthin abgab, wo die Mündungsblitze der Russen aufgrellten, sprangen die Melder vom Boden hoch und rannten los. Hank konnte sie in der Hausruine verschwinden sehen.

»Nun Sie, Zachow!« befahl er dem Adjutanten. Auch Zachow erreichte die schützende Deckung. Nach ihm rannte Hank los. Er kam bis zur Hausruine, warf sich nieder und rief nach den anderen. Sie waren alle noch da.

»Lauft weiter!« befahl Hank. »Nächstes Ziel...« Er gab ihnen eine Orientierungshilfe und drängte: »Macht schneller!«

In diesem Augenblick ereignete sich eine jener Widersinnigkeiten des Krieges, die niemand voraussehen konnte. Als Hank sich gerade vom Boden erheben wollte, um hinter seinen Leuten herzulaufen, stürzte ein Mauerrest der Ruine ein und begrub den Hauptmann unter sich. Während die Steine auf ihn niederprasselten, dachte er nur noch: Das ist der Tod!

Aber es war nicht aus. Er lebte noch. Als er die Augen

öffnete, fühlte er die schwere, ungeheure Last der auf ihn herabgefallenen Ziegelsteine und in Nase und Mund den Geschmack von Ziegelstaub. »Zachow!« flüsterte er. »Sind Sie noch da, Zachow?« Es antwortete niemand. Zachow war längst weitergerannt. Hank versuchte sich zu bewegen, aber die Steine drückten ihn zu Boden. Er konnte sich nicht vom Fleck führen, nur die linke Hand und der Kopf waren frei geblieben.

Mit zusammengebissenen Zähnen faßte er nach einem Ziegel und schob ihn beiseite. Dann noch einen und noch einen. Aber es war ihm klar, daß er eine Ewigkeit benötigen würde, um die Last abzutragen. Und ganz in der Nähe knatterte eine russische Maschinenpistole. Russische Laute drangen durch den Gefechtslärm.

Obwohl Hank sich schon unzählige Male in üblen Situationen befunden hatte, lag die erschreckende Möglichkeit einer Gefangennahme noch nie so dicht vor ihm. Verzweiflung erfaßte ihn, doch er bäumte sich gegen sein Schicksal auf und begann erneut, die Steine langsam wegzudrücken. Eine Maschinengewehrgarbe schlug dicht vor ihm in den Schutt. Die Gesteinssplitter rissen blutige Furchen in sein Gesicht, aber er verbiß den Schmerz.

Plötzlich tauchten Schatten vor dem Hauptmann auf. War das Müller mit seinen Männern? Im Schein einer Leuchtkugel erkannte Hank, daß es Russen waren: sieben Mann, die auf die Ruine zukamen. Einer von ihnen schrie einen Befehl. Da knatterte plötzlich eine MPI-Salve.

Zwei der Rotarmisten fielen zur Erde, die anderen rannten direkt auf die Ruine zu, um in dieser Deckung zu nehmen. Ein neuer Feuerstoß. Wieder traf es einige der Gegner.

Hank drückte das Gesicht gegen den Boden. Er hatte keine Hoffnung mehr.

Das erste, was Hauptmann Hank auffiel, war die ungewohnte Stille, die nur ab und zu durch unterdrücktes Stöhnen und die Geräusche vieler Schritte unterbrochen wurde.

Er erkannte bald, daß er in einem Lazarett lag, befühlte die weißen Laken, nahm aber Ärzte und Schwestern und das Klirren von Instrumenten nur wie durch einen Nebel wahr.

Plötzlich fühlte er einen merkwürdigen, stechenden Schmerz im Bein. Er wollte nach der Stelle fassen, konnte aber die Hände nicht bewegen. Sie waren dick bandagiert.

Der Arzt, der an sein Bett trat, sagte: »Wir haben es überstanden. Ich sehe, es geht Ihnen gut.«

»Ja, danke. Ich fühle mich wirklich wohl«, erwiderte Hank. »Ist es vorbei?« fragte er dann. Und als ihn der Arzt verblüfft anblickte, erklärte er: »Ich meine den Kampf um Rostow. Und wo bin ich überhaupt?«

»In Rostow«, sagte der Oberstabsarzt. »Die Stadt ist am 24. Juli endgültig genommen worden. Der Kampf ist zu Ende, Herr Hauptmann. Im Moment marschieren unsere Divisionen Tag und Nacht über die Donbrücke von Bataisk. Wie ich gehört habe, besteht die nächste Aufgabe der ›Heeresgruppe A‹ darin, die über den Don entkommenen feindlichen Kräfte im Raum südlich und südostwärts einzuschließen und zu vernichten. Danach, so sagt man jedenfalls, soll es an die Ostküste des Schwarzen Meeres gehen.«

»Von meiner Einheit – ich meine, liegen zufällig Männer meines Bataillons in Ihrem Lazarett, Herr Oberstabsarzt?«

»Ich kenne Ihre Einheit nicht, Herr Hauptmann«, sagte der Arzt.

»Kampfgruppe Skolik«, Major Skolik, unterstellt der 125. ID.«

»Ich werde mich gern erkundigen«, sagte der Oberstabsarzt. »Ich halte es für durchaus möglich, daß im Lazarett

Angehörige Ihrer Division liegen, vielleicht sogar Ihres Bataillons. Aber nun gedulden Sie sich, Sie müssen sich noch schonen.«

»Was ist eigentlich mit mir passiert?« fragte Hank.

»Sie waren verschüttet und haben Prellungen, Quetschungen und Blutergüsse davongetragen.«

»Ist das alles?«

Das freundliche Lächeln auf dem Gesicht des Oberstabsarztes erlosch.

Hank, voller Unruhe, richtete sich im Bett auf. Und da spürte er wieder diesen heftigen, stechenden Schmerz im rechten Knie. Im Zimmer war es so still, daß man eine Stecknadel hätte zu Boden fallen hören können.

»Bitte«, sagte Hank ruhig. »Was fehlt mir noch?«

»Das rechte Knie, Herr Hauptmann«, sagte der Oberstabsarzt. »Sie haben zwar unwahrscheinliches Glück gehabt, aber Ihr Bein wird steif bleiben.«

Hank sank langsam in die Kissen zurück. Sein Blick hing starr an der weißen Zimmerwand gegenüber seinem Bett.

»Nehmen Sie es nicht so tragisch«, sagte der Oberstabsarzt ermutigend. »Es liegen vierzig Beinamputierte hier im Lazarett. Darunter zwei Oberste und vier Majore. Zwei Majore sogar mit Doppelamputation. Das hätte auch Ihr Schicksal sein können. Aber der Mensch kann viel ertragen. Sehen Sie mich an!«

Er schlug seinen weißen Arztmantel zurück. Hank sah zwei Beine. Aber der rechte Zeigefinger des Mannes klopfte gegen das linke Bein. Es klang hölzern.

»Die Franzosen schossen es mir vor Verdun ab«, sagte der Oberstabsarzt, »und ich war damals genauso alt wie Sie: sechszwanzig Jahre. Was ist dagegen das Los, das Sie getroffen hat?«

»Sie haben recht, Doktor«, murmelte Hank, während dicke Schweißperlen über sein bleiches, hageres Gesicht liefen.

»Auch das wird mich nicht umwerfen. Nein, ganz sicher nicht, aber es ist...«

Der Arzt wußte nur zu gut, was in dem jungen Offizier vorging; aber er konnte ihm nicht helfen. Mit einem Kopfnicken, das Ermunterung und Anteilnahme ausdrücken sollte, verließ er das Zimmer.

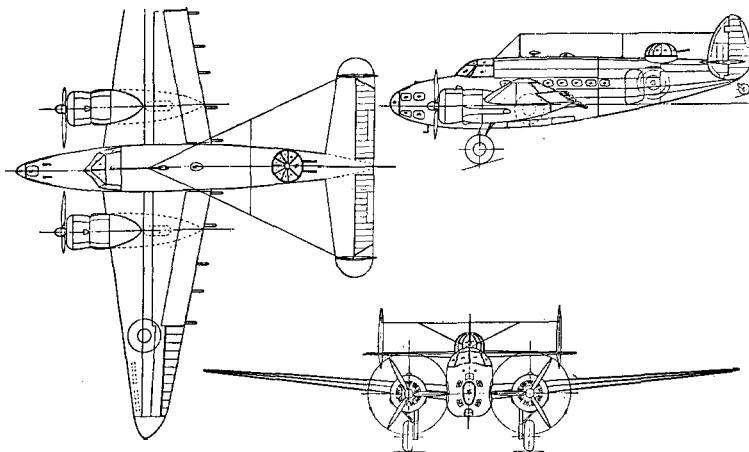
Am Himmel erklang das Dröhnen von Flugzeugmotoren. Das drohende Grollen des Krieges schien darin mitzuschwingen.

Hank starrte mit leerem Blick in das flirrende Licht. Gestalten zogen in seiner Erinnerung vorüber, Gesichter: der Major, Zachow, Müller, Friedrich, Börner, Helmes, Leufgen, die Melder und all die anderen, die mit ihm durch die Hölle gegangen waren. Dann das verzerrte, fahle Antlitz des toten Untersturmführers, seine weit aufgerissenen Augen, weiße Punkte im Zwielficht der Nacht, der langsam verquellende Blutstrom an seinem durchschossenen Hals...

Wie viele würden ihm noch folgen?

ENDE

Lockheed »Hudson«



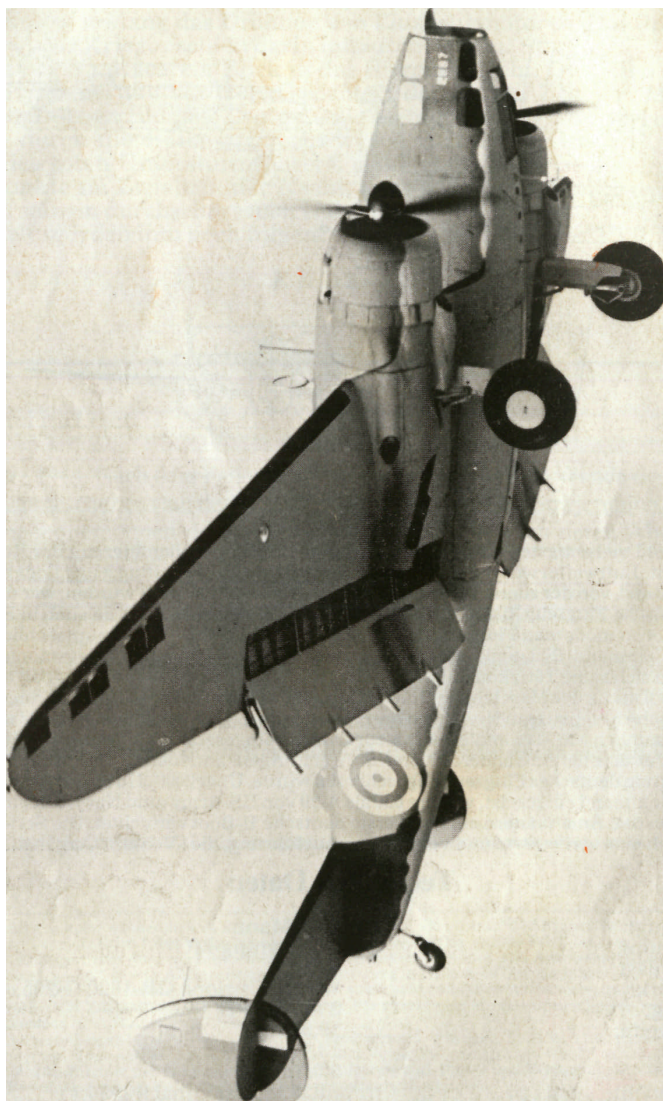
Dieses wohl vielseitigste Aufklärungs-, Bomben- und Patrouillenflugzeug der Royal Air Force (brit. Luftwaffe) war die militärische Version des Verkehrsflugzeugs Lockheed 14. Die »Hudson«, von der zuerst 250 Maschinen von der R.A.F. bestellt wurden, war das erste amerikanische Flugzeug, das von dieser in Dienst gestellt worden war, da auch in England ein Mangel an modernen Flugzeugen herrschte. Das Flugzeug wurde hauptsächlich beim Coastal Command (Küstenkommando) verwendet. In den ersten Kriegsmonaten beschränkte sich seine Tätigkeit auf Patrouillenflüge, bis ab April 1940 ein Engpaß an Bombern zum Einsatz der Maschine als Kampfflugzeug zwang. Es führte zahllose Angriffe gegen deutsche Flugplätze in Norwegen durch, später auch gegen solche in Holland und Belgien. Erstaunlich war, daß im Verhältnis zur Zahl der eingesetzten Flugzeuge die »Hudson« weniger Verluste hatte als andere Muster. Sie war übrigens auch der erste britische Bomber, durch den ein deutsches Flugzeug abgeschossen wurde. Über 2.000 »Hudsons« wurden vom Coastal Command eingesetzt, weitere 650 als A-29 von

US-Army und Navy. Mit einer A-29 wurde von den Amerikanern auch das erste deutsche U-Boot vernichtet. Die Serie wurde 1943 durch eine verbesserte und vergrößerte Ausführung, die »Ventura«, ergänzt.

Technische Daten

Besatzung:	4-5 Mann
Bewaffnung:	7 Browning-MG
Bombenlast:	726kg
Triebwerk:	Wright Cyclone GR-1820 G-205,
Leistung:	2 x 1.000 PS
Spannweite:	19,97m
Länge:	13,47 m
Höhe:	3,61m
Fluggewicht:	7.927 kg (maximal 9 299 kg)
Höchstgeschwindigkeit:	410 km/h
Gipfelhöhe:	8.080m
Reichweite:	3.450 km

Kriegsflugzeuge



Lockheed »Hudson«